Leben
Des
Ehrwürdigen Bruders
SEBASTIAN
Sichler
Einsidlers
Zu
ARBROYE des Bistums NOYON
in Franckreich:
Gebürtig von ROTTWEIL der
Uralt-Catholischen Reichs-Statt
In Schwaben/
Anfangs in Frantzösischer Sprach
beschriben von einem Carthäuser-
Ordens-Geistlichen/
Nunmehr in das Teutsche übersetzt
Durch P. GEORGIUM FRIESL
der Gesellschafft JESU.
Mit Erlaubnuß der Oberen.

Getruckt zu Rottweil bey Joan. Thadäo Feyrer / 1746.

Famam extendere Factis
Hoc virtutis opus. *Virg. Æn. 10.*

DEDICATIO

Oder Zuschrifft

Denen

Hoch-Edel-Gebohrnen/ Hoch- und Wohl-Edel-Gestreng/ und Hoch-Gelehrten/

Auch

Edel-Vöst/ Ehren-Vöst/ Vorgeacht/ Ehrsamb-Fürsichtig/

Und

Wohl-Weisen HERREN HERREN

Burgermeister/

Und

Rath/ rc. rc.

Des

Heil. Röm. Reichs Löbl. Statt ROTTWEIL/

Als

(Tit.) Herrn Joseph Mathauer / des Kayserl. Hoff-Gerichts Assess. und der Zeit Wohl-verordneten Ambts-Burgermeister.

(Tit.) Herrn Johann Anastasi Gebel / beyder Rechten Licentiaten / des Kays. Hoff-Gerichts Assess. und der Zeit Ambts-Schultheiß.

Herrn Joseph Schroff / des Kayserl. Hoff-Gerichts Assess. und der Zeit Under-Burgermeister.

Herrn Frantz Michael Khuon / des Kayserl. Hoff-Gerichts Assess. und der Zeit angehöriger Dorffschafften Obervogt.

Herrn Frantz Leonhard Khuon / des Kayserl. Hoff-Gerichts Assess. und der Zeit Oberumgeldter.

Herrn Michael Antoni Glückher / des Kayserl. Hoff-Gerichts Assess. und der Zeit Oberrechner.

Herrn Johann Billing / des Kayserl. Hoff-Gerichts Assess. und des Löbl. Gottshauß Bruderschafft der Zeit Ober-Pfleger.

Herrn

Herrn Frantz Joseph Lamberger / des Kayserl. Hoff-Gerichts Assess. und angehöriger Dorffschafften der Zeit Pürst-Vogt.

Herrn Georg Gottfrid Guilhelm Carl / beyder Rechten Licent. des Kayserl. Hoff-Gerichts Assess. und der Zeit Kasten-Herr.

Herrn Sebastian Blattmacher / des Kayserl. Hoff-Gerichts Assess. und der Zeit Ober-Baumeister.

Herrn Frantz Gugel / des Kayserl. Hoff-Gerichts Assess. und der Zeit Steur-Herr.

Herrn Cajetan Bruno Gebele von Waldstein / des Kayserl. Hoff-Gerichts / Cantzley-Verwaltern / und Statt-Syndico.

Herrn Frantz Antoni Gebel / verordneten Raths-Consulent.

Herrn Johan Georg Wolff / des Kayserl. Hoff-Gerichts / und der Statt Secretario.

Herrn Johann Georg Stoll / Zunfftmeister-Redmann.
Herrn Johann Diettrich / Zunfftmeister.
Herrn Vincentz Waibel / Zunfftmeister.
Herrn Georg Jacob Glunß / Zunfftmeister.
Herrn Lorentz Frantz / Zunfftmeister.
Herrn Antoni Koch / Zunfftmeister.
Herrn Frantz Ignati Burckhardt / Zunfftmeister.
Herrn Johann Bernard Mader / Zunfftmeister.
Herrn Conrad Cam̃erer / Zunfftmeister.

Herrn Joseph Gauder / Zunfftmeister-Redmann.
Herrn Christian Widmer / Zunfftmeistr.
Herrn Joseph Mayer / Zunfftmeister.
Herrn Justin Werntz / Zunfftmeister.
Herrn Frantz Joseph Pfister / Zunfftmeister.
Herrn Michael Linsenmann / Zunfftmeister.
Herrn Mathias Fischer / Zunfftmeister.
Herrn Frantz Joseph Mayer / Zunfftmeister.
Herrn Johan Jacob Schlegel / Zunfftmeister.

Die

DJe Lebens-Geschicht des Ehrwürdigen Einsidlers Sebastian Sichler/ welche in Franckreich beschriben/ und das erste mahl in offentlichem Truck (*) erschinen/ nun aber mit begirigem Lauff zu seinem eigentlichen Ursprung eylet/ hat man der sonderbaren Ehr würdig geschätzt/ daß sie einem grossen Kirchen-Prælat, nemlich dem Hochwürdigsten Herrn Frantz von Clermont, Bischoffen zu Noyon dediciert/ und zugeschriben wurde/ und zwar mit solcher Zuversicht des hochgelehrt- und geistreichen Verfassers/ daß er dardurch verhoffet/ sehr grosses Vergnügen/ und wahrhaffte Freud (also lauten in der Zuschrifft seine Wort) bey dem Hochwürdigsten Patron zu erwecken. Welches dann dem gottseeligen Bruder Sebastian zu desto grösserem Ruhm gereicht/ je wenigere Beyspihl auffzuweisen/ daß in solchem Königreich/ welches selbsten an groß- und heiligen Männeren überauß fruchtbar/ die Lebens-Geschicht eines Frembdlings/ und benanntlich eines Teutschen in offentlichen Truck verfasset/ und einem der Vornehmsten Kirchen-Vorsteher sey zugeeignet worden.

(*) à Lyon 1698.

Da selbe gegenwärtig in unser Mutter-Sprach übersetzt / auch in Teutschland zum offentlichen Vorschein gelangt / solle mir ohne allen Anstand erlaubet seyn / disen bißhero verborgnen / dermahl aber zu allgemeinem Trost / und Aufferbauung eröffneten Schatz in keine andere als in die Händ eines Hochlöbl. Statt-Raths mit schuldigster Ehrerbietigkeit zu überreichen / als wohin derselbe ohne dem mit unwidersprechlichem Vorrecht gehörig ist.

Wobey meiner seits nit wenig Ursach finde / mir selbsten Glück zu wünschen / daß endlich die längst-erwünschte Gelegenheit vorgefallen / einiges Kennzeichen an den Tag zu legen meiner auffhabenden Danck-Pflicht / darzu mich dero hochschätzbare Großgunst / samt unzahlbar bewisnen Wohlthaten und Gnaden lange Jahr hindurch verbunden.

Ein Kennzeichen sag ich / welches in Ansehung meiner Ubersetzung zwar gering / in Betrachtung aber des beschribnen Lebens von so guter Eygenschafft ist / daß mein Zuversicht / und Hoffnung nit minder seyn kan als des ersten Verfassers / es werde von einem Hochlöbl. Statt-Rath mit solcher Freud / und Vergnügen auffgenommen werden / gleichwie dergleichen angenehm- und trostreiche Erzehlungen verdienen / welche unverhoffte Nachricht mitbringen von einem lange Zeit abwesend- und villeicht schier in Vergessenheit gestellten allerliebsten Mit-Burger / dessen herrlicher Tugend-

gend-Pracht / und in frembden Landen erworbner grosse Nahmen jedermänniglich in Verwunderung setzet.

Was kan ich mir anders vorstellen / als daß gleich der erste Anblick des Tittul-Blats dises Wercklein / darin schon der rechtmässige Zuspruch/und gleichsam dessen Dedication enthalten / aller Augen und Begird werde an sich ziehen/ umb einen solchen Lebens-Wandel zu durchlesen/oder zu vernemmen / welcher niemand nächer antrifft / niemand mehr angelegen seyn/ und niemand kräfftiger zur Erbauung dienen kan als seinem eignen Vatterland/ und seiner Geburts-Statt?

Wie solle ein vorgesetzte hoche Obrigkeit dise Lebens-Beschreibung wohl anderst ansehen dann mit empfindlicher Gemüths-Freud / und vergnüglichem Trost? massen sie ein offentliches Denckmahl unsterblichen Ruhms enthaltet / welchen ein Burgers-Kind auß dero Löbl. Reichs-Statt in der Frembde durch hellscheinenden Tugend-Glantz zu seinem und der Seinigen ewigen Lob verdienet hat.

Wie billich kan mit diser Lebens-Geschicht / als mit einem kostbaren Kleinod prangen ein - - - Sichlerische Familie/ samt gantzer Anverwandschafft/ und sich tausendmahl glückseelig schätzen bey Ablesung der herrlichsten Tugend-Früchten / welche Bruder Sebastian ihr nächster Bluts-Freund auß sorgsamer Auffer-

ziehung seiner gottseeligen Elteren das gantze Leben hindurch also reichlich gesammlet!

Wie grossen Theil von so vortrefflichem Beyspihl werden nit auch alle andere Elteren zu nemmen haben / tieff zu Hertzen fassend / was und wie vil an tugendsamer Erziehung der Kinder gelegen sey? und die Jugend selbst wie grossen Antrib und Auffmunterung zur anständigen Frommkeit / und Nachfolg wird sie nit in diser Geschicht finden / und bewunderen müssen?

Jederman ohne Außnahm wird ausser allen Zweiffel die Augen begirig wenden zu diser neu-auffgehenden Sonne / in Bedenckung / daß der Diener GOttes Sebastian dem grossen Himmels-Planeten nit ungleich / in Teutschland / als in seinem Orient auffgangen / an einem anderen Orth aber nemlich in Franckreich nidergangen / jedoch nach der Zeit widerumb wie die Sonn in seinem ersten Orient mit frischem Glantz hervorsteigt / damit er nemlich sein helleuchtendes Tugend-Beyspihl allenthalben / insonderheit aber bey den Seinigen außbreite.

Mithin / wann der Frantzösische Verfasser dem Hochwürdigsten Bischoff zu Noyon in seiner Zuschrifft mit freudigem Glück-Wunsch hat zuruffen und sagen därffen: „ O wie glorreich „ ist es dem gantzen Bistum / daß dises ein so „ vollkommes Vorbild des einsamen Lebens in „ Bruder Sebastian der Welt vor Augen stellt / „ dessen sich die Thebaische Einödden selbst hätten

„ ten berühmen mögen / welches man auch in
„ der erst = eyffrigsten Christenheit umb so
„ mehr wurde bewundert haben / je nutzlicher
„ es nit allein denen Einsidleren / sondern allen
„ Christen / was Stands sie immer seyen / mit
„ Lehr und Exempel zur Tugend aufferbäu=
„ lichst vorleuchtet. Wie billich hab ich auß eben diser Ursach / der Löbl. Reichs=Statt Rottweil / und dero Hochlöbl. Rath tausendfach Glück zu wünschen / und mit erst angezognen Worten unsterbliche Ehr und Glory zuzuruffen ; welcher auffrichtigsten Gratulation ich nichts anders als meinen getreuisten Wunsch beysetze / daß Dieselbe unter dem Schutz des Allerhöchsten beständig bewahret in aller Glückseeligkeit zunemmen / und mit kräfftigem Einfluß der Himlischen Gaben forthin also bereicht werden / damit ins künfftig noch unzahlbar dergleichen Schrifften / und Lebens=Geschichten mit Ruhmwürdigsten Thaten zu dero Lob=Vermehrung mögen erfüllet werden.

Indessen beharre in tieffer Ehrerbietigkeit
Eines Hochlöbl. Statt=Raths

Gehorsamst verpflichter
Diener
Georgius Friesl Soc. JEsu.

Vorred des ersten Verfassers.

VOr etlich wenig Jahren ist die Lebens-Beschreibung des Einsidlers von Compiegne offentlich in den Truck gegeben worden. Es urtheilte nemlich der Verfasser mit grossem Recht/ daß die Mühe wohl belohnet/ und die Tugenden / so der gottseelige Bruder hinterlassen / allerdings würdig seyn / der Nach-Welt zum Beyspihl vorgestellt zu werden. In eben diser Absicht kommet dermahlen auch das Leben des Einsidlers von Noyon zum offentlichen Vorschein; massen es auffs wenigste eben so auffbäulich als das vorgedachte scheinet.

Das Vorhaben unsers Unternemmen gehet keineswegs dahin/ als wolte man unter disen beyden Dieneren GOttes eine Vergleichnuß anstellen/ oder über derselben Tugend-Wandel einen Ausspruch geben. Dem Allerhöchsten GOtt allein ist die Hochheit seiner Ausserwählten bekannt; niemand dann er allein weißt die Maaß der jenigen Heiligkeit/ darzu sie durch Hülff seiner mächtigen Gnad erhoben worden. Nichts destoweniger wird keiner in Abred stellen/ daß nit in dem Leben des Einsidlers von Noyon mehr scheinbare Thaten/ und beweglichere Umständ zu finden / ingleichem daß die Hand GOttes mercklicher und wunderbarlicher bey ihm hervorleuchte.

Wem

Wem nur obenhin unter die Augen fallet ein übermenschliche Gedult in grausamster Verfolgung: ein heldenmüthige Standhafftigkeit in allerstrengstem Buß-Leben: Ein nit minder langwürig- als getreuiste Ubung aller Christlichen Tugenden/ und heiligen Wercken/ wird grosse Beweg-Ursachen sehen/ die unermeßne Barmhertzigkeit GOttes zu loben und zu preysen/ welcher zu unseren Zeiten ein dermassen herzliches Vorbild der wahren Bußfertigkeit/ und Andacht erwecket/ als da nothwendig ist zu Beschämung/ und zu Verbesserung der verderbten Sitten jetzigen Welt-Lauffs.

Was in gegenwärtiger Lebens-Geschicht des eyffrigen Bruders Sebastian angeführt/ und erzehlt wird/ ist ein sehr kleiner Theil von deme/ was man hätte erzehlen können/ wann sein Demuth minder sinnreich/ und minder beflissen wäre gewesen/ die geübte Tugend-Werck vor den Menschlichen Augen zu verbergen. Indessen hoffet man/ auch das wenige/ so beygebracht wird/ solle nit ohne häuffigen Frucht seyn/ wann es mit auffrichtig-reiner Meynung/ und Begird/ geistlichen Nutzen darauß zu schöpffen/ durchlesen wird.

Gleichwie die Beschreibung dises Lebens nur allein auß Gehorsam gegen die Geistliche Obrigkeit von dem Verfasser auff sich genommen worden/ also getröstet er sich/ GOtt werde seinen Himmlischen Seegen über sein Wercklein desto reichlicher außgiessen. Belangend

dessen Innhalt / kan er versicheren / daß nichts darinn vorkomme / was er nit selbsten eintweder mit Augen gesehen / oder auß dem Mund des frommen Einsidlers gehört habe; was aber über dises gemeldt wird / hat er von solchen Personen vernommen / welche langwürig- und engen Umgang mit dem Diener GOttes gepflogen / und alles Glaubens würdig seyn wegen ihrer bekannten Tugend / und grossen Auffrichtigkeit.

Da villeicht in Fortsetzung der Lebens-Geschicht dem Bruder Sebastian der Nahm eines Heiligen beygelegt worden / will es nur so vil als einen Mann von hoch- und sonderbar grossen Tugend andeuten.

Dise Benamsung in solchem Verstand genommen haltet nichts übermässiges in sich; dann sie gleichförmig dem allgemeinen Ruff / und der offentlichen Red-Art; ja / was zu dero Rechtfertigung allein erklecklich / stimmet sie überein mit dem Urtheil des hochwürdigen Pater Carthäuser-General, welcher in der Geistreichen Anführung der Einsam-lebenden bestens erfahren / ohne Widerred die Eigenschafften besitzet / von der Tugend dises Einsidlers den sicheren Ausspruch zu geben / insonderheit weil er bessere Wissenschafft / und nähere Erkanntnuß von ihm dann jemand anderer gehabt / nemlich als getreuister Verwahrer aller seiner innersten Geheimnussen / und über 40. Jahr hindurch sein Geistlicher Weeg-

wei-

weiser zur Tugend und Vollkommenheit; welchen Liebs-Dienst er ihm erstlich als Vicarius in der Carthauß von Noyon, alsdann auch die gantze Zeit hindurch seines Priorats daselbst erwisen.

Umb aber dem hochwürdigen Pater General nit überlästig zu fallen / hat man in vilen Begebenheiten diser Lebens-Beschreibung dessen Meldung zu thun unterlassen / wiewohlen selber gemeiniglich den grösten Theil darbey gehabt; massen Bruder Sebastian in allen und jeden Vorfallenheiten die Zuflucht zu ihme genommen / und seinem Rath auff das genauiste jederzeit gefolgt. Unterdessen solle doch mit Stillschweigen nit umgangen werden jene grosse Hochschätzung / mit welcher derselbe gegen dem frommen Bruder beständig erfüllet ware; gleichwie er ihm dessen unzahlbare vile Probstuck gegeben / so gar nach angetrettener Würde seines Generalats. Nit allein hatte der gute Einsidler von ihm die Erlaubnuß / sondern gemessenen Befehl / alles was nur immer zu seinem Geistlich- oder Zeitlichen Unterhalt vonnöthen / mit Freyheit zu begehren: darzu wurde er öffters mit eigenhändigen Schreiben von ihme beehret / und so offt er sein Besuchung abzustatten in die Carthauß kommen / mit grosser Bezeugung des Trosts / und Vergnügen empfangen. Ja Pater General ware endlich fast entschlossen / denselben in dem Closter und bey sich zu behalten / im Fall

es

es mit Genehmhaltung des Hochwürdigsten Bischofs hätte geschehen können; dann gleich Anfangs des einsamen Lebens ist dem Bruder Sebastian das Lehrstuck fast eingetruckt worden / daß er / umb seine Werck verdienstlicher zu machen / niemahl das geringste unternemmen solte ohne des heiligen Gehorsams sichere Anweisung / massen vornehmlich diser der einzig- und wahrhaffte Weegweiser für die in der Einsamkeit Lebende ist / umb den Fallstricken / und Verblendungen des bösen Feinds sicher zu entgehen.

Nachdem der vor dem Angesicht GOttes kostbare Tod des Einsidlers erfolgt / hat Pater General erachtet / daß sein heiliges Leben verfasset zu werden verdiene / und erweckt also den Antrib bey dem jenigen / der es zusamm getragen / und gegenwärtige Beschreibung in das Werck gesetzet.

Appro-

Approbation de Monſeigneur l' Evêque Comte de Noyon : Pair de France, Commandeur de l'Ordre du S. Eſprit, Conſeiller ordinaire du Roi en ſon Conſeil d' Etat.

FRançois de Clermont par la grace de Dieu Evêque Comte de Noyn &c. &c. A tous ceux qui verront ces preſentes lettres, ſalut en nôtre Seigneur. Nous avons lû & examiné la vie du Frere Sebaſtien Hermite en nôtre Dioceſe, composée par nôtre cher Fils en JEſus Chriſt N. & nous en avons approuvé & approuvons l' impreſſion d' autant plus volontiers, qu' elle peut ſervir de modelle de la vie heremitique, d' exemple de pieté & de temoignage de nôtre eſtime pour ce fidele ſerviteur de Dieu, dont la memoire eſt precieuſe & en benediction. Donné à Noyon dans nôtre Palais Epiſcopal ſous nôtre ſeing & le ſeel de nos armes, le 28. jour du mois de May 1696.

Fr. C. E. de Noyon.

Approbation de Monſieur Vaillant Docteur en Theologie de la Maiſon & Societé de Sorbonne, Doyen de l' Egliſe Cathedrale de Noyon.

LA vie du venerable Frere Sebaſtien Sicler compoſée par N. Chartreux, fait voir que ſi l' on vit plus ſaintement dans la ſolitude que dans le monde, l' on n' y ecrit pas moins purement, & que l' on ne parle jamais mieux que dans les endroits ou l' on apprend bien á ſe taire. Il etoit juſte qu' un ſolitaire donna au public la vie d' un autre ſolitaire, & que celui qui marche à grand pas à la perfection, nous marqua les routes qu' a tenües celui que nous croyons y être arrivé Nos avons remarqué dans cét ouvrage beaucoup de bon ſens, de politeſſe, & de netteté. le tour en eſt aiſé, la diction pure & les ſentimens orthodoxes. Donne à Noyon ce 4. Juin 1696.

Vaillant.

Approbation de Monſieur de Theis Echolâtre de l' Egliſe Cathedrale de Noyon Grand Vicaire de Monſeigneur.

LA vie du venerable Frere Sebaſtien Hermite du Village de l' Arbroye en ce Dioceſe, nous a paru ſi exemplaire en toute maniere par la bonne odeur de ſes vertus, depuis quarante ans & plus, que la ſeule voix publique ſuffiroit pour faire

ſon

ſon eloge ſans avoir beſoin de nôtre Approbation.

Mais comme ſon humilité jonte à ſa grande ſolitude nous en a derobé la meilleure partie, il ne faut pas s' étonner, ſi le tres-R. P. General des chartreux, qui a été ſon Directeur & bienfacteur tout enſemble, tandis qu' il etoit Prieur, à trouvé bon qu' un Religieux de ſa maiſon ſuppleât au defaut de ſa vie cahée, pour honorer, ſa memoire, & ſervir de modele à tous cex qui ſeront apellés à la même Profeſſion.

C'eſt auſſi la même raiſon pour laquelle ayant été le temoin oculaire des plus ſaintes actions de nôtre incomparable ſolitaire, par une longue & familiere converſation durant pluſieurs années, je me ſens obligé de rendre temoignage à l' hiſtoire de ſa vie que je crois digne de ſon autheur & conforme à la verité. Donné à Noyon ce 1. Juin 1696.

J. De Theis.

Approbation de Monſieur Vildor Docteur en Theologie de la Faculté de Paris : Theologal de Noyon.

La

LA bonne odeur que Frere Sebaſtien Hermite de l' Arbroye a repandu en cette contrée, nous faiſoit croire qu'une ſi digne vie conſommée par une ſi digne mort ne ſeroit pas enſevelie dans l' oubly: & la divine providence a exaucé nos voeux en ſuſcitant une perſonne pleine de pieté & de zele, & mieux inſtruite qu' aucun autre de la vie cachée de cét humble ſolitaire, qui voulût bien la donner au public. Nous trouvons cette hiſtoire telle que nous la pouvions ſouhaiter: le ſtile en eſt pur & net, & la doctrine ſaine & orthodoxe. Il n' y a rien dit que ſur le temoignage des perſonnes tres dignes de foi, qui ont eu beaucoup de commerce avec ce grand ſerviteur de Dieu: & nous jugeons qu' un ſi rare modele de tant vertus eſt tres capable d'edifier ceux qui voudront ſe les propoſer pour exemple. C' eſt le temoignage que nous rendons, afin que ce tréſor qui s' eſt caché dans nôtre Dioceſe durant ſa vie, en puiſſe s' enrichir pluſieurs autres aprés ſa mort. Fait à Noyon ce 4. Juin 1696.

Vildor.

Erſter

Erster Theil.

SEBASTIANI Leben in Weltlichem Stand.

I. Absatz.

Sein Vatterland/ Geburt/ und erste Aufferziehung.

DEr Ehrwürdige Bruder SEBASTIAN Sichler ist gebohren im Jahr Christi 1618. zu Rottweil einer Reichs-Statt in Schwaben. Was Stands seine Elteren gewesen / hat man eigentlich nit erfahren mögen / weilen er sein Herkommen auch denen / welche verträulicher mit ihme umzugehen pflegten / ohne Zweiffel auß Eingezogenheit und Demuth niemahl hat offenbahren wollen / obwohlen man nach seinem Tod so vil in Erfahrung gebracht / daß seine Elteren wohl vermöglich gewesen / und er also ein gute Erbschafft von ihnen hätte zu hoffen gehabt.

Es ist aber bey heiligen Leuthen wenig an dem Geburts Stammen gelegen; sondern was bey der gantzen Welt ihre Hochschätzung verursachet / und auch zu allgemeiner Aufferbauung dienet / ist ihr grosse Tugend / und hertzhaffte Verachtung alles zeitlichen Vortheils / umb sich alleinig dem Dienst GOttes zu ergeben; welches dann Sebastian Sichler mit großmütiger Uberwindung seiner selbst ins Werck gesetzt; indem er seine Elteren verlassen / umb JEsu Christo nachzufolgen: sein Vatterland und vätterliches Hauß vergessen / umb unbekannt und veracht zu leben in dem Hauß GOttes.

Von seiner ersten Aufferziehung ist uns durch sein eigne Nachricht etwas mehrere Erkanntnuß zugekommen. Dann / wann er in seinem Einsidler-Stand hören / oder ansehen müßte / wie die Elteren insonders die Mütter gar zu weichhertzig gegen ihren Kinderen / in Ubersehung ihrer Fehler / und in der Aufferziehung sehr nachlässig wären / betrübte er sich nit wenig darüber / und nahme zuweilen Anlaß zu erzehlen / wie und auff was Weiß er in seinem vätterlichen Hauß seye erzogen worden.

Er bezeugte überauß grosse Erkanntlichkeit / und danckte seinen lieben Elteren von gantzem Hertzen / nit allein / daß sie ihm die Forcht GOttes tieff in das Gemüth gepflantzet / sondern sich auch jederzeit streng und ernsthafft gegen ihm in seiner Kindheit erzeigt haben. Sie liebten ihn zwar mit aller Zartlichkeit

keit / doch gaben sie solches äusserlich mit Liebkosen oder überflüssiger Freundlichkeit nit zu erkennen. Noch weniger entschuldigte die Mütterliche Liebe einigen Fehler / sondern alle auch geringere ohne alles Ubersehen wurden an ihme geandet und abgestrafft. Von Schleckerey / von Weibischem Auffputz / und Spihlen / dardurch die Kinder so vilfältig verderbt werden / wußte der junge Sebastian gar nichts / und damit nur alle Gelegenheit zur Unmässigkeit entzogen / er auch bey Zeiten an die Nüchterkeit gewöhnt wurde / hat sein Vatter ihme das Wein-Trincken / denen Haußgenossenen aber den Wein zu geben / verbotten / welches dann also genau beobachtet worden / daß er auch bey schon erreichtem reiffen Alter keinen Wein getruncken hatte. Auß welchem wohl abzunehmen / wie genau und sorgfältig der weise Vatter gewesen / seinen Sohn recht Christlich zu erziehen.

Indem unser Sebastian über die zwar rauche / aber sehr gescheide Art / welche die Elteren bey seiner Aufferziehung gebraucht / öffters seine Gedancken und Uberlegung gemacht / besonders da er bey sich selbst so guten Frucht davon erfahren / ist sich nit zu verwunderen / daß er seinen guten Freunden und Bekannten eingerathen / eben dergleichen bey ihrer Kinderzucht zu beobachten / nichts weiches oder schwaches gegen dieselbe spüren zu lassen / sonder allzeit mehr streng als zärtlich mit ihnen umzugehen.

Und dises / was er anderen eingerathen / haltete er auch selbsten gegen denen Kindern / welche man ihme anvertraut hatte zu der Zeit / als er das einsame Leben in Franckreich führte. Seine Weiß und Manier dieselbe in der Zucht zu halten / wiewohlen es der Jugend schier zu streng vorkame / und auch jenen Elteren / deren Lieb zu den Kinderen unordentlich und blind ware / nit gefallen wolte / ist nit allein nach der Vernunfft / sondern auch nach den Reglen / so uns der H. Geist in Göttlicher Schrifft vorschreibt / eingericht gewesen / allwo außtrucklich gemeldt wird : daß ein Vatter / welcher seinen Sohn liebet / denselben abstrafse : hingegen aber sein Kind hasse / wann er selbigem mit der Straff verschonet. Hüttet euch ihr Elteren / sagt widerum der H. Geist / daß ihr nit nachlässig seyd in strenger Zucht eueres Sohns / dann so ihr ihn mit etlich Streichen der Ruthen straffet / wird er deßhalben nit sterben; hingegen da ihr bey ihm die Ruthen brauchet / so werdet ihr sein Seel von dem ewigen Todt erretten. Und auff dergleichen Lehrsätz gründete sich der fromme Sebastian, da er einrathete / was er selbst geübet bey Erziehung der Jugend / welche in genauer Obsorg und Zucht / wiewohl mit Bescheidenheit in dem ersten Alter solten gehalten werden.

Nach eben disen Lehrsätzen des Göttlichen Geists haben auch unseren Sebastian seine gottseelige Elteren aufferzogen / denen der grosse

Ruhm beyzumessen/ daß auß ihrer guten Auff-erziehung/ als einem best gelegten Grund / jene Herrliche Frücht der heldenmütigen Tugenden hervor gewachsen / welche ihr glückseeliger Sohn Sebastian nachmahlen beständig geübet. Seine Mutter hatte unter anderen schönen Tugenden ein sonders zarte Andacht zu der seeligsten Jungfrau und Mutter GOttes Mariä; dahero sie auch dieselbe ihrem Sohn gleichsam mit der Mutter-Milch eingeflösset/ und bey Zeiten die Anstalt gemacht / daß er in die Bruderschafft des H. Rosenkrantzes eingeschriben wurde. Darzu gabe sie ihm die heilsamste Unterweisungen/ die grosse Himmels-Königin und allgemeine Schutz-Frau gleich von erster Kindheit an zu verehren und mit Andacht anzuruffen. Deme zu Folg dann Sebastian jederzeit sich dem Dienst Mariä eyfrigst ergeben / und auch die Hülff diser mächtigsten Beschützerin Zeit seines Lebens in tausenderley Gelegenheiten augenscheinlich erfahren.

II. Absatz.

Absonderlicher Schutz GOttes über Sebastian in seiner Kindheit.

DUrch die mächtige Vorbitt Mariä ist Sebastian, wie er es allzeit danckbarist erkennet/

sonderbar in zweyen sehr gefährlichen Zufällen in seiner Kindheit von GOtt erhalten worden. Als ein gottloses Weib/ so in der Nachbarschafft seiner Elteren wohnte/ und bey jederman in üblen Ruff ware/ den kleinen Sebastian einsmahls auff der Gassen angetroffen / schenckte sie ihm nach vilen Liebkosen einen überauß schönen Apffel. Das Kind voller Freuden lauffet alsobald mit dem Apffel nach Hauß / willens das Geschenck seiner Mutter / umb gleichfalls auch bey ihr eine Freud zu erwecken / vorzuzeigen / und da er den Apffel auß dem Sack hervor zohe / hat er mit Entsetzen ansehen müssen / daß derselbe gantz erschwärtzt wäre; darüber auch die Mutter nit wenig erstaunet. Bey Vernemmen aber / woher dises Geschenck komme / hat sie etwas Böses / so in Wahrheit dahinder steckte / zu förchten angefangen / und den Apffel gleich in die Erden vergraben lassen. Daß die Forcht der Mutter nit vergebens gewesen / hat sich in Kurtzem erwisen; dann gedachtes Weib nit lang hernach von der Obrigkeit gefänglich angehalten / wegen Zauberey zum Scheitter-Hauffen verdammt / und offentlich verbrennt worden. Wo sie dann unter andern Missethaten bekennt hat / daß sie den jungen Sebastian Sichler durch einen Apffel in das Verderben zu bringen gesucht habe.

Uber das hat GOTT seinen sonderbaren Schutz erscheinen lassen / da Sebastian in seiner Kindheit von einer sehr hefftigen Kranckheit

er-

ergriffen worden / wo sich dann zugetragen / daß bey zunemmender Hitz des Fiebers dem krancken Kind der Verstand also verruckt wurde / daß es vom Beth auffgestanden / und schon auff dem Spitz gestanden/ sich von einem hochen Fenster hinunter zu stürtzen. GOTT aber wendete das Unglück gnädig ab durch einige auß den Haußgenossen / welche in das Krancken-Zimmer kommen / und eben nur so vil Zeit hatten / daß sie das schon fallende Kind noch innhalten könten.

III. Absatz.

Seine Unterweisung.

ES hatte das Ansehen / der junge Sebastian besitze zum Studieren alle gute Eigenschafften. Sein Leibs-Beschaffenheit / welche gesund und starck / sein lebhaffter Geist / und guter Verstand / seine gelehrnige Fähigkeit samt trefflicher Gedächtnuß / und embsigen Fleiß versprachen grossen Fortgang in Erlehrnung der Lateinischen Sprach / darzu er nach dem Willen seiner Elteren / welche die gute Eigenschafften ihres Sohns nit wolten verligen lassen / bey Zeiten ist angehalten worden. Aber wider alles Verhoffen erfolgte das Widerspihl / indem er ungeacht des angewendten

Fleisses / und aller Bemühung solchen Anstoß / und Beschwärlichkeit darinn gefunden / daß er fast gar keinen Fortgang im Lateinisch-lehrnen erzwingen könte. Welches umb so mehr zu bewunderen / weilen er nachmahl / da er sich schon in die Einsamkeit begeben / dise Sprach ohne Lehrmeister / und ohne grosse Mühe bey höcherem Alter erlehrnet hat. Es scheinte nemlich / die Göttliche Vorsichtigkeit habe nit zulassen wollen / daß Sebastian in seiner Jugend die Lateinische Sprach erlehrne / umb ihne abzuwenden von dem Weeg / welchen sein älterer Bruder angetretten / der des Weltlichen Rechts Doctor worden ist. Dann wiewohl diser Stand gut / so ware es doch nit der jenige / darzu der H. Geist den jüngeren Sohn berussen / als welcher ein einfältig- und demütigeres Leben führen solte. So bald er aber dises erwöhlt und angenommen hatte / ist ihme von GOtt / also zu reden / die vorhin gehem̃te Fähigkeit widerum zugestellt worden / damit er die H. Schrifft / und die darinn enthaltene Geheimnussen besser verstehen möchte.

IV. Absatz.

Sein erste Reiß / und was ihme darbey begegnet.

Nach

Nach erreichtem achtzehenden Jahr seines Alters hat der junge Herr Sichler auß Befehl seiner Elteren angefangen / sich in die Frembde zu begeben / damit er in anderen Länderen nutzliche Erfahrnuß einholte / wie auch anständige Lebens-Art und Sitten in verschidnen Orth und Stätten erlehrnete. Sein erste Reiß gieng nach der Schweitz / allwo er die vornehmste Stätt durchgangen / und auch einige Zeit sich alldorten auffgehalten. Als er von dannen den Weeg in das Tyrol genommen / ist er bald nach seinem Eintritt in einem Wirths-Hauß / da er das Mittag-Mahl eingenommen / von einigen Soldaten gewaltthätig weggenommen / und in einen nit weit davon entlegnen Flecken geführt worden / allwo sich ein alter Hauptmann eingefunden / welcher zum Dienst des Kaysers auff der Werbung ware. Diser Officier in Ansehung des jungen Herrn Sichlers zeigte grosses Wohlgefallen / und wendete alle Mühe an / ihne dahin zu bereden / daß er Dienst unter seiner Compagnie nemmen möchte. Aber so wohl Wort und Schmeichlen / als Versprechen / und so gar Trohung waren vergebens / indem sich der junge Sichler weder von einem verblenden / noch von anderem hat erschröcken lassen; sondern er stellte dem Herrn Hauptmann gantz frey und nachtrucklich vor: „wie „daß er ihne für keinen Land-Läuffer ansehen „solte: des anerbottenen Gelds habe er umb

 „so

„ so weniger vonnöthen / als Freywilliger /
„ und keiner anderen Ursach halber seine Rei-
„ sen vorgenommen seyen / als allein die Freud
„ und den Lust in Ansehung frembder Länder
„ zu geniessen : zu dem Soldaten-Leben / dar-
„ zu er niemahl eine Neigung getragen / und
„ welches ihme auch nit anständig seye / wer-
„ de er sich auff keine Weiß bereden / noch vil
„ weniger durch Gewalt zwingen lassen.

Dises redete Herr Sichler mit so ernsthafft und unerschrocknem Angesicht / daß sich der Hauptmann darüber verwunderte. Nichts desto weniger auff dem Vorhaben verharrend glaubte er den jungen Menschen / bey dem die Wort nichts verfangten / durch härteres Verfahren auff andere Gedancken zu bringen. Lasset ihne also in ein Zimmer einsperren mit Verbott / daß man ihme keinen Bissen zum Essen reichen solte. Vier und zwantzig Stund blibe Herr Sebastian also verschlossen; da fangte er an / die sonderbare Sorg / welche GOtt über ihn tragte / augenscheinlich zu erkennen. Dann eine gewisse Person in dem Hauß bewegt von der ungerechten Gewaltthätigkeit / so der Unschuldige außstehen müßte / hat durch die Kammer-Thür / darinn der Gefangne eingesperrt ware / ein Loch gemacht / durch welches sie ohne einiges Menschens Wahrnemmen dem Hungerigen Speiß und Tranck zugebracht hat.

Alsdann laßte zwar der Hauptmann Herrn Sichler wider vor sich kommen / umb von ihme

zu vernemmen / ob er einen anderen Schluß gefasset habe; aber er fande ihn so standhafft / als zuvor in Weigerung unter ihme Kriegs-Dienst zu nemmen; und als man fortfahren wolte / weiteren Gewalt gegen ihne zu brauchen / hat er sich auff ein edlmüthig- und sehr gute Weiß des verdrießlichen Handels loß gemacht. „ Herr (sagte er zu dem Haupt-„ mann / welcher ihm das Hand-Geld immer-„ dar darstreckte) Eures Gelds bedarff ich „ keines weegs / weilen / GOtt Lob / genug-„ sam mit Mittlen versehen bin; und bildet „ euch nur nit ein / daß ihr mich durch Geld „ einnemmen oder fangen werdet. Dieweilen „ ihr aber lediglich verlanget / daß ich unter „ dem Kayserlichen Kriegs-Heer solle dienen / „ so stellet mich euerem Obrist vor; dann ich „ will dem Kayser / nit aber unter euch / son-„ der unter eurem Obrist dienen / wann an-„ derst meine Dienst ihme werden gefällig seyn. Disem kühnen Vortrag könte der Hauptmann nichts widersetzen / noch weniger sich außreden / disen tapfferen Cadet dem Obrist vorzuführen.

Es ware diser letstere ein Herr von grossem Adel und gleichem Ansehen / brauchte auch gegen Herrn Sichler ein weit höflichere Art / als voriger Hauptmann. Nichts desto weniger hat auch Herr Obrist die gute Gelegenheit nit auß Handen lassen wollen; ladet also mit dermassen höfflichen Worten Herrn Sich-

ler

ler ein / unter seinem Regiment einen Feldzug zu machen / daß diser für unbillich hielte / Widerstand zu thun / und dahero als ein Freywilliger zu dienen einwilligte; aber zu weiterer Pflicht und Verbindung ist er niemahl zu bereden gewesen.

Das Regiment / unter welchem der neue Voluntaire gestanden / hat bald darauff nach Flandren abgehen müssen / und hat Herr Obrist ihme in selbigem Feldzug vilfältige Kennzeichen seiner Wohlgewogenheit / und Hochschätzung bewisen; da hingegen Herr Sichler sich beflissen / durch genaue Erfüllung aller Schuldigkeit sich dessen würdig zu machen. Es hatte sich manche Gelegenheit ereignet / daß er seinen Muth und Tapfferkeit könte sehen lassen. Bey einer vorgenommenen Belagerung hatte er ein starcke Wunden empfangen / davon ihme das Merckmahl Zeit seines Lebens zuruck gebliben.

Allem Ansehen nach wurde die Wohlgewogenheit des Herrn Obrist ihne noch lange Zeit in Kriegs-Diensten erhalten haben / wann nit gar bald darauff Herr Obrist selbst das Regiment verlassen hätte / umb die Commendanten-Stell der Statt Constantz zu beziehen / darzu er von dem Kayser ernennet worden. Wo dann unser Voluntaire die bequemme Gelegenheit / die Kriegs-Dienst gleichfalls zu verlassen / desto weniger hat versaumen wollen / je minder dieselbe nach seiner Neigung

und

und Willen waren / als welche er nur in Ansehung der Freundseeligkeit seines Herrn Obrist angenommen hatte. Von disem also begehrte er noch vor der Abreiß nach Constantz seinen Abschid / und obwohlen ihme neue Versprechen gemacht wurden / wann er dem neuen Herrn Commendanten folgen wolte / von dessen Freundschafft er versichert ware / hat er doch alles außgeschlagen / und nach erhaltener Entlassung seine Reisen / darzu er gröſten Lust hatte / weiters fortgesetzt.

V. Absatz.

Fortsetzung seiner Reisen.

Nach einiger verfloßner Zeit reisete Herr Sichler seinem vormahls gehabten Absehen nach / widerum in das Tyrol / und kame nacher Insprugg / allwo er einen Herrn Baron von hochem Geschlecht / und fast gleichen Alters mit ihme / angetroffen / mit welchem er schon zuvor währenden seinen Kriegs-Diensten sonderbare Bekanntschafft zu machen die Ehre gehabt. Diser junge Cavalier erzeigte ihm all möglichste Freundlichkeit / und gleichwie er ihm nichts verborgen hielte / also erklärte er auch sein Vorhaben / in frembde Länder zu reisen / und wie er gäntzlich entschlossen / ohne weiteren

ren Auffenthalt den Weeg mit nächstem anzutretten. So gar ersuchte er ihn nebst höflicher Einladung / Gesellschafft zu leisten / und wann es nit unbeliebig wäre / die Sorg seiner Außgaaben auff der Reiß über sich zu nemmen. Dergleichen Vortrag kunte Herrn Sichler nit anderst als sehr vortheilhafftig vorkommen / indem er durch dises Anerbieten in Stand gesetzt wurde / das jenige / was er selbst im Sinn hatte / nemblich die Fortsetzung seiner angefangenen Reisen mit bester Gelegenheit ins Werck zu bringen.

Eines zwar wolte schier Hindernuß in dem Weeg legen. Herr Sichler hat von Kindheit an einen hefftigen Antrib empfunden / in einen Geistlichen Ordens-Stand zu tretten / welche innerliche Einsprechung auch noch immerdar bey ihme angehalten / nit undeutlich zu erkennen gebend: daß er die Welt / allwo so grosse Gefahr zum Sündigen / und das Seelen-Heyl so wenig sicher seye / vollkommen verlassen solle. Aber weilen er noch zimlich jung an Jahren / hat er vermeint / das Vorhaben von der Welt sich abzusönderen / lasse sich auff einige Zeit noch hinauß schieben; ja es wolte ihne geduncken / daß es nutzlicher seyn wurde / wann er durch eigne Erfahrnuß die Eitelkeiten der Welt-Freuden noch mehr erkennen lehrnete; weil man solche niemahl mit grösserem Ernst und Beständigkeit verachtet / als nachdem man ihre Nichtigkeit selbst erfahren

ren

ren hat. Deßhalben ist von ihm das Anerbieten des Herrn Baron mit aller Ehr / und Danck-Bezeugung angenommen worden. Darauff sie angefangen sich beyderseits mit so enger Verträulichkeit / und Freundschafft zu verbinden / daß sie auff ihrer gantzen Reiß / die lang gedauret / nit anderst als zwey Brüder mit einander gelebt haben.

Daß sich aber dieselbe in Besuchung frembder Länder lang müssen auffgehalten haben; ist auß disem abzunemmen / dieweilen sie einen grossen Theil von gantz Europa durchreiset seyn. Dann erstlich nahmen sie den Weeg abermahl nach Flandren, besuchten darnach Holland / und übrige Niderland. In Brüssel haben sie sich ein gantzes Jahr lang auffgehalten / umb alldort die Spanische Sprach von einem hierzu bestellten Lehrmeister zu erlehrnen. Nachdem sie alsdann gantz Franckreich durchgangen / langten sie in Spanien an / und verweilten sich etlich Monat lang zu Madrit; unter welcher Zeit Herr Sichler bey allen Gesellschafften / bey allen Unterhaltung- und Lustbarkeiten sich eingefunden / dabey der junge Cavalier erschinen / welchen er begleitete. Aber der barmhertzige GOTT / welcher ihn auß den Fall-Stricken der Welt herauß ziehen wolte / verschaffte ihm dazumahl ein sondere Gelegenheit / auffs neue an die von Jugend auff mitgetheilte Einsprechung ernstlich zu gedencken / Krafft dero er sich dem Dienst GOttes auffopfferen / und den schon

vor-

vorhin gefaßten Endschluß / ein Geistliches Leben anzufangen / ins Werck bringen solte.

Umb selbige Zeit waren die Patres des Ordens S. Francisci von allen Orten in Spanien versamlet / und hielten zu Toledo das General-Capitul. Bey Vernemmen dessen kommt unseren beyden Frembden der Lust an / die so zahlreich- und heilige Versammlung der PP. Franciscaner zu sehen; wiewohl ihr Absehen gantz verschiden ware / indeme der junge Cavalier nur auß Fürwitz / Herr Sichler aber auß weit anderer Ursach sich dahin verfügte; dann diser verhoffte / bey solcher Gelegenheit villeicht den Eingang in den Geistlichen Ordens-Stand zu finden / darzu er von Tag zu Tag grössere Begird hatte. Gleichwie man nun in der Frembde gern nach denen Lands-Leuthen umsihet / also hat Herr Sichler zu Toledo, allwo die Patres des H. Francisci Ordens auß allen Provintzen von Europa beysammen waren / gleich denen Teutschen Franciscaneren nachgefragt / unter denen er dann zu seinem Glück den P. Guardian von München angetroffen / mit dem er auch nach abgelegter ersten Begrüssung / und sonst gewöhnlichen Höflichkeiten / gar bald nähere Bekantschafft gemacht / also zwar / daß er disem Geistlichen / gleichwie er innerlich darzu sehr starck wurde angetriben / sein gantzes Hertz eröffnet hat. Er machte keinen Anstand ihm auffrichtig zu sagen / wie daß er von allem dem / was

die

die Welt scheinbar ist / und zum meisten anlockendes in sich hat / ein wahrhaffte Verachtung / und Grausen empfinde. Er bekennte seine schon von Jugend auff gehabte / und noch immer anhaltende Göttliche Einsprechung / welche ihn / GOtt in einem Geistlichen Ordens-Stand zu dienen / einlade / und daß er zu keinem anderen auß denen heiligen Ordens-Ständen grössere Neigung empfinde / als zu dem Seraphischen Franciscaner-Orden.

R. P. Guardian vermerckte an disem unverhofften Candidaten ein sehr gute so wohl des Leibs- als Gemüths-Beschaffenheit / einen reiff- und lebhafften Verstand / eine biegsame Natur / und alle erwünschliche Vorbereitung zum Geistlichen Stand. Dahero er auch keinen Fleiß gespahret / den Göttlichen Beruff recht zu erkeñen; und dises umb so mehr / weilen er Herrn Sichler für seinen heiligen Orden als überauß tauglich ansahe. Er stellte ihm unterschidliche Fragen: er erforschete die Beweg-Ursachen einer so grossen Entschliessung: Er hielte auch mit ihm Vil- und lange Unterredungen über die Gnad des Geistlichen Beruffs / über die Glückseeligkeit eines vollkommnen Lebens / und über die Grundsätz ihres H. Orden-Stands. Wobey er keineswegs verschwigen die in einem Closter vorkommende Beschwärlichkeiten / wie nit minder den beständigen Streitt wider sich selbst / wider die Versuchungen des bösen Geists / und alle unordentliche Anmuthungen der verderbten

Natur / welche zu bezwingen ein ståter Gewalt / und Wachtsamkeit müsse angewendt werden. Endlich erbietete er ihme gantz liebreich allen Vorschub / und Hülff zu seinem Vorhaben / so vil im̃er seiner Seits die Kråfften zulassen; hingegen aber Herr Sichler durch sein Beståndigkeit die Fortsetzung des guten Eyffers sich erwerben werde. Unterdessen hat er ihm (villeicht sein Gedult zu probieren) eingerathen / die unternommene Reisen fortzusetzen / mit beygelegtem Versprechen / daß / wann er sich nach der Zeit widerum zu München bey ihm werde anmelden / der Eingang in den H. Orden ihme alsdann solte offen stehen.

Herr Sichler folgte ohne Widerred dem gegebenen Rath / kehret mit seinem Herrn Baron wider zuruck nach Madrit, und nachdem sie sich noch einige Zeit daselbst auffgehalten / nemmen sie den Weeg mit einander gegen Welschland zu. Sie schifften über Meer / und lendeten erstlich zu Genua an / reiseten alsdann nach Pavia / Mayland / und mehr andere berühmte Welsche Stått / darinn sie sich so lang verweilet / biß alles Denck- und Sehens-würdiges in Augenschein genommen worden.

Wobey sich aber Herr Sichler von Schönheit der Ståtten und Annehmlichkeit so viler anderer Gegenwürff so wenig hat verblenden lassen / daß er alles mit gröster Gelassen- und Kaltsinnigkeit angesehen; welches dann zu Folg der von GOtt ertheilten sonderbahren

Gnad

Gnad geschahe / die ihn von der Welt zu seinem heiligen Dienst abruffte. Darzu er auch durch Mitwürckung das seinige getreulich beytragte / indem er in seinen Gedancken immerdar beschäfftiget ware mit Uberlegung deren Gespräch / und Unterredungen / so er zu Toledo mit dem P. Guardian von München gehalten hatte. Auß anscheinendem Göttlichen Liecht / welches ihm alle irrdische Schönheit höchst verächtlich und widerwärtig machte / hat er wohl begriffen / daß / was endlich und vergänglich ist / ohnmöglich erfüllen / oder ersättigen könne das Menschliche Hertz / welches zum Besitz / und Genuß eines unendlichen Guts erschaffen ist. Die beständige Abänderung der Welt-Sachen / so ihme Wechsel weis unter die Augen kamen / führten ihm zur Gedächtnuß die Wort des Apostels / welcher sagt / daß die Gestalt und Figur diser Welt vorbey gehe; und sein eigner Stand eines Reisenden stellte ihm deutlich vor / wie das Menschliche Leben / so lang es immer seyn mag / nichts anders als ein Wanderschafft zu der Ewigkeit seye. Dergleichen Christliche Gedancken / die sonst anderen auff der Reiß wenig pflegen zu Sinn zu kommen / verursachten bey unserem guten Wandersmann ein hefftiges Verlangen / die Reiß nur bald zu endigen; darzu auch desto nächere Hoffnung anzuscheinen begunte / weil der Herr Baron, den er begleitet / weder nach Rom / weder auff Venedig zu gehen willens ware /

als welche zwey berühmte Stätt er schon vormahl besucht / und sich lang darinn auffgehalten hatte. Dahero sie ohne weiteren Umweeg mit einander in das Tyrol zuruck gekommen.

Zu Inspruggg wolte Herr Baron ein Zeit lang verweilen / umb in etwas außzuruhen / und neue Kräfften zu noch weiteren Reisen / die er vorzunemmen gedachte / wider einzuhollen; bildete sich auch nichts anders ein / als daß Herr Sichler eben dergleichen thun / und ihme wie vorhin angenehme Gesellschafft leisten wurde. Er schmeichlete sich aber umbsonst; dann Herr Sichler das Verweilen sich zu Nutzen machend unter dem Vorwand eines in München vorgefallenen Geschäffts sich höfflichist beurlaubet / und dahin abgangen.

VI. Absatz.

Kommt nach München / in das Closter auffgenommen zu werden.

DAs in Wahrheit groß- und wichtigste Seelen-Geschäfft hat ihn nacher München gezogen. Kaum ware er allda angelangt / ist sein erste Sorg gewesen / sich dem P. Guardian des Franciscaner-Closters zu stellen / mit welchem er zu Toledo Bekanntschafft gemacht hatte. Diser gute Pater, welcher indessen auch

auß

auß Spanien glücklich wider ankommen/ wurde mit hertzlicher Freud überfallen / da er gantz unverhofft Herrn Sichler als seines Ordens Canditaten vor sich gesehen / und zwar gantz unverändert in seinem Vorhaben; ja er vermerckte bey erstem Gruß nit ohne sonderen Trost / daß sein Eyffer zum heiligen Ordens-Stand noch mehr zugenommen habe / also / daß er ihme ohne Verzug den Ordens-Habit ertheilt hätte / wann die Sach bey ihm allein gestanden wäre. Aber weilen vonnöthen ware/ daß auch andere auß dem Orden darein verwilligten / also hat er eingerathen/ daß Herr Sichler zu München verbleiben/ und sich auch bey seinen anderen Patribus ordentlich als ein Candidatus anmelden solle / damit auch dise so wohl sein Person/ als seinen Beruff nach und nach kennen lehrneten / und also auch willfähriger zu seiner Auffnemmung in den H. Orden beystimmeten.

Herr Sichler hat dem gutmeinenden P. Guardian, den er schon dazumahl als seinen Geistlichen Vatter angesehen/ in allem gehorsamet. Er besuchet fleissig die Ordens-Geistliche/ unter deren Zahl er zu kommen verlangte / und bemühet sich auff alle Weiß ihren Gunst / und das Ja-Wort zu gewinnen. Ist auch keiner auß ihnen gesunden worden / welcher sich ohngeneigt gegen Herrn Sichler erzeigte / massen ihn alle nit minder als ihr Oberer selbst zu schätzen und zu lieben begunnten. Auff solche Weiß schickte sich alles zu baldiger Einkleidung/

dung / welche nur darumb auff ein kleine Zeit verschoben worden: damit sein Gedult / und Beständigkeit noch ein wenig geübet wurde / dann auch / damit er eine Zeit hätte / seine Geschäfft / und was angehörig / in ein Ordnung zu bringen.

Aber / O wie Geheimnuß-voll seynd die Anschläg GOttes über die Menschen-Kinder! weder in der Statt München / weder in dem Orden des H. Francisci wolte die Göttliche Vorsichtigkeit / daß sich dise außerwählte Seel dem Dienst GOttes zum Opffer solte zueignen. Es ware die von dem Himmel bestimmte Zeit / selbige auß den Gefahren der Welt zu entziehen / noch nit vorhanden. Herr Sichler mußte noch in den Wellen der Weltlichen Ungestümme herum schwimmen / und eben der jenige / zu dem er sich gewendet hatte / umb den sicheren Port des Geistlichen Stands zu erreichen / wurde ohn sein Vermercken der Werckzeug zu Außführung des Göttlichen Rath-Schlusses / indem er ihn mehr / als zuvor jemahl in die Welt / und ihre Händel verwicklet hat. Dises hat sich zugetragen auff folgende Weiß.

VII. Absatz.

Kommt in die Dienst eines Staats-Minister des Hertzogs in Bayern.

Währender diser Zeit / als Herr Sichler in das Closter auffgenom̃en zu werden angehalten / ist in Bayerland ein so gewaltige Kriegs-Unruhe entstanden / daß alles in höchste verwirrung gerathen / und die Statt München nächst daran gewesen / von dem Feind belageret zu werden. Die Ursach / und Umständ dises Kriegs gehören nit zu unserem Absehen / dahero sie mit Stillschweigen umbgangen werden.

Zur Zeit einer Belagerung unter allgemeiner Forcht / und Gefahr wolte es sich gar nit schicken / daß Herrn Sichler der Ordens-Habit mitgetheilt wurde. Dieweilen also P. Guardian wider seinen Willen gezwungen ware / die Sach auff bessere Gelegenheit zu verschieben / hat er solches seinem Candidato erklären müssen / mit Vorstellung / wie daß bey gegenwärtigen Umständen / wo er genöthiget sey / seine untergebne Geistliche selbsten von München hinweg / und in andere Clöster zu schicken / unmöglich seye / ihne in das Noviciat auffzunemmen. Er solle nur so lang Gedult

 tra-

tragen/biß dise verwirzte Zeiten/ die er selbst mit Augen ansehe/ gestillet werden / und samt der Statt das Closter in vorigen Ruhstand kome/ welches hoffentlich in kurtzer Zeit geschehen werde; und wann auch wider Vermuthen solches nit erfolgen solte / habe er unterdessen seinen Trost bey der liebreichen Anordnung GOttes zu suchen / allwo er ihn auch sicher finden werde / wann er sich derselben vollkommen ergebe; dann die Göttliche Weißheit führe jene Seelen / welche sich seiner Anleitung erlassen / durch zwar verborgene / und offt unserem kurtzen Verstand nach ungerade/ doch allzeit gerecht / nnd sichere Weeg. Ubrigens gebe er ihm das Versprechen der Einkleidung in dem H. Orden / so bald die Gelegenheit solches immer werde zulassen; verbleibe auch allzeit sein auffrichtig- und getreuer Freund / und verlange nichts mehr / als ihm bey aller Vorfallenheit angenehme Dienst zu erweisen.

Es ist gar nit lang angestanden / daß in der That sich darzu ein Gelegenheit ereignet. Einer auß den ersten Staats-Ministren des Hertzogs in Bayern Küttner von Kinitz mit Nahmen / hatte schon ein geraume Zeit Nachfrag gehalten umb einen verständig- und getreuen Menschen / deme er sein grosses Haußweesen sicher könte anvertrauen / weilen ihm solches durch sich selbst zu besorgen / die mehr und mehr anwachsende Staats-Geschäfft nit gestatteten. Diser Minister hatte vil und grosse

se Güter / ein zahlreiche Dienerschafft / und andere Haußgenossen / auch etwelche Herrschafften / so der Streifferey der Feinden sonders unterworffen waren / dahero er eines nit minder klug- als embsigen Auffsehers sehr bedürfftig ware. Zu dem Ende / Rath einzuhollen / unterredete er sich mit mehrgedachtem P. Guardian, welcher sein vertrautister Freund / und villeicht auch sein Beicht-Vatter gewesen / auff dessen bekannte Erfahrenheit / und erleuchten Verstand er alles bauete. Es hatte P. Guardian keinen Anstand / auff gemachten Vortrag einzurathen / daß die Verwaltung des Hauses Herrn Sichler solte anvertraut werden / von dem er ihme alles lobwürdiges / zugleich auch wahrhafftes erzehlte / mit Versicherung / daß er zwar jung an Jahren / aber an Verstand mannlich und lebhafft / setzte er hinzu / sein Klugheit und reiffes Urtheil / übersteige das Alter / und neben noch vil anderen vortrefflichen Eigenschafften seye er dessen Treu umb so mehr versicheret / je grösser seine Tugend / und außerlesene Frommkeit wäre.

Herr Küttner von Kinitz ware ungemein vergnügt / einen solchen Menschen gefunden zu haben / wie er es schon lang verlangt / und gewunschen. Ersuchet also den P. Guardian, angerühmten Herrn Sichler zu ihme ohne Verschub in die Behausung zu schicken. Jener dann suchet seinen Candidaten alsobald auff / erzehlt ihm die gantze Sach / wie wir es erst

gesagt haben / und redet ihm auff alle Weiß zu / den vorgefallnen guten Dienst desto williger anzunem̃en / weilen dardurch Mittel seyen / daß er mit aller Ehr in München verbleiben könte / biß nach geendigter Kriegs-Unruhe die Zeit zu seiner Einkleidung wurde vorhanden seyn. Herr Sichler unterwirfft sich gehorsam dem Gutachten seines Geistlichen Vatters / und gehet alsobald / dem Bayerischen Herrn Minister seine Auffwartung zu machen.

Dessen gute Leibs-Stellung und Ansehen / die höfliche Sitten-Art / und eingezogene Antworten stimmten gantz genau ein mit der Beschreibung / welche der P. Guardian von ihme gemacht / dahero auch Herr Küttner von Kinitz nach Bezeugung grosser Freundlichkeit / und alles Vertrauen / so er auff ihne setzte / ohne weiteres Zeit-Verliehren / ihm den gehörigen Unterricht seines vorhabenden Diensts / und Hauß-Verwaltung gegeben / mit außführlicher Andeutung seines Willens / nach welchem er die Hauß-Geschäfft / und alles ihm Anvertraute zu verrichten hätte. Setzte auch endlich hinzu / daß er sich lediglich aller Sorg entburde / und auff ihne / belangend das völlige Hauß-Weesen / verlasse.

Zu bedauren ist / daß man nit auffgezeichnet finden kan / wie lang sich Herr Sichler in disem Hauß auffgehalten? noch auch andere Umständ seiner Auffführung in disem Dienst; dann gewißlich dardurch so wohl gegenwärtiger

ger Lebens-Beschreibung / als auch allen denen / welche in dergleichen Aembteren seyn / zu ihrer Unterweisung ein merckliches entgehet.

Dises weißt man sicher / daß dem Herrn Küttner von Kinitz die Treu und Klugheit seines Hauß-Verwalters so grosse Zufridenheit / und Vergnügen gegeben / daß er desselben Glück zu vermehren sich möglichst hat lassen angelegen seyn; wie er dann in dem Werck / weil ihm das Vorhaben Herrn Sichlers in ein Closter zu gehen / unbekannt ware / disem ein Lieutenant-Stell zuwegen gebracht / und zwar / wie man glaubt / in der Leib-Garde des Hertzogs selbsten / obwohlen dises mit Gewißheit nit kan gesagt werden. Es sey aber disem / wie es wolle; Herr Sichler hat auch nach erhaltener diser Lieutenant-Stell weder die Statt München / weder des Ministers Hauß verlassen.

Die Ursach / warum er sich / dise Charge anzunemmen nit weigeren wolte / ware eines Theils die Erkanntlichkeit gegen seinem sehr gnädigen Patron / indem er glaubte schuldig zu seyn / danckbarlich das jenige anzunemmen / was von dessen Hand herkommete. Anderen Theils sahe er wohl / daß die Porten zu dem Closter-Leben noch nit offen stehe / alldieweilen die unruhige Kriegs-Zeiten nit geendiget waren. Auff solche Weiß sihet man / wie unser Herr Sichler schon das anderte mahl / wiewohl allzeit wider sein Neigung und Willen in die Kriegs-Dienst gerathen sey. Alle die / welche

welche mit ihme einigen Umgang / oder Bekanntschafft gehabt / bemerckten gar wohl an ihm vilen Muth / und grosse Hertzhafftigkeit; die jenige aber / so mehr und nächer mit ihm zu handlen gepflegt / und unter disen insonderheit einer auß seinen besten Freunden haben bezeugt / daß wegen grosser Fähigkeit Herr Sichler im Stand gewesen seye / alle Kriegs-Unternemmungen durch sein Geschicklichkeit / wie auch durch sein Klug- und unerschrockene Hertzhafftigkeit außzuführen. Wie er dann einstens das Glück gehabt / daß bey einem scharffen Treffen nur er nebst einem Trommel-Schlager / und noch zwey oder drey auß seiner Compagnie mit dem Leben darvon gekommen. Aber sein tugendhafftes Gemüth betrachtete das Soldaten-Leben jederzeit für gefährlich / und beduunckte ihm schwer zu seyn / daß man sein Gewissen in ein und anderen bey so mancher Gelegenheit nit verletze / es seye mit ungezimmlichen Worten / oder mit Unwillen und Zorn / welches in disem Stand fast unvermeidlich fallen will. Man kunte auch mit gutem Grund sagen / der innerliche Widerstand / welchen er gegen das Kriegs-Wesen gehabt / seye auß übernatürlichem Ursprung entstanden / und GOtt selbst habe sein Gemüth also heilsam eingericht / damit er desto wachtsamer über die Reinigkeit seiner Seelen sorgete / je mehrere Gefahr zu sündigen er immerdar vor Augen ansahe.

Villeicht hat auch der liebe GOtt auß seiner barmhertzigen Absicht Herrn Sichler als ein sonderes Beyspihl eines wahrhafftig Christlichen Soldaten wollen vorstellen / auff daß so wohl die Eingezognere auß seinen Mit-Soldaten an ihm erbauet / hingegen die Frech- und Außgelaßnere durch seinen Tugend-Wandel zu schanden gemacht wurden / und selbst erkennen müßten / daß die Christliche Frommkeit / und das Soldaten-Leben / wann man sich Gewalt will anlegen / gar anständig beysamm stehen mögen.

VIII. Absatz.

Wird von dem Hertzog in Bayern dem Marquis von Hoquincour überlassen.

HErr Sichler stuhnde in dem erst zuvor gemeldten ansehnlichen Kriegs-Dienst / als der König in Franckreich den Marquis von Hoquincour nacher München abgesandt / mit dem Chur-Fürsten allda ein grosses Geschäfft / insonders den Marsch einiges Kriegs-Volck abzuhandlen / und einzurichten. In einer bey dem Chur-Fürsten gehaltenen Audienz begehrte diser Frantzösische Gesandte / daß ihme ein wohl-verständiger Mann möchte zugegeben wer-

werden / welcher so wohl des Lands kündig / als in den Geschäfften geübt / und erfahren wäre / damit er sich dessen zu Besorgung des ihme von seinem König auffgetragenen Befehls gebrauchen kunte. Der Chur-Fürst verwilliget dises Begehren / und befihlet seinem Minister Herrn Küttner von Künitz / dem Frantzösischen Gesandten in Außwählung einer geschickten Person Vergnügen zu leisten. Diser Minister hat nit lang umgesehen / sondern erwählet gleich Herrn Sichler als welchen er für den tauglichsten geschätzt / dergleichen Verrichtungen zu versehen. Nachdem diser also von Ihro Churfürstlichen Durchleucht dem Herrn Abgesandten vorgestellt / und übergeben worden / ist es nit lang angestanden / daß er seine ungemeine Fähigkeit sattsam zu erkennen geben / gleichwie der Marquis von Hoquincour mit Zufridenheit erfahren; welcher (kurtz darvon zu reden) von des Herrn Sichlers guten Diensten dermassen überzeugt / und eingenommen worden / daß er bey seiner Abreiß denselben mit sich nach Franckreich zu nemmen auff alle Weiß gesucht. Das hierüber geschehene Anwerben / und widerholtes Anhalten tribe Herrn Sichler fast in die Enge / weilen er nit wußte / was zuthun / oder zu rathen seye. Vor allem ware ihm sein Beruff zum Geistlichen Stand beständig vor Augen. Eben die unruhige Kriegs-Zeiten / und tägliche Gefahren entzündeten noch mehr sein Begird die

Welt

Welt zu verlassen/und/was es auch im̃er kosten solte/sein Seelen-Heyl in dem Closter besser zu versorgen. Wann er aber auch nur auff menschliche Absicht gedachte/ halteten ihn die grosse Gutthaten seines gnädigen Patrons Herrn Küttner von Kinitz zuruck/ und wolten seinem Danck-beflissenen Gemüth nit zulassen/ daß seine Dienst einem anderen solten auffgeopfferet werden. Anderer Seits hingegen sahe er sich von dem Gunst/Höflichkeit/ und öffteren Einladen/ in Franckreich mitzugehen/ also verbunden/ daß er die Außschlagung solcher Gnad für einen Fehler der Ehrenbietigkeit hielte / welche man einem außländischen Minister von so hochen Ansehen schuldig seye. Endlich fasset er den Endschluß/ welchen ein gescheid- und Ehr-liebender Mensch bey solchen Umständen nemmen kunte/ und verwilliget/ den Marquis von Hoquincour in Franckreich zu begleiten/ ja so gar (wie er sich auff eine sehr höfliche Art anerbotten) in seiner Behausung auff einige Zeit zu verbleiben. Anbey aber ware es in seinem Hertzen ein außgemachte Sach / in Franckreich sich in keinen Dienst einzulassen / welcher ihne auffhalten / oder gleichsam alldort anbinden möchte / sondern bey erst sich ereignender Gelegenheit auff München wider zuruck zu reisen.

Indem er auff dise Weiß die Rechnung bey sich gemacht/ glaubte er aller seiner Schuldigkeit/ wie auch dem Verlangen einer so hochen

chen Person / wie Herr von Hoquincour wa- re / ein Genügen zu leisten / ohne dabey sei- ner gegen GOtt schuldigen Treu zu vergessen. Aber das Göttliche Absehen zihlte auff gantz andere Anordnung mit diser von Ewigkeit außerwählten Seel; und lasset sich nit genug be- wunderen wie selbe unvermerckter Weiß durch verborgene Weeg zu eben jenem Stand / dar- zu sie bestimmet ware / vorsichtigst seye ge- führt worden. GOtt wolte auß seinem Die- ner einen vollkommnen Einsidler / einen ge- treuen Nachfolger der Thebaischen Alt-Vätter / einen wahrhafften Lehr-Jünger JEsu Christi machen; und ware die Statt München kein bequemer Platz für so groß- und heilige Ab- sicht. Das Glück und Wohlseyn lachte ihm allda vil zu freundlich an. Er ware beliebt / geschätzt / und geehret. Er hatte daselbst zu vil gute Freund / und Hochachter seiner Tu- gend; jene wurden ihn vom Closter-Leben verhinderet / oder wenigstens auffgehalten / dise aber in die Gefahr gesetzt haben / den Ver- dienst seiner Tugend wegen ihr Lobsprechen / und Schmeichlen zu verliehren. In der Einsamkeit des Closters selbst wurde er vilfältig seyn zer- stöhret worden von Weltlichen Besuchungen / und bey so manchem Gespräch mit solchen Per- sonen wäre es schwer gewesen / den Welt-Geist völlig außzuziehen und zu verliehren. So gar der jenige Vorgesetzte / unter dessen Gehorsam und Anführung zur Geistlichen Vollkomenheit

er im Closter hätte leben sollen / wäre voll der Hochschätzung und Respects gegen ihm gewesen; und wie hätte er in Verdemüthigung eines gantz abgetödten Lebens zunemen können?

Die allerweiseste Vorsichtigkeit GOttes hilfft allen disen Hindernussen ab / indeme sie ihn in ein frembdes Land übersetzet. Herr Sichler kommt in Franckreich / damit er alldort unbekannt leben möchte. Wahr ist es / daß er sich auch allda mehr dann nur einen guten Freund gemacht (wie es dann nit anderst seyn kan / als daß die grosse Tugend / wo sie sich immer auffhalte / Neigung und Freundschafft an sich ziehe) aber er wird auch in Franckreich Neyder / und Verfolger antreffen / welche seinen Geist auff ein solche Prob setzen werden / daß / so man es sagen darff / ein weit härteres Noviciat alldort auff ihne wartet / als er in Bayeren wurde gehabt haben. Mit einem Wort / er hat grossen Streitt / und Widerwärtigkeit zu überstehen / damit der darauff folgende Sieg desto herzlicher werde.

Dise kleine Abweichung von der History kan nit für ungut auffgenommen werden / weilen dardurch die Einleitung Göttlicher Vorsichtigkeit angemerckt worden / welche man nit nur obenhin ansehen / und bewunderen kan.

IX. Absatz.

Kommt in Franckreich.

GLeichwie Herr Sichler Herrn Marquis von Hoquincour nacher Franckreich begleitet/ also hat diser ihn nach Peronne einer Statt in der Picardie geführt: in seinem Hauß / und bey seiner Taffel behalten / auch ihme gleich nach Ankunfft eine Compagnie in seinem Regiment anerbotten; welches derselbe doch nit angenommen / sondern nebst schuldigster Dancksagung sich entschuldigte / bittend / mit keiner Ungnad auffzunemmen / daß er sich der anerbottenen Gutthat nit theilhafftig mache. Dise Verweigerung hat einigen ihr falsche Meynung benemmen müssen / welche ihnen einfallen lassen / er seye nur auß Begird höcher zu steigen / und sich zu bereichen / nach Franckreich abgegangen. Wann ein oder die andere dergleichen schlechte Absicht ihne darzu angetriben hätte / solte es gewißlich / selbige zu erfüllen / an Mittel nit gefehlet haben; dann sein auffgeraumter Verstand / und angenehme Art zu handlen / in kurtzer Zeit so wohl die Herren Officiers von der Garnison, als die Burgerschafft also eingenommen / daß man ihme sehr gut / und vortheilhaffte Charges angetragen / wel-

che

che er aber jederzeit / seinem gefaßten Schluß nach / standhafftig außgeschlagen.

Unterdessen/gleichwie er ein Feind des Müssiggangs ware/ also wurde ihm fast unleydenlich gefallen seyn / ohne Geschäfft zu leben / wann er sich nit immerdar mit der Hoffnung bald widerum nach Bayeren zuruck zu kehren/ getröstet hätte. Unter diser Zeit / da er sich also mit lärer Hoffnung speisete / hat sich zugetragen / daß der Intendant oder Ober-Auffseher in dem Hauß des Marquis von Hoquincour zu Paris ermordet wurde. Wodann diser Herr in antringender Noth den Verlurst zu ersetzen nichts mehrers wünschte/ als einen so verständig- und getreuen Menschen / wie Herr Sichler wäre / außzufinden / deme man die Obsorg des Hauses anvertrauen kunte. Hätte disen auch gern darum angesprochen / wann nit auff solchen Vortrag eine abschlägige Antwort wäre zu beförchten gewesen. Ein kleiner Umweeg scheinte nit untauglich die Sach zu vermittlen. Die Frau Gemahlin des Marquis müßte die Unterhändlerin abgeben ; welche dann / als Herr Sichler eines Tags mit derselben im Gespräch ware / ihme darvon Eröffnung machte / und zwar auff so höflich- und einschleichende Manier / als es immer möglich ware. Sie wußte ihn an dem rechten Orth anzugreiffen mit Vorstellung / daß es nit nur Schad / sonder unverantwortlich seye / daß ein Person von solchen Eigenschafften / wie er

besitze / in dem Müssigang verläge. Sie habe sich des Unwillens nit enthalten mögen bey Vernemmen / daß er die Compagnie , welche von ihrem Ehe-Herꝛn anerbotten worden / nit hätte annemen wollen. Wañ er aber je von den Kriegs-Diensten so grosses Abscheuen trage / wäre ihr Meynung / er solte wenigst so wohl dem Marquis als auch ihro so vil zu gefallen thun / daß er ihnen die Bitt nit versage / welche sie in beyder Nahmen ablege / und darinn bestehe: daß er die Ober-Auffsehung ihres Hauß-Weesen auff sich nemmen wolte. Sie erkenne zwar wohl / daß dergleichen Verrichtung geringer sey / als seiner Person / und seinem Stand gezimme / indessen könne er doch in ihrem Hauß leben als wie zuvor / und verlange man ihm mit Besorgung des Hauses nit länger überlästig zu seyn / als biß nur ein anderer zu solchem Ambt werde gefunden seyn.

Herꝛ Sichler über dises Anbringen / welches er gar nit erwartet / gantz ausser sich gesetzt / und fast erstummet / wendete zwar anfänglich ein und andere Beschwärlichkeit ein / weil man aber immerdar dise Ambts-Verrichtung nur auff kurtze Zeit begehrte / hat er sich nit getraut / solches weiter abzuschlagen. Doch hat er sich nit bereden lassen / einige Besoldung / oder freywilliges Geschenck darfür anzunemmen / auff daß er allzeit die Freyheit behaltete / bey jeder vorkommenden Gelegenheit auß Franckreich wider abreisen zu können.

X. Ab-

X. Absatz.

Sein Ober-Auffsicht in dem Hoquincourischen Hauß.

OBwohlen die Meynung Herrn Sichlers kein andere gewesen/ als nur etlich Monat das übernommene Ambt in dem Hauß des Marquis von Hoquincour zu versehen / hat er doch nit ermanglet / allmöglichsten Fleiß/ und genaueste Auffmercksamkeit dahin anzuwenden; dann er schon also beschaffen ware / daß er nichts obenhin unternahme/ darfür haltend/ daß so wohl der Ehre / als seinem Gewissen daran gelegen seye / seine Schuldigkeit vollkommen zu erfüllen / in was Stand / und Ambt er immer seyn möge / und wann es auch nur auff kurtze Zeit zu dauren habe. Auß disem Grundsatz wolte er genaue Wissenschafft von allem / was sein Ambt betraffe/ einhollen/ durchsuchte die Rechnungen seiner Vorfahrer/ wie auch die Mißbräuch / welche möchten eingeschlichen seyn : hatte ein wachtsames Aug auff die Treu der Unter-Beambten/ und richtete das gantze Haußwesen in die schönste Ordnung ; darob dann die Madame von Hoquincour so grosses Vergnügen gespühret/ daß sie gar nit darauff gedacht / umb einen anderen

ten Haußmeister umzusehen / sonder wünschte ihr selbst Glück / daß sie mit einem solchen Mann versehen seye / welcher zugleich die Stell eines Hauß-Meisters / und Ober-Auffsehers vertrette / obwohlen er keines auß beyden mit seinem Willen ware. So groß aber das Wohlgefallen der Frau Marquise über sein kluge Aufführung gewesen / hat solches doch nit verhinderen mögen / daß ihme sein Fleiß / und Wachtsamkeit nit hin und wider verdrüßliche Händel über den Halß zogen; dann es nit wohl möglich ware / also durchzukommen / daß er nit in allerhand Strittigkeiten mit denen Hauß-Bedienten zerfallte / welche mit seiner Treu nit übereinstimmten / und mehr auff eigenen / als auff den Nutzen der Herrschafft Acht hatten / welches zu hindertreiben er auff alle Weiß beflissen ware. Lasset uns dessen nur ein Exempel vernemmen / welches so weniger soll verschwigen seyn / weilen darauß vil herrliche Tugends-Ubungen hervorleuchten / so Herr Sichler bey solcher Gelegenheit an den Tag gegeben.

Herr Marquis von Hoquincour hatte unter seiner Bedienung einen Stallmeister / eines zimlich frey und unordentlichen Lebens / welcher im Hauß den Meister spihlen / und auff Unkosten der Herrschafft übermässig sich aufführen wolte. Nach eignem Gefallen ladete er zum Speisen seine gute Freund zu sich / mit der Einbildung / Herr Sichler werde ihm zur Ge-

fäl-

fälligkeit solches übersehen; da er doch hätte wissen sollen / daß er mit einem standhafften Mann zu thun habe/ welcher von seiner Schuldigkeit niemahl abweichet. Diser nach ein- und zweyter gantz höflichen Ermahnung/ dardurch er ihn/ wiewohl vergebens / erinneret / die unerlaubte Außgaben einzustellen / als welche er ohne Untreu nit könte hingehen lassen/ kündet ihm glatter dings an / daß er unfehlbar einen Schimpff werde zu gewarten haben / so fern er sich noch einmahl unterstehen solte / seine gute Freund auff frembde Unkösten zu Gast zu laden. Herr Stallmeister kränckte sich wenig wegen diser Betrohung/ weil er nit glaubte / daß es jemahl zur Würckung kommen werde. Aber nit lang hernach/ als er seinem Brauch nach abermahl etwelche Bekannte zum Essen eingeladen/ hat er mit gröstem Unmuth erfahren müssen / daß zur Zeit des Mittag-Mahls kein Bissen für seine Gäst in der Küche zubereitet seye/ und er also gezwungen sich befunden / umb seine Schand zu bedecken / die Eingeladene unter gesuchtem Vorwand wider nach Hauß zu schicken : auff welches er dann also gewaltig wider den Urheber des erlittnen Schimpffs ergrimmet/ daß er fast rasend in die gröbste Schmach-Wort/ und schändlichste Reden wider ihn herauß gebrochen. Herr Sichler aber hat hierauff nur allein mit großmütigem Stillschweigen geantwortet. Dann er wolte die erste Zorn-Wuth

dises tollsinnigen Menschen in etwas außrauchen lassen/ und alsdann suchte er auff alle erdenckliche Weiß denselben auff vernünfftigere Gedancken zu bringen/ dardurch er endlich die Sach so weit gebracht / daß jener sich so gar umb dessen Freundschafft inständig beworben.

Herr Sichler nahme den Stallmeister mit offnen Armben zur Freundschafft auff / und preysete GOtt von danckbarem Hertzen wegen so glückseeliger Veränderung. Dise Versöhnung ist auffrichtig/ und darumb allzeit beständig gewesen; dann sie hinfüro als innerste Freund mit einander gelebt haben.

In Wahrheit/ es hat nit vil gekostet / des Herrn Sichlers Freundschafft zu gewinnen/ Darzu wahre mehr nit vonnöthen / als ein ehrliches Gemüth zu haben. Hingegen feindete er die Laster offentlich an / und gleichwie er nichts Ungerechtes auß politischer Ursach/oder Schmeichlerey gestattete / also kunte weder menschliches Auffsehen/ weder ein andere Ursach seinen Eyffer innhalten / mit welchem er die Laster zu vertilgen sich bemühete. Ab allem zwar/ was unehrbares unter denen Kriegs-Leuthen im Schwung gehet / hatte er gröstes Abscheuen/ forderst aber ab der Unlauterkeit/ wider welche er sich als ein geschwohrner Feind offentlich bezeugte / ohne Acht zu geben auff Stand oder Ansehen einiger Person.

Die gantze Statt Peronne hat ansehen müssen/ wie er sich der Aergernuß auß allen Kräfften

ten entgegen gesetzt/ und die jenige/ so dersel-
ben Ursach waren/ offentlich auß der Statt zu
weichen gezwungen / obwohlen sich vornehme
und mächtige Personen ihrer angenommen/
deren Ungnad er nit ohne Grund förchten kun-
te. Ja so gar ist er zu disen Personen hinge-
gangen/ umb ihnen die Erforderung ihrer Ge-
wissens-Schuldigkeit vorzustellen / mit Erinne-
rung / daß dergleichen offentliche Aergernuß
ihrem hochen Ansehen selbst grossen Einhalt /
und Verachtung / wie auch in ihren Familien
Unordnung verursachen. Alles dergleichen
verrichtete er aber mit solcher Klug- und Be-
scheidenheit / daß es nit nur von niemand übel
auffgenommen / sonder vilmehr sein Eyffer /
und Standhafftigkeit bewundert wurde.

Nit weniger haßte er das Laster der Trun-
ckenheit / welches er gleichfalls verfolgte/ und
so vil es nur möglich gewesen / mit allem Ge-
walt verhinderte. Damit er auch anderen mit
gutem Beyspihl vorgienge/ hat er sich selbst
einer sonderbaren Mässigkeit beflissen. Zu
frembden Taflen/ darzu er von seinen Freun-
den geladen wurde / ist er gar selten / und nur
mit diser Bedingnuß erschinen / daß er die
Freyheit hätte/ nach seinem Belieben von der
Gesellschafft sich nach Hauß zu begeben.

Wann bey seiner Herrschafft grosse Mahl-
Zeiten/ Bal, und andere sonderbare Freuden-
Fest gehalten worden / nahme Herr Sichler
so wenig Theil daran / daß er vilmehr Ver-

druß / und Wehemuth darob empfande / in Bedenckung: daß dergleichen Lustbarkeiten ohne vilfältige Beleidigungen GOttes nit pflegen abzugehen / welche er doch auff keine Weiß verhinderen möchte. Man suchte ihn zwar allenthalben auff / und verlangte sein Gegenwart bey solchen Ergötzlichkeiten. Aber er ware nit anzutreffen / dieweil er sich in sein Zim̃er eingeschlossen / allwo er die Zeit mit andächtigem Gebett zubrachte / welche andere mit eyten Kurtzweylen verschwendeten.

Das so scheinbare Tugend-Leben Herrn Sichlers / sein eingezogener Wandel / sein redlich- und auffrichtige Weiß im Reden / seine klug- und untadelhaffte Auffführung in allem Thun und Lassen hatte so grosse Würckung in dem Gemüth des Marquis von Hoquincour, daß diser auß gefaßter Hochschätzung ihme fast allen Gewalt überlassen / und sich gleichsam nur nach dessen Rath / und Gutachten gerichtet. Eben dises Ansehen aber / so er bey seiner Herrschafft erhalten / erweckte ihm nachmahls vil Mißgönner / und harte Anstöß / wie wir bald vernemmen werden. Unterdessen aber gebrauchte er sich seines Gewalts nit anderst / als das Uble zu hinderen / oder zu straffen / die Armseelige zu beschützen / und denen Nothleydenden beyzuspringen. Entstuhnde in dem Hauß Uneinigkeit / oder Zanck zwischen denen Bedienten / vereiniget er dieselbe mit einander durch sein gehabtes Ansehen / und verschaf-

schaffet / Ruhe / und Frid: befunde sich unter denen Haußgenossen ein Bößwicht / wendete er alle Mittel an / selbigen zur Besserung zu bringen / so aber nichts verfangte / wurde er in aller Stille auß dem Hauß entlassen / und darvon geschickt: denen / welchen Unrecht / oder Leyd widerfahrte / verschaffete er Recht / und Billichkeit. Jederman nahme sein Zuflucht zu Herrn Sichler / weil man in Betrangnuß seines Schutzes versichert ware. Wie es zum öffteren die arme Baurs-Leuth erfahren / da ihnen die Soldaten auß der Garnison, oder andere durchmarschierende Schaden zugefügt / ihre Pferd / oder auß dem Hauß andere Ding hinweg genommen / wo ihnen dann alsobald auß Anordnung des Gerechtigkeit liebenden Herrn Hauß-Intendant das Entzogne hat wider müssen hergestellt / oder wenigstens gut gemacht werden. Dise gute Leuth wolten sich deßhalben danckbar einstellen mit Anerbietung einiges Geschencks / welches er aber niemahl zugelassen / sondern nur begehrte / daß sie bey GOtt für ihn bitten solten.

Es wurde zu lang fallen / wann man alle seine Sittlich- und Christliche Tugend-Werck / welche er in der Statt Peronne rühmlichst geübet / allhier beysetzen wolte.

Aber / so tugendhafft auch sein Lebens-Wandel im Weltlichen Stand ware / stigen doch seine Gedancken immer höcher / und trachteten beständig sich von dem Weltlichen Wesen

loß

loß zu machen / umb sich GOtt vollkommen zu schencken; und damit er das hierzu nothwendige Liecht/ und Gnad von GOtt erhalten möchte / hat er ein gantzes Jahr hindurch mit Fasten/ Wachen/ und Betten eyffrigist darum angehalten. Ja so gar hat er sich anerbotten/ Creutz/ und Widerwärtigkeiten / so schwär sie auch seyn solten / willigst zu übertragen/ sofern er hierdurch die Göttliche Barmhertzigkeit bewegen könte / ihme den Weeg zu zeigen / welchem er zu Erreichung des Ports seiner Seeligkeit folgen solte. Das aber GOtt dises Bitten erhöret habe / wird auß Nachkommenden genugsam erscheinen.

XI. Absatz.

Wird von seinen Feinden hart verleumbdet.

UMb das Jahr 1650. begleitete Herr Sichler seinen Patron Marquis von Hoquincour in den Feld-Zug / als diser ein fliegende Armeé unweit von Fimes commandierte. Der Feind hatte durch Kundtschaffter darvon Nachricht bekommen / und überfallte das Lager gantz unverhofft. Herr Marquis widersetzte sich zwar / und thate alles / was bey solchen Umständen einem tapfferen General zustehet.

Die-

Dieweil er aber gesehen / daß die gantze feindliche Armeé auff ihn anrucke / ware er gezwungen / sich zuruck zu ziehen / welches auch und zwar dermassen schnell geschehen / daß alle sein Bagage, samt Geld-Cassa, und Silber-Geschirr dem Feind zum Raub / auch die Bediente alle zu Gefangnen gemacht worden. Der Verlurst / welchen Herr Sichler hierbey erlitten / ware umb so grösser / indem er nit nur das seinige / sonder auch das Küstlein / worinn die Schrifften / und Rechnungen seines Ambts auffbehalten waren / eingebüsset hatte. Der Feind ist zwar also höflich gewesen / und hat dem Marquis von Hoquincour seine Bediente wider zuruck geschickt / aber die Bagage verblibe in seinen Händen / in welcher neben dem Silber-Geschirr an paarem Geld bey 6000. Gulden enthalten gewesen.

Neben dem wurde Herr Sichler beordret / nacher Peronne zuruck zu gehen / der Frau Marquise die Nachricht von dem unglücklichen Zufall zu hinterbringen. Dise Zeitung / welche an sich selbst sehr unangenehm zu vernemmen ware / ist noch verdrüßlicher gefallen wegen Gemüths Beschaffenheit / in welcher dise Frau Marquise dazumahl gewesen. Sie hatte nemlich einige Verbitterung wider Herrn Sichler / auß Ursach / weil diser die vermeinte Gefälligkeit ihro nit erwisen / über ein gewisse Sach / welche sie gern hätte wissen mögen / schrifftlichen Bericht auß dem Feld-Lager zu ertheilen.

Sola

Solches aber zu unterlassen hat ihn sein Gewissen darzu bewogen / indem er urtheilte / daß ohne dessen Verletzung die verlangte Nachricht nit könne gegeben werden. Den gefaßten Widerwillen / welchen die Madame Marquise wider Herrn Sichler ein Zeit lang verborgen hielte / hat selbige bald auch einigen Personen zu verstehen gegeben / welche dann durch schändliche Schmeichlerey das Feur noch hefftiger angeblasen / und ihr beygebracht haben: daß dero Mißvergnügen gegen disem Teutschen billich und gerecht seye / als welcher in der That schlechte Danckbarkeit erweise für so scheinbare Gnaden / mit denen sie ihn angesehen / und gar überhäufft habe. Besonders hat sich ein und anderer hervor gethan / welche sich der Gelegenheit bedienet / in Beobachtung / daß ein erzörntes Gemüth leichtlich glaube / was man wider einen vorbringt / der in die Ungnad gefallen. Dahero nichts zu versaumen / und Herrn Sichler völlig zu stürtzen / geben sie arglistig zu verstehen / daß wan man etwas nächers / und genauers die Handlungen dises Frembdlings untersuchen solte / man villeicht finden wurde / daß sein Treu eben also beschaffen seye / wie sein wenige Danckbarkeit. Wie daß man von guter Hand erfahren habe / was sich bey der unglücklichen Begebenheit zu Fimes neulich zugetragen / wo der Sichler so grossen Eyffer gezeigt / umb die Bagage des Herrn Marquis zu erretten / als kaltsinnig er gewe-

we-

wesen / sein eigene Sach in Sicherheit zu bringen. Dessen aber die Ursach bald zu errathen seye / indem nit tunckel herauß scheine / daß er mit Fleiß habe wollen denselben Wagen im Stich lassen / darauff seine Schrifften / uud Rechnungen sich befunden / damit man seiner Geschäfften halber keine Wissenschafft einhollen könte. Auff gleiche Weiß habe er sich mit allen Kräfften bemühet / daß die Geld-Cassa des Herrn Marquis von dem Feind nit erobert wurde / weil er in Hoffnung gestanden / dieselbe für sich zu behalten / wie er leicht hatte thun können bey solcher Verwirrung / als unter dem feindlichen Plünderen gewesen.

In der Sach selbsten ware es nit erdichtet / daß Herr Sichler sein eigene Bagage vernachlässiget habe / damit er deß Herrn Marquis die seinige denen Feinden entreissen möchte. Aber die Verleumbder wüßten diser That / welche an sich selbst seiner Treu die beste Zeugnuß geben kunte / ein vergiffte Farb anzustreichen / und verkehrten sein gute Meynung in die schändlichste Untreu. Auch mit deme noch nit zufriden / treiben sie ihr falsche Lästerung noch weiter / und bereden die Madame, daß der Sichler die Hauß-Verwaltung sich wohl zu Nutzen gemacht / und auß dem Zahl-Ambt nahmhafften Gewinn zu seinem Vortheil gezogen habe / welches einzuschwätzen desto leichter ware / weilen die Frau Marquise von selb-

sten

sten auß Unmuth schon geneigt gewesen / dergleichen wohl eingerichten Verleumbdungen Glauben beyzumessen.

Es erforderte ohne deme die Nothwendigkeit / Geld auffzusuchen / umb ein neue Kriegs-Außrüstung für den Marquis herbey zu schaffen; dahero die Frau Marquise dem Herrn Sichler gantz trucken erklärt / daß sie zu wissen verlange / wie er das zum Feld-Zug empfangene Geld angewendt hätte; setzte auch hinzu / daß sie die Rechnung von seiner gantzen Verwaltung fordere. Er antwortet mit allem Respect / jedoch gantz unerschrocken: daß jedermänniglich bekannt / wie seine Schrifften / und Rechen-Bücher verlohren gangen / dardurch er ausser Stand gesetzt wäre / eine genau und formliche Rechnung schrifftlich abzulegen. Bey Abgang deren Einnahm- und Außgab-Register / wie auch der darzu gehörigen Bescheinungen köñte er sich nit anderst / als mit Worten rechtfertigen / welches aber nicht werde erklecklich seyn / weilen es das Ansehen habe / als wäre sein bißherige Treu in Verdacht gerathen. Ubrigens / wann dise einer Prob solte vonnöthen haben / wolte er keine andere Zeugnussen hervorsuchen / als eben die jenige / welche sie ihm in mehr dan tausend Gelegenheiten selbsten geleistet hätte. Er bitte sie / ein wenig zuruck zu gedencken auff das Vertrauen / welches sie dazumahl auff ihn gesetzt haben / als sie ihn durch widerholtes Ansuchen gleichsam gezwungen / die Besorgung ih-

ihres Hauses auff sich zu nemmen / er könne sich ja nit einbilden / daß er seines Orths einige Ursach zu widriger Meynung / oder einem Mißtrauen gegeben hätte.

Dise wiewohl gantz bescheidene Rechtfertigung hat keinen Eingang gefunden / sonder vilmehr ein schimpffliche Gegen-Red nach sich gezogen. Die Frau von Hoquincour gab ihm so vil zu verstehen / daß es ein nit weniger bekannt- als gewöhnlichstes Mittel seye für die jenige / welche Rechnungen solten ablegen / und anbey ungetreulich gehauset / eintweder den Verlurst ihrer Rechen-Bücher zu erdichten / oder dieselbe mit Fleiß zu verliehren / damit sie der Betrügerey / und ihrer Untreu nit mögen überwisen werden.

Wie oben schon angemerckt worden / ware Herr Sichler von Natur etwas hitzig; und gleichwie sein gröster Schatz / den er besessen / in seiner Ehr / und Tugend bestuhnde / also könte er nit empfindlicher / als in disem Stuck angegriffen / und verletzt werden. Dahero er sich nit enthalten mögen / seinen Schmertzen außbrechen zu lassen / und sagte zu der Madame von Hoquincour mit kecker Stimm / daß die Beschimpffung / welche sie herauß gelassen / nit ihne / sondern einen anderen / nemlich seine Chur-Fürstliche Durchleucht in Bayeren berühre / als welche ihrem Herrn Gemahl keinen Betrüger zugegeben. Nachdeme er dises geredt / gehet er schnell hinweg / und schlagt die Thür

des Gemachs nit ohne Getöß hinter sich zu. Dises ist nun der eintzige Fehler / welchen man Herrn Sichler hat aussetzen können / oder den man vilmehr einem Ehr-liebenden Mann hätte verzeyhen sollen / welcher unschuldig des schändlichsten Lasters ist bezüchtiget worden. Nichts desto weniger hat diser Fehler dem verbitterten Gemüth der Frau Marquise die völlige Maß gegeben.

Es ware niemand übrig / die Vermittlung dises verdrüßlichen Handels zu verschaffen / als der Marquis von Hoquincour. Aber auch bey disem hat man vorzukommen gesucht. Eben die Verleumbder / welche stäts umb ihne waren / unterliessen nichts / dessen Gemüth mit gleichem Verdacht einzunemmen / und weil sie ihre boßhaffte Erzehlungen künstlich einzurichten wußten / ist endlich Herr Marquis gleichfalls in ein Mißtrauen / und Argwohn wider den Unschuldigen verfallen. Das mehriste darzu hat beygetragen ein Hauptmann von desselben Regiment / welcher Commandant ware anstatt seiner in dem Schloß von Peronne. Diser vor allen anderen das ungerechte Vorhaben außzuführen bemühet / scheuhete sich so gar nit zu sagen: wie daß er nit zweiffle / Sichler habe währender Plünderung die Geld-Cassa an sich gebracht ; dessen man ihne freylich nit werde überzeugen können ; aber so fern man ihme den Sichler gefangen auff das Schloß lifferen wurde / solte es an Mittlen nit fehlen /

die

die Sach dahin zu bringen / daß er es selbst bekennen wurde. Es seye anbey keine Zeit zu verliehren; dann wann man ihne in Verhafft zu nemmen solte verweilen / wurde er unfehlbar sich mit der Flucht in sein Vatterland begeben / wo es dann unmöglich wäre / ihne zu verfolgen / und das mitgeschleppte Geld wider auß seinen Händen zu reissen.

XII. Absatz.

Seine Gefangenschafft.

UNglückseelig ist der Stand grosser Herren / welche selten auff den Grund der Wahrheit durch sich selbsten sehen / sondern gemeinlich durch sehr verdächtige Weeg / und Leuth Bericht empfangen; also daß es kaum möglich / zwischen dem verstellten Weesen so viler Schmeichler / Ehrsüchtigen / und Eigennützigen / mit denen sie umgeben / das wahre von dem falschen zu unterscheiden; und dahero dienen sie offt / wider eigenes Absehen solchen Leuthen / welche nichts anders suchen / als ihr Glück auff Frembder Unglück zu bauen.

In eben solchem Umstand ist Herr Marquis von Hoquincour gewesen / als er von den grund-falschen Nachrichten überloffen / eingenommen / und betrogen / endlich verwilliget / daß

daß Herr Sichler gefänglich angehalten werde.
Es lasset sich ja mit Stillschweigen das jenige nit umgehen / was offentlich / und im gantzen Land außgebreitet worden / nemlich / daß Herr Marquis gar zu leichtglaubig sein hoches Ansehen bey diser Gelegenheit zu bloß gelegt habe. Und warumb solte man disen begangnen Fehler entschuldigen wollen / nachdeme er solchen selbsten genugsam erkennt / und so vilfältig beweint hat?

Unterdessen muß man / seinem Andencken nit unrecht anzuthun / dises beysetzen / das er in Wahrheit nit habe wissen können / daß der Unschuldige in die Händ seines abgesagtisten Feinds überlifert werde / wie auch daß ihme niemahl etwas zu Ohren kommen von allem dem unanständigsten Verfahren / und grausamen Plagen / welche diser Außländer ein gantzes Jahr lang wider das Völcker-Recht / und alle Maß-Reglen der natürlichen Billichkeit hat außstehen müssen. Niemand anderen / als obgemeldtem Hauptmann ist beyzumessen / daß Herr Sichler also unmenschlich in seiner Gefangenschafft ist gehalten worden / und haben dißfalls Ehr- und Tugend-liebende Personen der Wahrheit die Zeugnuß gegeben / daß diser Hauptmann ein wild- und grausammer Mann gewesen / welcher den von Herrn Marquis bekommenen Gewalt nach aller Unbescheidenheit mißbraucht habe.

Kaum

Kaum hatte diser die Verwilligung herauß-gepresset / Herrn Sichler gefangen zu setzen / ware er auff Mittel bedacht / wie er sich desselben alsbald versicheren kunte : und weilen er sich nit getraute / offentlichen Gewalt anzulegen /hat er seiner Grausamkeit auch die schändlichste verrätherey beygesetzt. Er lasset Herrn Sichler durch etwelche Officiers zu einem Mitagmahl in das Schloß einladen; welcher/obwohlen gantz und gar unwissend des Mißgunsts / so der Hauptmann schon lang wider ihn herum getragen / noch etwas Böses argwohnend / verspührte bey sich einen innerlich-grossen Unlust/ und Abscheuen in dem Schloß zu erscheinen; dieweil man aber mit Ungestūm- und öffteren Einladen nit aussetzte / saget er endlich zu/ und gehet dahin. Bey erstem Eintritt aber in das Schloß empfangt ihn der Treu-lose Commandant mit unerwartem Gruß und Andeuten/ daß er Befehl hätte / ihn allda gefangen zu verwahren. Worauff er ihn ohne mindeste Verweilung hinführen / und nit in ein Zimmer / oder gemeine Gefängnuß hat einsperren lassen / wo die jenige hingelegt werden/ deren man sich wohl versicheren will / sondern/ weil sein Absicht darauff gericht ware / daß er seinen Gefangnen zur Bekanntnuß einer Ubelthat / welche er niemahl begangen / zwingen möchte / lasset er ihn in ein abscheuliches Loch stecken / dessen blosse Bewohnung zu schärffister Folterung eines Ubelthäters diente. Herr

Sichler wird eingesperrt zu unterst in einem Thurn / welcher mitten im Wasser stuhnde / also daß er tieffer gelegen / als die Fläche des Wassers ware / folglich das Orth voll der Feuchtigkeit / voll des Unraths / und sehr ungesund gewesen. Zu dem ziehete die Nässe auch allerhand Unzifer an sich / und nisteten daselbst so gar Würm / Krotten / und Wasser-Schlangen. Von oben herab fallte durch ein gar enge Oeffnung der dicken Maur so vil Liecht in disen elenden Kercker hinein / als erkleckte / daß er seinen unglückseeligen Stand hat sehen können. Er hatte kein Beth / als die feuchte Erden / und seine Kleider ; kein andere Nahrung / als ein Stücklein schwartz- und hartes Brod / kein anders Wasser / als welches ihm der Kercker-Warter reichen wolte.

Ein so entsetzlich- und Betrübnuß-voller Zustand hätte auch die gröste Standhafftigkeit sollen zu Boden werffen / oder wenigstens in eine Verwirrung bringen ; aber die Tugend unsers Gefangenen ist auffrecht verbliben / und allen Zufällen gewachsen gewesen. Nemmlich er hatte sich zur Trübsaal / und Creutz schon zubereitet : er hatte GOtt darum inständig gebetten : er stimmte im Werck trefflich mit seinem Wort / und Begird überein. Ja er achtete für gering / was er von Seiten der Menschen leyden müßte ; was ihm aber zum beschwärlichsten fallete / waren die Versuchungen des bösen Geists / welcher auß Göttlicher Zu-

lassung

lassung ein weit gefährlichere Brunst in ihm erweckte / als da gewesen das Neyd- und Zorn-Feur / mit welchem die Höll das Hertz des Commandanten entzündet hatte. Wer solte glauben können / daß ein armseelig Gefangner / und von so erschröcklichem Ungemach außgemergleter Leib nichts desto weniger von unreinen Versuchungen hart seye geplagt worden / wann man solches nit auß seinem eignen Mund vernommen hätte. Er bekennte nachmahls / daß zu Anfang seiner Gefangenschafft die Anfäll des unreinen Geists bey ihme also hefftig gewesen / daß er / Hilff von GOtt zu erlangen / sich mit dem Angesicht auff die Erden geworffen / an sein Brust geklopffet / und wehemütig umb Barmhertzigkeit geruffen. Weilen aber GOtt keinen über seine Kräfften lasset versucht werden / also hat er seinem getreuen Diener nach außgestandener Prüffung vollkommnen Sieg über den bösen Geist mitgetheilt / gleichwie er ihn durch seinen mächtigen Beystand wider die Gewaltthätigkeiten der Menschen wunderbarlich gestärcket hat.

XIII. Absatz.

Hülff / und sonderbare Himmlische Tröstungen in seiner Gefangenschafft.

ES ist der Außspruch Göttlicher Schrifft in Wahrheit erfüllet worden/ daß der HErr herab gestigen zu dem Gerechten in die Gruben/ und daß er ihn in seinen Banden nit verlassen habe. Und zwar überscheinte GOtt die Seel seines Dieners mit hellen Erleuchtungen/ da er des Sonnen-Liechts allerdings beraubt ware. Und da man ihn unterhielte/ wie abermahl die Schrifft sagt: mit dem Brod der Trübsaal/ und mit dem Wasser der Bitterkeit/ hat ihm GOtt zur Nahrung gegeben das Brod des Lebens/ und hat ihn geträncket mit dem heylsamen Wasser der Weißheit. Es ware ausser Zweiffel der Gerechtigkeit GOttes gemäß/ welcher sich in so vil Stellen der heiligen Schrifft nennet einen Beschützer der unschuldig Verfolgten/ und verspricht bey denjenigen zu seyn/ welche mit Betrübnuß umbgeben/ umb sie zu verthädigen. Der Göttlichen Gerechtigkeit sage ich/ ware es gemäß/ daß der unschuldig Untertruckte/ welcher über das die Augen Göttlicher Erbärmnuß wegen seiner unüberwindlichen Gedult an sich zu ziehen

hen verdiente / auff scheinbare Weiß mit Himmlischem Schutz solte angesehen werden. Seiner Habschafft / und Güter ware er beraubt / sein Ehr geschwächt / der gute Nahmen verlohren / die Freyheit benommen / das Leben selbst in Gefahr / von Feinden gehasset / von Freunden / welche auch die getreuiste zu seyn scheinten / völlig verlassen / weil sie sich nit getrauten / ein Wort für ihn zu sprechen / sonder mit Bedaur- und Beweinung seines Unglücks zu friden waren. Endlich ohne Rath / ohne Hülff / und ohne allen Menschlichen Beystand hatte er ja Ursach auff den Göttlichen zu hoffen? er hoffte mit gantzem Vertrauen auff GOtt / und sein Hoffnung ist nit zu schanden worden. Dann der Göttliche Beystand hat sich auff so augenscheinlich- und ausserordentliche Weiß eingestellet / daß es unglaublich wurde vorkommen / wann die Sach nit bestättiget wäre mit Zeugnuß viler glaubwürdigen Personen / die es gegenwärtig mit Augen gesehen haben.

Die erste Würckung / dardurch der HErr seinen Schutz hat sehen lassen / bestuhnde darinn / daß die Ungemach des Kerckers mercklich gelindert worden / indeme die Wasser-Schlangen / und anderes Unziffer nach wenig Tägen seiner Gefangenschafft völlig verschwunden. Ingleichem haben die grosse Beschwerden / so nothwendig von der Feuchtigkeit / und Nässe entstunden / als da waren Gestanck / Fäulung /

und Unrath nit lang gedauret / weilen ihn GOtt gleichfalls darvon gäntzlich befreyet / nit zwar gleich anfangs / sonder nachdeme er eine Zeit lang die Plag außgestanden / damit man dise Befreyung keiner natürlichen Ursach zuschreiben könte. Noch weit mehr verwunderlich ware / daß sein Leinwath / welche er in so langwüriger Gefängnuß ohne abwechslung am Leib getragen / eben so weiß und rein erschinen / da er auß dem Kercker herauß geführt wurde / als selbe bey dem hinein führen gewesen.

Dise äusserlich- und sichtbare Würckungen des Göttlichen Schutzes über seinen Diener seynd zwar billich zu bewunderen / was aber innerlich bey ihme vorbey gegangen / und wir auß seiner eignen Erzehlung erfahren / verdient um so mehrere Verwunderung / je weiter solche Gnaden die äusserliche übertreffen. Er hatte kein Bedencken darvon zu reden / weil er kein eitle Ehr darbey förchtete / sondern nur sein unendliche Danck-Schuldigkeit wolte an Tag legen gegen der Göttlichen Barmhertzigkeit / welche zu preysen er andere einzuladen gepflegt hat. Es hat ihm dazumahl der heilige Geist in seiner Gefängnuß sonderbare Erleuchtungen mitgetheilt / und grosse Glaubens-Wahrheiten / wie auch die wichtigste Grund-Sätz des Christenthums gelehret / darvon er sein übrig gantzes Leben hindurch gleichsam durchtrungen gewesen. Vorderst ist ihm in Betrachtung seines Zustands tieff zu Hertzen

gan-

gangen die Unbeständigkeit der Menschen/und wie schlechten Grund ihr Gunst/und Wohlgewogenheit habe: wie man sich selbst betrüge durch Bewerbung des Gunsts/ und Gnad bey grossen Herren/ welche denen/ so sich auff gebrechliche Moß-Rohr verlassen/ zu helffen nit vermögen. Er hatte dessen ein grosse Prob/ und würckliche Erfahrnuß. Was für grosse Freundlichkeit ist ihme nit erzeigt worden. Wie vilfältige Zeichen einer unbetrüglichen Lieb/und Schätzung hat man ihm nit gegeben? Was ist ihm abgangen von Versicherung im̃erwährend-und daurhafftisten Gunsts? und doch hat er sich in äusserster Noth von jederman verlassen gesehen.

Nachdem er dises wohl zu Gemüth gefasset/ erhebte er seine Gedancken noch höcher/ und truckte sich in Betrachtung seines Zufalls jene Grund-Wahrheit vöst in das Hertz/ daß alles und jedes/ was auff diser Welt dem Menschen in seinem Leben widerfahret/ von der unfehlbaren Vorsichtkeit GOttes weisist und gerechtist angeordnet seye. Er fangte an vollkommen zu begreiffen/ daß alles/ was man Glück/ oder Unglück/ gählinge Zufäll/ und Schicksaal zu nennen pflegt/ nichts anders seye/ als die Erfüllung der geheimen Rathschläg GOttes/ welcher sich mehrmahl der Boßheit des Sünders bedienet/ die Gedult des Gerechten verdienstlicher zu erheben. Noch tieffer in die verborgene Anordnungen GOttes hinein zu

trin-

tringen / hat er durch eyfriges Betrachten die kostbare Frucht erkennen lehrnen / welche die Widerwärtigkeiten/ und Trangsalen in einer Seel hervorbringen / indem dieselbe eintweders von den begangenen Sünden reinigen/ oder von der Welt-Eitelkeit / und denen Geschöpffen heylsam abziehen/ damit das Hertz seinen Trost/ und Zufridenheit bey GOtt allein als dem Ursprung alles wahren Guts suche. Hiemit ware er vortrefflich unterwisen in den Evangelischen Lehr-Sätzen: und vöst gegründet in den heiligen Wahrheiten welche so wenig vom mehristen Theil der Christen geglaubt werden / da doch nichts also außführlich/ und hell durch das Evangelium bestättiget worden/ als daß Verfolgung / Creutz / und Leyden der beste Antheil der Außerwählten / und das sicherste Anzeigen ihrer ewigen Gnaden-Wahl seye; wie dann eine Seel in disem Leben zu keinem höcheren Staffel der Gnad / und Freundschafft GOttes gelangen kan / als wann sie sich dem Sohn GOttes gleichförmig machet / und dessen Bildnuß durch viles Leyden getreu herumzutragen beflissen ist.

Dergleichen bewegliche Betrachtungen machten kräfftige Würckungen in dem Gemüth unsers unschuldig Gefangnen und gaben solchen Eintruck seiner Einbildungs-Krafft / daß er fast gantz ausser sich ware / ja sich selbsten nit mehr erkennte. Unaussprechliche Tröstungen/ welche von oben herab geflossen / überschwemme-

ten

ten sein Hertz / und legten ihm eben die Wort in den Mund / in welche der H. Apostel mitten unter seinen Trangsalen außgebrochen / sprechend: Ich bin erfüllt mit Tröstungen / und empfinde einen Uberfluß der Freuden. Wegen solchem Uberfluß könte er sich nit enthalten / mit lauter Stimm das Lob GOttes zu singen / darob alle / die es anhörten / in Verwunderung gezohen wurden. Glückseelig O HErr der jenige / welchen du auff solche Weiß unterweisest! glückseelig / über welchen du außgiessest die Gnad des Trösters deines H. Geists! Dir allein / der du allmächtig bist / stehet zu / das Leyden in Freud / und einen finsteren Kercker in ein irrdisches Paradeyß zu verwandlen.

XIV. Absatz.

Legt in der Gefängnuß den Grund zum Einsidlerischen Leben.

UNser glückseelige Gefangne behaltete biß in den Tod ein gantz lebhaffte Vorstellung seines Kerckers / und alles dessen / was mit ihm darinn vorbey gegangen / und verharrete der Grundriß seiner dazumahl erlehrnten Tugend sein Leben hindurch in frischer Gedächtnuß. Es ware sehr aufferbäulich von ihm anzuhören viertzig Jahr nach Erledigung auß seiner Gefäng-

fängnuß die außführliche Erzehlung der Himmlischen Erleuchtung- und Tröstungen / mit welchen ihn GOtt überflüßig darinn begnadet; und von disen Göttlichen Gutthaten redete er mit eyffrigster Dancksagung / und vor Liebs-Inbrunst gegen GOtt also entzucket / daß man hätte vermeinen sollen / daß er eben dazumahl auß dem Kercker hervor gehe. In Wahrheit (sagte er) die innerliche Freud / welche ich allda genossen / ist also übermässig gewesen / hat mich auch dergestalt ausser mich selbsten gesetzt / daß ich mir nit einbilden kunte / eingesperret zu seyn / und ist vonnöthen gewesen / mich dessen zu überzeugen / daß ich mit den Händen nach denen Mauren meines Kerckers herum greiffete. Aber auß tieffer Demuth verschwige er vil anderes / und insonderheit / daß unter selbig-süssen Verzuckungen der Anfang / und Haupt-Grund von ihm sey gelegt worden zu der Strengheit des Lebens / welches er hernach geführt / und darüber sich die gantze Welt billich verwundert hat.

Doch hat man anderst woher Nachricht bekommen / daß er von darauß mit sich gebracht habe jene beständige Liebe zur Einsamkeit / zum Stillschweigen / zur Versammlung des Geists / und daß ihme der H. Geist allda mitgetheilt die sonderbare Gab des Gebetts / in welchem er forthin allzeit sein kostbariste Nahrung / und Ergötzlichkeit gefunden / und darauß er sich den mächtigen Beystand erworben / in unaußgesetz-

ter

ker Strengheit seines Buß-Lebens zu verharren. Daß er allda jene so eyffrige Begird zum Leyden / und sich peynlich abzutödten geschöpfft/welche seinen Anführeren im Geistlichen Leben Mühe gemacht / ihne in gebührlich/ und der Menschlichen Schwachheit angemessenen Schrancken zu halten. Daß ihm allda seye eingetruckt worden das zarte Mitleyden gegen seinen mit Schmertzen umbgebnen und gecreutzigten Erlöser / wie auch das inbrünstige Verlangen/ demselben in Leyden möglichst nachzufolgen; welche Begird er schon in seiner Gefängnuß zu ersättigen suchte/ indem das strenge Fasten / darzu ihn der Kercker-Warter angehalten / zu wenig gedunckte ; dann obwohlen ihm täglich nichts anders/ als ein wenig Brod/und Wasser gereicht worden; hat er sich nichts desto minder auch dessen am Freytag enthalten / den leydenden Heyland darmit zu verehren.

Dahero soll man den Kercker des Herrn Sichlers nit anderst ansehen als ein Einsidler-Höhle / oder als ein Zellen/ darinn er seinen Novitiat gehalten/ und fürwahr ein rauhe Prob gemacht der Einsamkeit / des Fastens / der harten Ligerstatt / des Gebetts / und aller Geistlichen Ubungen/ denen man im allerstrengsten Orden obzuligen pflegt.

XV. Absatz.

Sein Peinigung in dem Kercker.

NAchdem der liebe GOtt seinen tapfferen Kämpffer mit Himmlischem Trost / und Gnad wohl gestärcket / hat er denselben auffs neue auff den Streitt-Platz geführt / und zugelassen / daß der Schloß-Hauptmann alle Peyn / und Gewaltthätigkeit an seinem Gefangenen verübet. Diser bildete sich ein / daß / nachdem Sichler lang genug alle Bitterkeit eines abscheulichen Kerckers verkostet habe / nachdem er gantz allein / in so Verdruß-vollem Stand vil Zeit gelassen / und jederman mit ihm zu reden verbotten worden / werde er nach und nach sein armseeliges Leben also empfinden / daß er sich lieber wurde des Raubs / welchen man ihm fälschlich auffgeburdet / schuldig geben / als ein so unleydentliche Gefangenschafft länger übertragen. In solcher Muthmassung besucht er ihn / mit Anfragen / ob er nunmehro in der Gefängnuß auff seiner vorigen Halßstarrigkeit noch beharre / oder aber bessere Gedancken / und einen solchen Schluß gefasset habe / daß er bereitwillig sey zu bekennen / und anzuzeigen / wohin er das von seinem Herrn geraubte Geld verborgen / oder verschickt habe. Der unschuldige antwortet darauff

auff mit sittsamer Gelassenheit : er habe sich niemahl eines frembden Gelds bemächtiget/ und wann die Frag von dem jenigen seye/welches die Feind hinweg genommen/ seye solches in ihren Händen. So aber die Frag ankomme auff das Geld/welches ihme/ als Hauß-Verwalter anvertraut worden/ habe er solches mit aller Treu-Beflissenheit zu jenen Außgaben verwendet/welche er krafft seines Ampts zu machen schuldig gewesen. Der Hauptmann widersetzte/ daß er ihn in disem finsteren Loch werde verfaulen lassen/ so fern er nit an Tag lege/ was man zu wissen verlange. Ihr habt mich in euerem Gewalt/ sagt hierauff Herr Sichler/ gehet mit mir umb/ wie ihr wollet/ aber haltet für sicher/ daß alle euere Trohungen niemahl mich dahin bringen werden/ etwas wider die Wahrheit zu reden/oder wider mein Gewissen zu handlen.

Den unbarmhertzigen Officier wolte geduncken/ der Kercker sey von dergleichen Gattung einer langsamen Peyn/ die man endlich nach und nach gewohnen könne. Schreittet deßhalben zu einer kürtzeren/ aber auch vil grausammeren Marter. Er lasset seine Daumen-Finger in Pistolen-Hahnen einschrauffen/ und unter seinen Füssen ein Feur anzünden: mitten unter solchen empfindlichisten Schmertzen/ welche er öffters außstehen müßte/ hat man ihn gesehen/ die Augen gegen den Himmel wenden/ umb von oben herab Stärcke/ und Vermehrung der

Gedult zu erlangen. Auß seinem Mund aber hat man nichts gehört / als Seufftzen / und Bezeugung seiner Unschuld / welche er auch mit Anruffung des Göttlichen Nahmens bekräfftigte.

Uber das hat man ihm zu verschidener Zeit tausenderley Schimpff und Spott angethan. Man redete ihm grobe Lästerungen unter das Angesicht / und ware kein Unbild / oder Verleumbdung zu groß / welche ihm nit vorgeworffen wurde / nur sein Gedult durch so unbilliche Arth endlich müd zu machen; aber dieselbe ist so wenig unterlegen / daß er gäntzlich entschlossen ware / ehender den Tod außzustehen / als wider die Wahrheit ein Wort zu reden. Niemahl aber hätte man nach Gebühr erkennt / wie steiff diser Schluß gewesen seye / wann er nit auff mancherley Prob wäre gesetzt worden. Nun hat sein Verfolger noch ein andere vorgenommen / in Hoffnung / da alle bißhero angewendte Mittel fehl geschlagen / der Schröcken / und die Forcht des Todts werde ihn dahin zwingen / daß er sich endlich schuldig gebe. Dahero er ihm verstellter Weis angekündet / er werde von denen Soldaten erschossen werden. Zu dem End auch befohlen / man solle ihn an Händ und Füssen geschlossen auff die nächste Schloß-Pastey herbringen; welches da es vollzogen worden / lasset er ihme die Augen verbinden / und auff einen Stuhl / darauff er sitzen müssen / mit Banden vest machen. Indessen / da

da die Soldaten von der Schloß-Garnison alle versammlet in den Waffen stuhnden / und schon das Zeichen Feur zu geben / erwarteten / ruffte ihm der Hauptmann im̃erdar in die Ohren / er solte anjetzo sein Schuld bekennen / weilen ihm das Laugnen zu nichts mehr verhülfflich seyn könne / indem er disen Augenblick sterben müsse. Gantz gern / sagte Herr Sichler / ohn allen Schröcken / ja ich nemme den Tod willig an / für meine Sünd / die selben verdient / genug zu thun. Belangend aber das Laster / dessen man mich beschuldiget / weißt der gerechte Richter / vor welchem ich nun erscheinen werde / daß ich unschuldig seye. Darauff hat er fortgefahren / sich der Barmhertzigkeit GOttes anzubefehlen / und die heiligste Jungfrau und Mutter GOttes Mariam umb ihren Schutz / und Beystand anzuruffen / und zwar mit solchem Eyffer / und Innbrunst / daß er allen Gegenwärtigen die Zäher auß den Augen getriben. Unter diser gottseeligsten Zubereitung zum bevorstehenden Tod / höret er das schröckbare Krachen viler Mußqueten / die man alle nächst bey seinem Haupt loß gebrennt / ohne daß er sich darbey im geringsten bewegt / oder so gar / welches niemand genug bewunderen könte / die Farb des Angesichts veränderet hätte.

Die so unerhörte Starckmütig- und Unerschrockenheit verruckte dem beschämten Hauptmann gewaltig seine Meynung ; indem er durch sein boßhafftes Spihl nichts anders

vorhatte / als daß der Gefangne sich des auff-geburdten Raubs halber solte anklagen / damit er alsdann als mit einem auß eigener Bekañt-nuß überwisenen Ubelthäter verfahren möchte. Aber das Widerspihl ist erfolget. Die Unschuld Herrn Sichlers ist von den Anwesenden au-genscheinlich erkennt worden / und die mehr dañ menschliche Starckmütigkeit / so ihme GOtt bey diser Gelegenheit verlyhen / hat jederman als ein helle Zeugnuß angenommen / welche der Himmel selbst seiner Unschuld habe leisten wol-len. Der Hauptmann allein / welcher ihn auff so ungerechte Weiß verfolget / scheinte noch nit überwisen zu seyn / und scheuete sich nit über das zu vollkommnerer Versicherung noch neue Proben zu versuchen.

Niemand könte ohne Verdruß / und Grau-sen anhören / oder lesen die weitläuffige Erzeh-lung / wie grausam diser Ertz-Feind mit seinem Gefangnen die Zeit hindurch des Verhaffts umgangen seye : wie offt er gleichsam zu einer Barbarischen Zeit-Vertreib dergleichen ge-than / als ob er ihn werde hinrichten lassen ; wie er alle Zurüstung angestellt / und dem Un-schuldigen vorgewisen die traurige Werckzeug bald zu diser / bald zu einer anderen / so gar allerschmächlichsten Gattung des Tods / und wie er es biß auff das äusserste der Vollzie-hung hat lassen ankommen / ihme dardurch ein Forcht einzujagen. Aber wer solte hinge-gen nicht erstaunen / daß Herr Sichler so offt nächst

nächst bey dem Tod / eben so offt mit allzeit gleicher Standhafftigkeit / und so heiterem Angesicht / als er das erste mahl auff der Schloß-Pastey gezeigt / dergleichen erschröckliche Tods-Gefahr habe angesehen? nemlich das unschuldige Gewissen / und sein lebhafftes Vertrauen auff GOtt / als einen gerechtisten Beschützer deren ungerecht Verfolgten / in dessen heiligste Händ er sein Leben mit vollkomner Erlassung anbefohlen / machte ihn also unerschrocken / und erfüllte sein Hertz mit Großmuth / und unüberwindlicher Stärcke. Weder Murren / noch Klagen über alles üble Verfahren ist auß seinem Mund jemahl gehört worden; niemahl hat man einiges Zeichen der Forcht vermerckt wegen des vor Augen stehenden Tods / welcher sonst bey anderen / die in dergleichen Umständen sich befinden / Seel und Leib mit Schröcken / und Zitteren durchtringet.

Auß denen / welche gegenwärtige Zeugen waren dises traurigen Schau-Spihls / zweiffelte keiner / daß nit ein übernatürlich- und miraculose Krafft in des Herrn Sichlers Gemüth gewürckt habe. Man sahe in seiner Person einen Helden an / bey welchem die Wunderthaten erneuert wurden / so bey der ersten Christenheit gröstes Lob / und ewigen Ruhm verdienten. Vile haben ihn gleich anfangs für einen gerechten Mann gehalten / der unschuldiger Weis verfolgt / und untertruckt werde: nachmahls aber haben sie ihn nit anderst als

einen Heiligen / und sein Peynigung für ein Marter-Gattung angesehen. Sein Feind und Verfolger kunte endlich selbst nit anderst urtheilen. Die unerhörte Gedult / die unter allen Torturen erhaltene Sanfftmuth / wie auch die wundersame Fröhlichkeit in so langwürig- und schmertzhafften Trangsaalen der Gefängnuß haben endlich angefangen sein Hertz zu brechen / und bessere Meynung gegen ihm zu erwecken. Es seye nun gleich / daß er gegen Herrn Sichler wegen so vil außgestandenen Qualen zum Mitleyden bewegt worden / oder daß er noch einige Hoffnung geschöpffet / mit Freundlichkeit herauß zu locken / was er mit Peynigen nit hat erzwingen mögen; so ist doch gewiß / daß er angefangen etwas milders mit seinem Verhafften fürohin umzugehen. Er gabe ihme die Erlaubnuß / an Sonntägen auß dem Kercker zu gehen / umb in der Schloß-Capell der H. Meß beyzuwohnen: auch so gar ist sein Höflichkeit so weit gestigen / daß er ihn etlichmahl zu seinem Mittag-Mahl eingeladen.

Bey solchen Linderungen gabe Herr Sichler sein hoche Tugend nur besser zu erkennen. Belangend die Erlaubnuß / Meß zu hören / erstattete er möglichste Dancksagung für so grosse Gutthat / weil er für das höchste Glick geschätzt / daß ihm zugelassen wäre / bey dem H. Meß-Opffer zu erscheinen. Aber die Einladung zu der Taffel hat er niemahl angenommen / damit er sein strenges Fasten in Brod

und

und Wasser / darauß er sich nit nur ein Gewohnheit / sonder auch ein Schuldigkeit gemacht / nit unterbrechen müßte. Auff alles / was man von ihm fragte / pflegte er mit unbeschreiblicher Sittsam- und Bescheidenheit zu antworten / ohne daß in seinem Angesicht / oder in den Worten das mindeste Mißvergnügen / wohl aber ein grosse Zufridenheit zu bemercken ware. Uber welche ungemein-schöne Aufführung sich der Hauptmann zwar nit genug verwunderen können / dabey aber niemahl besorgt gewesen / seinen Gefangnen wider auff freyen Fuß zu stellen / sondern hat ihn jedesmahl kaltsinnig in sein Gefängnuß zuruck geschickt mit Betheurung / daß er niemahl darauß werde erlediget werden / welches doch bald hernach geschehen.

XVI. Absatz.

Sein Erledigung auß der Gefängnuß.

Es kunte also Herr Sichler nichts anders glauben / als daß er sein Leben in der Trangsal seines Kerckers enden werde. Darumb hat er GOtt sowohl die Freyheit / als sein Leben selbst als ein Opffer geschenckt / und durch brinneyfferiges Anflehen nur umb die Gnad der Beharrlichkeit biß an das End / in Gedult / und Ergebenheit gebetten.

In

In diser Meynung hat er auff einen Sambstag drey Personen zu Peronne, welche ihm sonderbar zugethan waren / bittlich ersuchen lassen / daß jede auß ihnen wolten lassen ein H. Meß in der Schloß-Capell für ihne lesen / dabey er selbst des anderen Tags zu erscheinen gedenckte. Die Zusag aller dreyen guten Freunden ist erfolgt / und Herr Sichler hat dem heiligsten Opffer mit gewohnlicher Innbrunst beygewohnet.

Und sihe! unter währenden heiligen Geheimnussen offenbahret ihme GOtt / daß er auß seiner Gefängnuß mit nächstem solte erlöset werden. Dahero von diser Göttlichen Erklärung versichert gehet er gleich nach geendigtem GOttes-Dienst den Schloß-Hauptmann zu besuchen / und leget bey demselben sein höflichste Dancksagung ab für alle Gutthaten / welche er von ihm unter der Zeit seines Auffenthalts allda empfangen. Der Hauptmann / deme die rauhe Arth angebohren ware / antwortete trotzig / und zugleich spottweis: er habe ihn auff ein solche Manier in dem Schloß bedient / daß er sich leicht vorstelle / was für einen Danck er darfür erwarten könne: unterdessen aber seye der Handel noch nit am End / und also verstehe er auch nit / woauß er mit dergleichen Reden wolle. Herr (widersetzte der von GOtt erleuchte Mann) in gar kurtzer Zeit wird mein Gefangenschafft ein End haben / erachte also / daß mein Schuldigkeit erfordere / auß derselben

ben nit hinweg zu gehen / ohne daß ich danck-
bar anzeige / wie hoch ich dem Herrn verbun-
den seye. Was ich biß gegenwärtig auß eue-
rem Befehl hab außgestanden / das sehe ich
alles an als von GOTT verordnete Hülffs-
Mittel / zu Abbüssung meiner Sünden / und zu
Versicherung meines ewigen Heyls / dahero
ich euch unendlichen Danck schuldig bin. So
lang ich leben / und wo ich immer hinkommen
werde / sollet ihr versichert seyn / daß ich euer
in meinem Gebett zu GOtt niemahl werde ver-
gessen. Ubrigens wünschte nichts mehrers /
als daß vermöchte / meine Wort mit dem
Werck zu bestättigen / und euch ein anständi-
ges Geschenck zu hinterlassen. Weilen mir
aber von allem dem meinigen nichts anders
überbliben / als ein Rosenkrantz / so bitte ich
inständig / ihr wollet euch belieben lassen / den-
selben als ein Pfand meiner wahren Freund-
schafft / und ein ewiges Denck-Zeichen meiner
Danckbarkeit anzunemmen. Zugleich löset er
den Ablaß-Pfenning ab von dem Rosenkrantz /
gibt disen dem Schloß-Hauptmann / und den
Ablaßpfenning seiner Frau Gemahlin. Beyde
haben das kleine Geschenck mit Willen / und
Freud angenommen / welches sie nach der Zeit /
da nemlich die Heiligkeit dessen / von welchem
dieselbe herkommen / besser ist bekannt worden /
nit genug haben schätzen können.

Unterdessen / weilen niemand von seiner Loß-
lassung etwas wissen wolte / hat ihn Herr

Hauptmann in den Kercker wider einsperren lassen; auff das jenige aber / was er vorgesagt / hat er gar nichts gehalten / weilen es kein eintziges Ansehen darzu hatte.

Den folgenden Tag darauff hat sich nichts destoweniger die Sach seltsam geäusseret / und ist die Vorsagung des Herrn Sichlers vollkommen erfüllet worden. Dann / nachdem umb selbige Zeit Herr Marquis von Hoquincour von Paris als Marechal wider zu Peronne angelangt / hat er von unterschidlichen Nachricht bekommen / wie so gar hart und ungerecht unter diser Zeit der unschuldig Gefangne in dem Schloß seye gehalten worden / und wie hingegen diser alles unanständige Verfahren mit unbeschreiblicher Sanfftmuth / und Gedult übertragen habe. Dahero von Herrn Marechal der Befehl ergangen / der Hauptmann solle ohne Verweilen / und weiteren Auffschub den gefangnen Sichler in völlige Freyheit entlassen. Nach erhaltenem solchen Befehl hat sich der Hauptmann keineswegs gesaumet / alsobald Gehorsam zu leisten; der sich aber nunmehro der Vollziehung des Befehls widersetzte / ware der Gefangne selbsten. Dann obwohlen er den Tag zuvor sein baldige Erledigung auß der Gefängnuß vorgesagt / hat er doch nichts minders als eben dise in seinem Gemüth verlanget. Der finstere Kercker / so entsetzlich selbiger auch ware / ist ihm wegen häuffigem Trost / den er darinn genossen / dermassen angenehm worden /

daß

daß es fast mehr Gewalt brauchte / ihne herauß / als sonst andere / die etwas verschuldet / hinein zu bringen.

Man führet ihn dann frey auß der Gefängnuß in ein Zimmer des Schlosses / wohin auch also gleich der Hauptmann sich verfügte / und nit ermanglete / mit ihme nit anderst als mit einem Mann / welcher mit Prophetischem Geist von GOtt begabt ist / umzugehen / indeme er voller Erstaunung müßte ansehen / daß sein gestrige Vorsagung / welche er als ein läre Red verlacht hätte / also schleunig erfüllet wäre. Herr Sichler aber ist eben so unempfindlich zu dem Lob-sprechen gewesen / als er zuvor zu Schmach-Worten / und allerhand Unbilden ware. Nur allein hat er sowohl den Hauptmann / als andere Gegenwärtige ermahnet / GOtt dem Allmächtigen gebührenden Danck abzustatten / und die geheime Anordnungen seiner Göttlichen Vorsichtigkeit zu bewunderen.

Da er nun durch sein geistreiches Zusprechen die Anwesende aufferbaute / hörte man unversehens ein grosses Getöß und Krachen / dardurch der Hauptmann bewogen / auß dem Zimmer hinauß lauffte / der Ursach dises Geräusch nachzusehen. Wo er dann bald gefunden / daß sein Kuche / welche gerad ober dem Gewölb des Kerckers gebauet ware / völlig gesuncken / und eingefallen seye / ohne daß jemand zuvor etwas schadhafftes in dem Gebäu wahrgenommen / darauß diser Fall hätte ent-

stehen

stehen sollen. Daß er in Eyl wider zuruck in das Zimmer kommen / ware allein der grosse Schröcken Ursach / welcher ihn fast ausser sich selbsten setzte / und damit er dem Diener Gottes ankündete / was sich mit dem Gewölb seines Kerckers zugetragen; welchen er dann für einen Heiligen mit widerholltem Geschrey außruffte. Wie bin ich heut so geschwind ein heiliger worden? sagte darauff Herr Sichler / dardurch zu verstehen zu geben die Weiß zu handlen / welche man kurtz vorhero gegen ihn gebraucht. Deßhalben widersetzt der Hauptmañ / weil ich mit Augen sihe / daß euch GOtt offenbar beschütze / und zwar durch solche Begebenheiten / so jederman für wunderthätig halten muß. Der nunmehro erklärte Heilige lächlete sittsam darüber / und seine Augen gegen dem Himmel erhebend preysete er GOtt mit neuer Dancksagung für dise abermahlige Gnad; welche auch andere genugsam erkennten / und deßhalben ihm wegen erhaltenem Leben Glück wünscheten. Alle haben darvor gehalten / daß / wann man nur etlich Augenblick verschoben hätte / ihne auß dem Kercker zu führen / das einfallende Gewölb ihn unfehlbar hätte erschlagen müssen. Auß Vorstellung solcher Gefahr hat er widerum Anlaß genommen / die Barmhertzigkeit GOttes mit neuem Lob zu erheben / welcher die jenige in seinen sonderen Schutz zu nemmen niemahl unterlasset / welche ihr Vertrauen vest auff seinen Beystand setzen.

Nach

Nach disem hat er sich bey dem Hauptmann / und anderen Schloß-Officiers höflich beurlaubet / mit widerholter Verheissung / sein gantzes Leben hindurch für sie als seine gute Freund / und Gutthäter bey GOtt zu bitten.

Jederman erfreute sich über seine Befreyung; auch so gar die jenige / welche ihn zuvor hitzigst verfolgt / gönneten ihm das End so schwärer Gefangenschafft: wiewohlen sie nit allerdings ohne Forcht waren / daß er sich nit villeicht bey Herrn Marechal beklage über die Schimpff / und Schmachen / so er von ihnen erlitten. Aber die Rach-Begird / das Verlangen zu Ersetzung des guten Nahmens / der eitle Ehren-Dampff waren in dem Hertzen Herrn Sichlers völlig erloschen. Als ein eyfriger Lehr-Jünger JEsu Christi / nach dessen Wort und Werck er zu leben beschlossen / hatte er nichts weniger im Sinn / als dergleichen Lehr-Sätzen zu folgen / welche zwar bey der Welt im Schwung / aber dem Evangelio zuwider seyn.

Er gedachte nit einmahl von dem Orth hinweg zu ziehen / wo es ihm so übel ergangen / und allwo sich niemand getraute / sein offentlicher Freund zu seyn / oder sich seiner anzunemmen / ungeacht in der Stille nit Wenige sein Tugend sehr hoch schätzten. Von dem Schloß ist er in die Vorstatt von Peronne gangen / allwo er bey einem bekannten Wirth Quartier genommen / biß er sich gleichwohl ein Orth / und anständige Gelegenheit aussuchen kunte / allwo

ihme

ihme hinführo sein Leben in dem Dienst GOttes zuzubringen erlaubt wäre.

Ein gewisse Person / welche zu seiner Verfolgung das gröste beygetragen / hat ihn in der Nähe zu Peronne unter ihren Augen nit gedulden können / weilen nemlich diser Gegenstand ihr beständig vorruckte die Grausamkeit / so sie an ihm verübet / und weilen selbige in grossem Ansehen gewesen / hat sie unter der Hand so vil zu wegen gebracht / daß er auß Peronne weichen müssen / wie er es dann ohne Widerstand vollzogen. Die gute Wirths-Leuth / bey denen er unter diser Zeit im Hauß gewesen / hatten ihm ein Bekanntschafft in der Statt Noyon gemacht; wohin er dann abgereiset / unwissend / daß er sich allgemach demjenigen Orth nächere / welches ihm GOtt zu seinem heiligen Auffenthalt schon längst bestimmet. Er ware dazumahl in einem Erbärmnuß-würdigen Stand / erbleicht im Angesicht / an Leibs-Kräfften sehr geschwächt / und erschöpffet wegen so vilen Peynen / und Schmertzen / so er in der Gefangenschafft außgestanden: noch darzu wurde er geplagt von einem Fieber / ohne Hülffs-Mittel / ohne Geld / und ohne Beystand einigen Freunds / aber nit ohne standhafftes Vertrauen auff GOtt; dessen Vorsichtigkeit auch sein beständige Zuversicht belohnet / und ihme in aller Bedürfftigkeit Vorsehen verschaffet / fast auff die Weiß / wie er es vor Zeiten gethan / denen Propheten

Elias, und Elisæus, nemlichen durch ein tugendhaffte Frau in der Statt Noyon, welche GOtt durch innerliche Einsprechung angetriben/ daß sie unseren künfftigen Einsidler ernähren solte/ gleichwie es geschehen zu Sarephta und Susan mit jenen zwey Propheten/ welche die erste Stiffter des Einsidlischen Lebens gewesen. Die Gelegenheit/ dardurch Herr Sichler dise gutthätige Frau angetroffen/ soll billich angesehen werden als ein sonderbare Würckung seiner zarten Andacht gegen der seeligsten Mutter GOttes/ welche er allzeit eyfrigst verehret hat. Die Sach hat sich zugetragen/ wie folget:

XVII. Absatz.

Sein Unterhalt zu Noyon.

NIt weit von der Statt Noyon stehet ein kleine Lorette-Capell/ welche unser andächtige Liebhaber der Göttlichen Jungfrau Maria bald nach seiner Ankunfft fast täglich zu besuchen angefangen/ sonderbar in diser Absicht/ damit er durch Vorbitt diser Mutter der Gnaden die Erleuchtung erlangen/ und den Göttlichen Willen erkennen möchte/ wo/ und auff welche Weiß er doch hinfüro sein Leben in Göttlichem Dienst solte zubringen. Einstens da er in diser Capell auff seinen Knyen das Gebett

bett mit sonders innbrünstigem Eyffer verrichte- te/ kommet gleichfalls obgemeldte tugendsame Frau dahin/ umb ihre auß Verlobnuß angefangene neun-tägige Andacht abzustatten. Bey erstem Anblick eines unbekannten Menschens ist sie ein wenig erschrocken / indem sie sein bleich- und außgezehrtes Angesicht ersehen / und auß der Kleydung wohl abgenommen / daß er ein Frembdling wäre. Auß diser Ursach haltet sie sich nit auff / und ohne mit ihm etwas zu reden gehet sie alsbald darvon. Als sie aber des anderen Tags eben disen Menschen / wider auff den Knyen bettend in der Capell angetroffen/ betrachtete sie denselben etwas genauers/ und nahme mit grosser Aufferbauung in Obacht / daß sein Andacht/ Eingezogenheit / und Versammlung ungemein seyen. Dahero sie sich nit enthalten können / ihn anzureden / und zu fragen : ob er nit villeicht in Verrichtung der neun-tägigen Andacht / gleichwie sie vorhabe/ begriffen wäre? er antwortete mit nein/ sondern ich bin ein Außländer / sagte er / der auß vorgefallner Gelegenheit in Franckreich kōmen/ und mein gröstes Verlangen ist allda zu verbleiben / damit ich weit von meinen Elteren/ und Befreundten entfernet GOtt allein dienen könne. Die gute Frau wurde von der demütigen und klugen Weiß zu reden gantz eingenommen / und könte auß der nit allzuguten Aussprach wohl abnemēn / daß er auß Teutschland seye. Erbotte sich alsdann ihme das

Mit-

Mittagmahl in ihrem Hauß zu geben/ und wolte kein Außred zulassen/ bey ihrer Kost nit zu erscheinen/ weilen sie eintweder dem Frembdling Gutes thun/ oder sein gottseeliges Vorhaben besser erforschen wolte. Herr Sichler erscheinet in der Behausung / und wird sowohl von der Frau/ als dem Ehe-Herrn mit aller Höflichkeit auffgenommen. Zum Anzeigen seines erkanntlichen Gemüths / erzehlte er ihnen einen Theil seiner seltsamen Begebenheiten / dardurch ihr Hertz beyderseits also bewegt worden / daß sie mit inständigem Anhalten nit nachgelassen/ biß er ihnen versprochen / in keinem anderen Hauß als in dem ihrigen die tägliche Nahrung zu nemmen; wie er dann bey ihrem Tisch hinfüro als ein Kostgänger so lang gebliben / biß er den Einsidler-Habit angezogen. Man muß allda disen gottsförchtigen Eheleuthen das offentliche Lob geben / daß sie in Wahrheit ein herrliches Beyspihl der Christlichen Liebe bewisen haben/ indem sie disen zuvor unbekannten Frembdling nit nur vorhero / ehe sein einsames Leben den Anfang genommen / mit ihrer Kost erhalten / sondern ihme auch hernach biß zu seinem Todt in allen Bedürfftigkeiten liebreich beygestanden.

Indessen hat Herr Sichler sein Nacht-Lager in dem Wirths-Hauß behalten / in welchem er bey seiner Ankunfft von Peronne eingekehrt; allwo er drey Monat lang sich auffhaltend grosse Tugend-Werck geübet hat. Dann sowohl den

Müssiggang zu vermeyden / als auch der Lieb des Nächsten obzuligen / hat er sich lassen angelegen seyn / nach etwas erhollten Leibs-Kräfften / die Kinder zu Noyon in der Rechen-Kunst zu unterweisen / und damit er sich in der Demuth noch mehr übete / pflegte er auch die Stallungen außzusäuberen / und die Pferd zu verpflegen. Er wolte sich nemlich mit allem Gewalt von der Welt-Eitelkeit loß reissen / deßhalben er auch dieselbe also hertzhafft mit Füssen getretten. Auß eben der Ursach hat er seinen scharlachen Mantel / weil er ihm gar zu scheinbar geduunckte / mit einem anderen gemeineren vertauschet. Gleichwie er im übrigen sein Gebett und Andacht verdopplete / von dem Göttlichen Geist das nothwendige Liecht zu erlangen / also hat er sich in seinem Vorhaben / die Welt zu verlassen / mehr und mehr gesteiffet befunden. Zu dem Geistlichen Orden zwar / darum er sich in Bayeren so eyffrig beworben hatte / verspührte er dermahl wenige Neigung / und bey Uberlegung deren so vilerley Hindernussen / welche ihm die Closter-Porten versperret / kunte er billich darvor halten / der Willen GOttes habe ihn dahin nit beruffen; hingegen auß dem starcken Antrib zu der Einsamkeit nahme er das sichere Kennzeichen / daß diser Weeg / welcher in die Einöde führet / ihme von dem Göttlichen Willen angewisen seye. Bey allem dem wolte er doch keinen Endschluß abfassen / dieweil er das Geschäfft des Beruffs für wichtiger ansahe / als

daß

daß er es durch eignes Gutachten allein entscheiden / und außmachen solte. Er hatte von denEinwohneren verstanden / daß ein Carthäuser=Closter nur ein kleine Viertelstund von der Statt entlegen sey; dahero er dahin zu gehen beschlossen in Erachtung / daß er keine tauglichere Weeg=Weiser seines Berufs finden werde / als dise Ordens=Geistliche / welche neben bester Erfahrnuß selbsten in beständiger Einsamkeit leben.

XVIII. Absatz.

Erhollet sich Raths in der Carthauß zu Noyon.

NAchdem sich Herr Sichler in dem Carthäuser=Closter angemeldet / allwo man ihne mit solcher Liebe und Freundseeligkeit empfangen / als er immer wünschen kunte / hat er sich außgebetten / mit dem P. Prior, und P. Vicari besonders zu sprechen. Disen zwey Ehrwürdigen Vätteren eröffnete er sein gantzes Hertz / und fanget an von Erzehlung seiner Reisen / und aller darbey vorgefallenen Begebenheiten. Er entdecket sein gehabtes Vorhaben in einen heiligen Ordens=Stand einzutretten: was er alles gethan / umb dahin zu gelangen: wie so manche Zufäll / welche sich wider alles Vermuthen ereignet / Hindernuß in dem Weeg gelegt:

auß was Gelegenheit er in Franckreich komen: und vorderst sein lange Gefangenschafft / wie auch den unaußsprechlichen Trost / mit welchem ihn GOtt auß unendlicher Barmhertzigkeit in solchem Stand heimgesucht / der sonst menschlicher Weiß nit erträglich gewesen wäre. Er bekennte / daß eben in dem Kercker die heilige Ruhe der Einsamkeit sein Hertz also eingenommen / daß er vest beschlossen / wann es GOtt beliebte / ihne wider in die Freyheit zu setzen / ein entlegnes Orth außzusuchen / und daselbst ein streng- und bußfertiges Leben zu führen.

Mit was für Gemüths-Regung die gute zwey Ordens-Geistliche dergleichen Geschicht und Erzehlung auffgenommen haben / ist ohnschwär zu erachten. Aber ohne sich lang auffzuhalten mit Bezeugung des grossen Mitleydens / welches natürlicher Weiß bey ihnen auffgestigen / haben sie höchere Anmerckung darüber gemacht / und erkennen müssen / daß bey so ausserordentlichen Begebenheiten die Hand GOttes auß sonderbar geheimer Absicht verborgen seye / und die Göttliche Vorsichtigkeit Zweiffels ohne grosse Ding vorhabe mit diser Seel / welche sie durch so ungemeine Strassen herum führet. Nachdem sie sein gantze Beschaffenheit so wohl des Leibs / als des Gemüths / sein Alter / Gesundheit / Geist / und Zuneigung wohl durchforschet / vorderst aber den hefftigen Antrib zu der Einsamkeit bedachtsam überlegt / haben sie beyde geurtheilt / daß er von GOtt beruffen

sen sey zu einem noch mehr abgesöndert/ und einsameren Leben/ als das ihrige in der Carthauß ist/ als welches/ krafft ihrer Lebens-Ordnung/ vile gemeinschafftliche Ubungen einschliesset. Derowegen gaben sie ihre Meynung zu verstehen/ und sagten zu ihm: es lige der Willen Gottes genugsam an dem Tag/ und erscheine hell auß allen Umständen/ daß er zu dem Einsidlerischen Leben von GOtt beruffen seye/ jedoch müsse man nichts übereylen in Erwöhlung dises Stands/ welcher von so grossen Folgen ist. Ermahnten ihn darauff/ mit eyffrigen Bitten und Anhalten bey GOtt beständig fortzufahren; darbey auch ernstlich bey sich zu erwögen/ ob er mit solchem Muth/ und Standhafftigkeit versehen sey/ daß er sich getraue/ die auffstossende Beschwärnussen und Anfäll der Höllen zu widerstehen/ welche in der Einöde mit ihren Versuchungen nit werde außbleiben?

Uberdas haben sie ihm außführlich vorgestellt/ wie daß zwar das einsame Leben der hochen Vollkommenheit gemäß/ aber zugleich überauß grossen Gefahren unterworffen sey: daß diser Stand einen in allen Tugenden wohl geübten Mann erfordere/ welcher sich selbst zu helffen wisse/ und die arglistige Nachstellungen des Höllischen Betrügers entdecken könne. Dieweil man in der Einöde beraubt sey sowohl der sicheren Anführung eines Oberen/ als der Gelegenheit Rath einzuhollen bey einem Geistlichen Vatter/ wie auch des guten Beyspihls

anderer Mit-Brüder / dardurch man zur Tugend wird angefrischt: daß diser Ursach halber die heilige Alt-Vätter in den Thebäischen Einöden keinem erlaubt haben / abgesöndert / und allein zu leben / er habe dann zuvor vil Jahr in Geistlicher Gemeinde mit anderen zugebracht / und eine rechtgeschaffene Vollkommenheit erworben. Dise grosse Lehrmeister haben darvorgehalten / daß die Einöde eben sowohl mit Gefahr umbgeben sey / als die Stätt / und Gesellschafft der Menschen. Gleichwie uns der heilige Geist selbsten hat wollen zu verstehen geben durch jenen Außspruch: Wehe dem / welcher alleinig ist / dann / so er fallet / hat er niemand der ihm auffhelffe: er hat keinen / der ihn seiner Fehler halber straffe / der ihm seine Zweiffel aufflöse / und der ihn tröste in seiner Betrübnuß.

Unser eyffrige Herr Sichler hörte dise heylsame Lehren mit möglichster Auffmercksamkeit an als Ermahnungen / welche GOtt selbsten durch den Mund seiner Diener gebe. Wurde aber von denen vorgebrachten Beschwärnussen so wenig erschröckt / daß er darauff frey geantwortet: er hätte niemahl die Vermessenheit gehabt / auß eigenem Willen einen solchen Stand / welcher seine Kräfften so weit übersteigt / außzuwählen; aber er leiste hierinfalls bloß allein Folg der Göttlichen Stimm / welche ihm immerdar ruffe: er hoffe mit vester Zuversicht / seine Göttliche Barmhertzigkeit werde ihm die Gnad nit versagen / jenen Stand / dar-

zu er ihm so vil Antrib / Lust / und Lieb gegeben / auch mit Beharrlichkeit zu halten. Ubrigens unternemme er kein neue Lebens-Arth / dieweilen er schon so lange Prob gemacht von der Einsamkeit / von Stillschweigen / Betten / Fasten / und anderen Strengheiten / daß ihme alle dise Ubungen zur Gewohnheit worden. Nach vil gehaltenen Unterredungen mit denen zwey Ordens-Geistlichen ist endlich der Schluß erfolgt / daß sie eingerathen / er solle sich dem Bischoff von Noyon stellen / und dessen Gutachten vernemmen / auch seinem Ausspruch mit blindem Gehorsam sich gäntzlich unterwerffen / in getröster Versicherung / daß GOtt seinen Willen durch disen seinen Statthalter erklären werde. Uberdas haben sie ihm auch versprochen / daß / wann der Bischoff darein verwilligen werde / sie ihm ein anständiges Orth anweisen / und einraumen wollen / allwo er seinem Einsidler-Stand gemäß leben kunte.

XIX. Absatz.

Begehrt / und empfangt den Einsidler-Habit.

ER verfüget sich dann zu dem hochwürdigsten Herrn de Baradat, damahligen Bischoff von Noyon, wirfft sich nider zu seinen Füssen / und eröffnet das Geschäfft seines Beruffs / wie auch die

Meynung / und Rathschläg / welche ihm erleuchte Männer hierüber gegeben. Anbey leget er sein demüthigstes Anflehen ab / und bittet umb die Erlaubnuß / daß ihme auß hocher Gnad gestattet werde / in seinem Bistumb als einem büssenden Einsidler dem Allerhöchsten GOtt zu dienen. Der Hochwürdigste Prælat erzeigte sich gar wenig geneigt / und günstig so wohl dem Bittenden / als seinem Vortrag / villeicht auß Ursach / damit sein Demuth / und Gedult auff die Prob gelegt wurde: oder aber / weilen er ein billiches Bedencken truge / einem unbekannt-Land-frembden Menschen die heilige Kleydung zu geben / welche / wie er zu grossem Leyd ansehen müste / von vilen anderen wegen ihrem unlöblichen Lebens-Wandel entunehret / und unwürdig getragen werde. Dessen ein frisches Exempel noch vor Augen lage; indeme kurtz vorhero zwey dergleichen Einsidler / welche sich ihrem Stand gemäß nit auffgeführt / auß seinem Bistumb zu weichen gezwungen. Also hat er dem guten Herrn Sichler sein Bitt rund abgeschlagen / und zwar mit Hefftigkeit / und etwas rauchen Worten. Aber der Supplicant wurde deßhalben nit kleinmütig / oder verzagt / sondern verharrete mit öffters widerholten demütigsten Ansuchen bey dem Bischoff einzukommen; welcher sich doch dardurch nit hätte bewegen lassen / obwohlen dise seine Beständigkeit genugsame Zeugnuß seines inbrünstigen Eyffers ware / wann nicht ein andere und höchere Ursach

sach entzwischen kommen wäre. Er fühlete nemlich einen ungemein innerlichen Antrib/ dem Frembdling sein Begehren zu verwilligen/ ohne daß jemand ein Vorbitt eingelegt/ oder das Ansuchen desselben unterstützt hatte. Dahero von der Göttlichen Einsprechung allein/ und nit von so offt widerholten Bitten angetriben/ fraget der Bischoff einstens in der Fruh/ da er eben von der Nacht-Ruhe auffgestanden/ wo jener Teutsche seye/ der umb den Einsidler-Habit anhalte/ und schicket zugleich einen seiner Bedienten/ denselben auffzusuchen. Als Herr Sichler bald darauff in das Zimmer eingetretten/ sagte der Hochwürdigste Herr/ nit ohne Anzeigen einer Gemüths-Bewegung: Er finde sich innerlich mächtig angetriben/ ihne in sein Bistum als Einsidler auffzunemmen/ und das Geistliche Kleid zu disem Stand zu ertheilen: es halte auch sein Einwilligung nichts mehr zuruck/ als allein dises/ daß er kein Orth wisse/ wo er ihm zu seinem Vorhaben ein Wohnung geben könte. Darauff antwortet Herr Sichler/ wie daß die Ordens-Geistliche in der Carthauß schon so grosse Vorsorg/ und Liebe für ihn getragen/ und zu seiner künfftigen Einsidlerey ein Wohnung einzuraumen versprochen hätten/ und also nichts als die Gnad/ solches gut zu heissen/ und zu bewilligen ermangle. Auff solche Weiß hat alles sein Richtigkeit/ widersetzt der Bischoff/ und noch selbe Stund bestimmet er die Zeit und den Tag zu seiner Einkleidung. Zu

diser hat sich Herr Sichler mit möglichster Andacht zubereitet / und neben anderen gottseligen Ubungen ein General - Beicht von seinem gantzen Leben bey dem P. Guardian des heiligen Franciscaner-Ordens abgelegt / welcher nach der Zeit bezeuget / daß er niemahl ein besser eingerichte / und genauere Beicht als dise angehört habe. Den Einsidler-Habit hat er empfangen in der Capuciner-Kirch / darüber man ihm ein ordentlichen Zeugnuß-Brieff außgefertiget. Seinen Namen hat Herr Sichler so weit abgelegt / daß er hinfüro nur Bruder Sebastian wolte genennt werden / und also verfüget er sich in sein angewisene Einsidlerey / wohin ihm nit wenig gute Freund / welche er Zeit seines Auffenthalts in der Statt Noyon an sich gezogen / gleichsam in Triumph begleitet haben.

Lebens

Lebens-Beschreibung
Des
Ehrwürdigen Bruders
SEBASTIAN Sichler Einsidlers
zu *ARBROYE.*

Zweyter Theil.
Sein Leben in der Einsamkeit.

I. Absatz.
Beschreibung seiner Einsidlerey.

DIe Einsidlerey / welche Bruder Sebastian nach seiner Einkleidung zu bewohnen angefangen / ware ein sehr kleines / auff dem Berg von Arbroye erbautes Hauß / kaum ein halbe Stund von der Statt Noyon, und noch minder entlegen von dem Carthäuser-Closter / dahin es als ein Eigenthum gehörte. Die fromme Ordens-Geistliche vermeinten / es könne zu keinem bes-

bes-

besseren Gebrauch verwendet werden/ als wann sie es einem solchen Einwohner überlasseten/ welchen sie in sonderbarer Gnad bey GOTT zu seyn geschätzet.

Dises kleine Gebäu ware auch eben also beschaffen / daß es für einen Einsidler bequemm hat mögen eingerichtet werden. Als Bruder Sebastian anfangs darinn gewohnet/ bestuhnde das gantze Unterkommen in einer engen Kammer/ und kleinen Capell; das übrige / was man sihet / und wie es noch heut zu Tag stehet / ist erst hernach darzu gebauet worden.

An dem Hauß hangte ein gutes Stuck Erdreich / so zu Anlegung eines Gartens dienlich ware/ folglich zum Unterhalt des Einsidlers nothwendige Hülsen-Frucht / und Kräutter hervor bringen könte. Nit minder fließte in der Nähe ein frischer Brunnen / dardurch er zu seiner Nothdurfft mit Wasser versehen ware.

Uberdas stuhnde das Hauß allernächst bey der Pfarr-Kirch von Arbroye, dahero der Einsidler die erwünschte Gelegenheit hatte/ die heilige Meß anzuhören / und die heilige Geheimnuß zu empfangen/ ohne daß er sich von der Einsamkeit absönderen müßte ; und was über alle massen trostreich/ wurde er durch dise Nachbarschafft theilhafftig des Himlischen Seegens/ welcher einem GOttshauß anhangt / darinn Christus JEsus in dem Hochwürdigsten Sacrament allzeit gegenwärtig ist.

Ubrigens weilen die Pfarz-Kirch in der Höhe auff dem Berg stehet / die Häuser aber der Einwohner von Arbroye in der Tieffe ligen / und zimlich weit darvon entlegen seyn / also genüssete er allen Vortheil / welchen ein nächst anligendes GOttshauß selbst mit sich bringt / ohne darbey beunruhiget zu werden von der Nachbarschafft der Pfarr-Kinder / und ohne Verminderung der Einsamkeit.

II. Absatz.

Sein Weiß und Manier zu leben.

AN disem glückseeligen Orth hat Sebastian das grosse unternemmen angefangen denen eyffrigisten Einsidleren / welche vormahls in den Egyptischen Einöden gelebt / möglichist nachzufolgen. Zu einem also hochsteigenden Vorhaben ware vonnöthen ein / der Erhöchung gleichmässiger Grund / welchen er nit besser und vester legen könte / als durch ein tieff-gesenckte Demuth. Dise Tugend dann zu erlangen / wendete der angehende Einsidler vorderst grossen Fleiß an / sein angebohrne Nichtigkeit / und krafftlose Unvermögenheit wohl zu erkennen; damit er allzeit in völligem Mißtrauen auff sich selbsten / hingegen aber in vollkommnen Vertrauen auff den Göttlichen Beystand leben möchte; welche Zubereitung des Gemüths in

Wahr-

Wahrheit vortrefflich / aber zugleich sehr nothwendig ist / umb einen Fortgang zu machen auff dem Weeg des Geistlichen Lebens.

Die Weiß und Ordnung zu leben / welche man ihm vorgeschriben / enthaltete gleich im ersten Articul ein wichtiges Lehrstuck / nemlich / daß ein Einsidler für sein Haupt-Regel ha- haben solle das eigene Gewissen. Dann / weilen er niemand anderen umb sich hat / welcher auffsihet / und über sein Thun und Lassen Sorg traget / also müsse er jederzeit GOTT vor Augen haben als Zeugen und Richter aller seiner Ubungen. Dise Grund-Lehr hat Sebastian also tieff zu Hertz gefasset / daß er durch fleissige Beobachtung derselben häuffigen Frucht erworben. Dann dardurch hat er die heylsame Gewohnheit angezogen / beständig in der Gegenwart GOttes zu wandlen: alle seine Werck zu verrichten in reiner Meynung / nur allein zum Göttlichen Wohlgefallen: in allen Begebenheiten die Zuflucht zu nemen / und Hülff zu begehren von dem jenigen / welchen er mit lebhafften Glauben an seiner Seiten / und zugleich bereitwillig ansahe / ihme Schutz zu leisten wider alle feindliche Anfäll / wann er anderst nit vernachlässige mitzuwürcken / und Krafft deren in heiliger Schrifft an die Hand gegebenen Mitteln Widerstand zu thun. Es ermahnet JEsus Christus seine Jünger / daß ein gewisse Gattung der bösen Geister nit möge vertriben werden / als durch

Betten/ und Fasten/ das ist durch andächtige Ubung des Geists/ und durch äusserliche Casteyung des Leibs. Diser Göttlichen Lehr zu Folg waren die alte Einsidler auß Erkanntnuß/ daß ihr Stand den Versuchungen der Höllen sonderbar unterworffen seye/ mit allen Kräfften dahin beflissen/ den Feindlichen Gewalt abzutreiben durch innerliche Anwendung des Gemüths zur Betrachtung der ewigen Wahrheiten: zu Lesung des heiligen Evangelij / zum Psalm betten/ und zum offt widerhollten kurtzen Seufftzen gegen die Berg/ von denen sie Hülff und Beystand erwarteten. Welchem allem sie die äusserliche Strengheit/ das Fasten/ Wachen/ Arbeiten/ Casteyen mit rauhen Buß-Kleideren/ und Geißlen beygesetzt.

Unser Bruder Sebastian, deme nichts mehrers angelegen ware/ als dise grosse Vorbilder an sich zu entwerffen/ folgte ihnen in allen dergleichen heiligen Ubungen getreulich nach. Sein Schlaff ware kurtz: dem Gebett schenckte er die mehriste Zeit: den grösten Theil des Tags und der Nacht brachte er zu mit Betrachten/ mit Erforschung des Gewissens/ mit Lesung Geistlicher Bücher/ und mündlichem Gebett; die übrige Stunden hat er verwendet zur Hand-Arbeit/ wiewohlen auch dise unter die Bett-Stunden können gezehlet werden/ dieweil er sein Arbeit heiligte mit öffterer Gemüths-Erhöchung zu GOtt/ dessen stätes Angedencken er auff solche Weiß zu erhalten gesucht/

sucht / und zu dessen heiligen Dienst er alle Mühe und Arbeit auffgeopfferet.

III. Absatz.

Sein Lebens-Strengheit.

SEin äusserliche Abtödtung ware insgemein also streng / und die vorgenommene Arbeiten also rauch und hart / daß man leicht könte abnemmen / er suche nit so fast der Arbeit obzuligen / als den Leib zu schwächen / und dem Geist unterthänig zu machen. Wann man ihm zusahe, in der Gegend seines Hauß die Erden auffgraben : sehr schwären Last auff seinen Schulteren tragen / tieffe Gräben außwerffen / Holtz hacken / und dergleichen / hätte man sagen sollen / er lasse dem Leib entgelten die wenige Ruhe / so er indessen dem Geist vergonnte.

Nachdem die Kräfften durch so gewaltsame Arbeiten gantz abgemattet waren / könten dieselbe durch die Nahrung / welche er zu sich genommen / wenig ersetzt werden. Brod und Wasser machten sein gantze Mahlzeit auß / und erkleckten zwar den Tod zu verhinderen / aber nit der Nothdurfft genug zu thun / noch weniger den Hunger zu ersättigen. Zuweilen kochte er von Oehl eine Brühe / darmit er auch seine Kräutter anmachte: aber so gar dises hat er nit brauchen wollen ohne besondere Gattung

eine

einer Abtödtung; dann indem er dise Oehl-Brühe vorhinein für acht Täg zubereitet/ ware dieselbe gegen End der Wochen also verschimlet/ daß ein anderer als Sebastian das gröste Abscheuen etwas darvon zu geniessen/ wurde empfunden haben/ und er selbst könte sie nit anderst genüssen/ als mit grosser Ungelegenheit des Magens.

Durch blutige Geisel-Streich/ durch Buß-Gürtel/ und durch mehr andere Werckzeug den Leib zu casteyen/ wolte er sein Fleisch völlig creutzigen/ deme er auch bey der Nacht-Zeit fast kein Ruhe gestattete. Umb nit mehr Schlaff zu nemmen / als die höchste Nothwendigkeit erforderte/ hat er ein neue Gattung eines Beths erfunden / welches zugleich beschwärlich für den Leib/ und sehr tauglich für den Geist seyn solte / dardurch die Einbildungs-Krafft mit heylsamen Gedancken / und Vorstellungen zu erfüllen. Es ware ihm nit genug / daß der Schlaff das natürliche Ebenbild des Tods vorstellte/ sondern er hat auch wollen/ daß die Gestalt seines Beths dessen Angedencken auff noch lebhafftere Weiß in ihm erweckte. Dahero er für sich ein Todten-Sarg von Holtz verfertigen lassen / und in disem sein nit minder hart und unbequem / als traurigen Beth ist er vil Jahr hindurch gelegen/ ohne seinen Habit jemahl außzuziehen. Ohne Zweiffel wurde er auch dise Ligerstatt biß ans End seines Lebens gebraucht haben/ wann nit nach verstandener

Sach die Geistliche Vätter / welche seiner Sorg tragten / ihm solches verbotten hätten. Gedachte Todten-Baar hatte noch ein anderes Geheimnuß in sich; dann wie es der jenige beschriben / welcher sie hat machen lassen / stellte sie nit uneben vor die Gestalt eines Creutzes; gleichsam als ob Sebastian den Schröcken des Tods hätte milderen wollen durch die Gedächtnuß des sterbenden Erlösers JEsu Christi: oder in der Absicht / bey der Nacht sein Ruhe auff dem Creutz zu nemmen / nachdem er dises den gantzen Tag hindurch getragen hatte / und auff solche Weiß von dem Creutz / als dem eintzigen Gegenwurff seiner Hoffnung niemahl abgesönderet wurde.

Einige auß seinen guten Freunden / denen sein strenge Weiß zu leben nit unbekannt ware / erinnerten / und bitteten ihn / den grossen Eyffer in etwas zu mässigen; aber er hat dise Rathgeber nit anderst angesehen als Schmeichler der eignen Liebe / oder als Versucher / welche ihn bereden wolten / vor dem Tod von dem Creutz herunter zu steigen. Sein Antwort / darmit er ihnen auff angenehme Art den Mund sperrete / ware gemeinlich dise: wie wurde es herauß kommen / sagte er / wann ich besser / und zartlicher lebte unter dem Geistlichen Habit / als ich gelebt hab im Weltlichen Stand? mein! ist es nit billich / daß ich in meiner Clausen auß Liebe GOttes / und für mein ewiges Heyl etwas dergleichen außstehe / welches dem jeni-

gen

gen beykommt / was man mich hat außstehen machen in meiner Gefangenschafft?

Ja das Angedencken dessen / was in dem Kercker zwischen GOtt und ihme vorbey gangen / hat in ihm den Lust erweckt / einen neuen Kercker auß seiner Einsidlerey zu machen. Obwohlen sein Wohnung eng genug ware / scheinte ihm doch alles vil zu weit zu seyn. Dahero er für sich in einen Winckel seiner Einöde einen Bau als wie einen Thurn von Erden und Wasen auffgeführt / darinn er nur ein sehr kleine Oeffnung gelassen / und wann nit ein außtruckliches Verbott von denen / welchen er Gehorsam zu leisten hatte / entzwischen wäre komen / hätte er sich darinn für beständig vergraben / man hat nemlich vernünfftig darvor gehalten / daß er ohne augenscheinlichen Nachtheil / und Gefahr der Gesundheit / ja des Lebens selbsten in einem so feuchten Orth nit wohnen möchte / dieweilen solches Gebäu / welches die ordentliche Gestalt seiner vormahligen Gefängnuß haben solte / nur auß Erden gemacht / und noch darzu übel bedecket ware / folglich weder von Wind / und Regen / noch von anderem Ungewitter beschützen könte.

IV. Absatz.

Wie er anfänglich das Allmosen gesammlet / und warum er solches nachmahl unterlassen.

DAmit dem büssenden Leben auch das Allmosen sammlen nit ermanglete/umb dardurch die Armuth Christi JEsu zu verehren / hat er dises demütige Werck mit so grösserer Freud/ je verächtlicher es ist / die erste drey Jahr seiner Einsamkeit auff sich genommen; dann weilen er keiner Hand-Arbeit kündig/ dardurch er sich hätte ernähren können/ mußte er sein Brod von Hauß zu Hauß erbettlen/ wiewohl ihm GOtt / welcher die gute Beschaffenheit seines Hertzens ansahe / dise sonst beschwärliche Ubung gantz ring und ehrsam machte.

Alle acht Täg gienge er zu disem Zihl und End nur einmahl nach Noyon, und jederman lauffte ihm zu / mehr als er vonnöthen hatte / mitzutheilen. Man erbotte ihm gleichsam in die Wette Brod / Wein / Fleisch/ und Geld. Aber bey solcher Gelegenheit gabe er allen Bettleren/ und insonders denen Geistlichen die schönste Beyspihl der Demuth/ der Mäßigkeit/ der Andacht / und der von Eigennutz befreyten Armuth. So vil des Brods nahme er mit höchstem Danck an/ als er für ein Wochen bedürff-

dürfftig ware / alles mehrere aber weigerte er sich mit grosser Demuth / anzunemmen. Brod und Wasser / sagte er / erklecken durch die Gnad GOttes zu meinem Unterhalt. Gebet alles / was ihr mir so freyegbig anerbietet / denen Armen / welche es mehr vonnöthen haben / als ich.

Wann er vermerckte / daß sein Weigerung übel auffgenommen wurde / oder einen Verdruß verursachte / hat er zwar das erbottne / wiewohl ungern zu sich genommen / aber nur zu dem End / damit es durch seine / in die Händ der Armen alsbald gelegt wurde. Und ware diser sein Gebrauch denen Armen zu Noyon schon bekannt / dahero sie seiner bey dem Statt-Thor zu erwarten nit ermangleten / allwo er sich dann abzuladen / und den grösten Theil seines Allmosens unter dieselbe außzutheilen pflegte.

Beyneben ware er beflissen / denen / von welchen er ein leibliches Allmosen empfangen / ein Geistliches hinwider zu ertheilen. Disem sagte er ein trostreiches Wort / jenem gabe er einen heylsamen Lehr-Spruch: einem anderen / der es bedürfftig / ein kleine Unterweisung / alle insgemein ermahnte er zu einem wahrhafft-Christlichen Leben / und zu Erfüllung der Pflicht nach eines jedwederen Stand.

Auff solche Weiß ersättigte der Diener GOttes seinen Eyffer / welcher in ihm gebrunnen für die Ehr seines HErrens / und für das Heyl seiner Mit-Brüder. Aber eben diser grosse Eyffer hatte ihn verrathen / indem dardurch ein

grössere Hochachtung gegen ihm erwachsen / als sein Niderträchtigkeit außstehen wolte. So bald er nun solches vermercket / fassete er den Schluß / das Allmosen sammlen einzustellen; dieweil er anfangte zu förchten / daß nit das Lob / und die Ehr-Bezeugung der Menschen ihme für den Lohn seiner guten Werck möchte angerechnet werden. Neben dem überlegte er öffters bey sich selbsten / wie der Welt-Lufft einem Einsidler jederzeit gefährlich / und anstekend sey. Dahero er auff alle Mittel bedacht ware / wie der Sach nur alsobald abzuhelffen / damit er sein Einsamkeit fürohin nit mehr verlassen därffte.

Dises sein Anligen eröffnete er einem nit minder tugendhafft- als hochgelehrten Ertz-Diacon des Bistums Noyon, dessen Anführung / und Rath er nit anderst als dem Gebott GOttes gehorsamet. Er erklärte sich bey disem: wie daß ihme die Sammlung des Allmosen sehr beschwärlich falle / dieweilen hierdurch die Einsamkeit / mithin auch sein Gemüths-Ruhe zerstöhret wurde / insonderheit wegen den überlästigen Einbildungen / welche er von der Statt / und dero Einwohneren / mit denen er unumgänglich müßte handlen / in sein Einöde mit sich zuruck bringe. Der vernünfftig und liebreiche Geistliche Anführer begriffe gantz wohl die vorgebrachte Ursachen des eyffrigen Diener GOttes / und tröstete ihn mit Versprechen / durch sein Vorwort bey denen Capitul-Herrn zu

Noyon

Noyon so vil außzuwürcken / daß sie ihme ein gewisse Maß des Getraids / so vil nemlich zu seinem Jährlichen Unterhalt wurde erklecklich seyn / auß ihren Traid-Kasten verwilligen solten. Wie dann auch die Herren Canonici dises Allmosen dem Bruder Sebastian mit grosser Freygebigkeit willfährigst zugesprochen haben / Welche Gutthat aber von ihm sehr mässig gebraucht worden / dann er dieselbe nit länger genüssen wollen / als biß er ein Hand-Arbeit erlehrnet / dardurch er sein Brod selbsten gewinnen köute.

V. Absatz.

Wie er sich durch Hand-Arbeit ernähret.

DIe Ehrwürdige Ordens-Geistliche in dem Carthäuser-Closter / welche ohnedem schon seine Gutthäter gewesen / haben ihn unterwisen so wohl in der Kunst zu drächslen / als auch in der Weiß allerhand Bilder von Gips in die Mödl zu giessen. Gleichwie nun Bruder Sebastian zu allem sonders geschickt ware / also hat er auch beyde dise Hand-Arbeiten in kurtzer Zeit gar wohl ergriffen / und dieselbe in seiner Einsidlerey zu üben angefangen. Dabey er aber die Bescheidenheit gehabt / nichts dergleichen zu arbeiten / was die Burger in der

 Statt

Noyon verfertigten/ umb ihnen nit den geringsten Abtrag in dem Gewinn zu verursachen/ dahero verlegte er sich nur auff allerhand kleine Stuck / welche doch zart und künstlich außgearbeitet waren / dergleichen aber andere Drächsler zu machen nit im Brauch hatten.

Belangend die auß Gips gegossene Bilder / welche auß seiner Hand kommen/ ist merckwürdig / daß unter so zahlreicher Menge solcher Bildnussen / die er innerhalb 40. Jahr fort und fort verfertiget / niemahl kein anderes / als Geistlich- und aufferbäuliche / als da waren Crucifix / unser Lieben Frauen / oder anderer Heiligen Bilder von ihm gesehen worden. Es fehlte ihm zwar nichts an Erkanntnuß / und Fleiß der Zierlichkeit / doch suchte er in seinen Bilderen nit so fast die Schönheit / als den Geist der Andacht / welchen er bey jederman zu erwecken trachtete. Sein Absicht ware vornemlich dahin gerichtet auff jenes Zihl und End / welches die H. Catholische Kirch hat bey Gutheissung des Gebrauchs heiliger Bildnussen/ nemlich damit durch Ansehung derselben unser Geist und Hertz erhoben werde zu Verehrung und Liebe GOttes/ und seiner Heiligen/ so uns die Bilder vorstellen. Also da er Exempelweis ein Crucifix-Bild außarbeitete / polierte / mahlete/ hat er sich in seinem Gemüth den leydenden Heyland gantz lebhafft / und zartmütigst vorgestellt; und wann er hernach dasselbe einem seiner guten Freunden zuge-

geschickt / verhoffete er eben dergleichen heilige Anmuthungen in dessen Hertzen einzutrucken / wie er in dem seinigen empfunden. Und dises hat gar sinnreich zu verstehen gegeben jener Schrifft-Steller / welcher ihm nach seinem Tod die Grab-Schrifft verfertiget; indem er ihn genennet den Stummen Prediger des Gecreutzigten Erlösers / als welchen er mit seinen Händen / und durch sein Arbeit verkündiget / dieweil sein Stand nit zugelassen / daß er ihn mit Worten predigte.

Unter seinen Andachts-Ubungen ware sonderbar der Eyffer für die Zierde des Hauß GOttes. Dahero wenig Kirchen in der Gegend von Noyon anzutreffen / wo nit ein und anders von seiner Hand-Arbeit gesehen und auffbehalten wird. Als da seyn Leuchter / Blumen-krüg / Bilder / und Figuren von erhobner und gesenckter Arbeit. Die vornehmste Denck-Zeichen seines arbeisamen Fleisses seynd ohne Zweiffel die grosse viereckichte Bilder-Rahmen / wie auch der Altar Schmuck in der Kirch und in der Capellen der Carthauß / so dardurch nit wenig außgeziehrt worden / und scheint / Bruder Sebastian habe durch dise ansehnlichere Stuck seiner Arbeit / sein Danckbarkeit für die grosse Gutthaten / welche er von disen Ordens-Geistlichen empfangen hatte / an Tag legen wollen.

Nachdem also der Diener GOttes dise Hand-Arbeiten erlehrnet / ist ihm dardurch genugsames Allmosen verschaffet worden / daß

er hinfüro ohne sein Einsamkeit zu verlassen/ leben mögen/ wie er dann fast niemahl mehr auß seiner Clausen gangen/ als zuweilen in das Carthäuser-Closter / eintweders allda etwas zu arbeiten/ oder mit dem Oberen des Orths von seinem Geistlichen Zustand zu handlen.

VI. Absatz.

Auß Einrathen seiner Oberen besuchet er Herrn Marechal von Hoquincour.

Es hatte sich ein Gelegenheit ereignet / ein kleine Reiß zu verrichten / welche unser Sebastian nit wohl unterlassen können. Nachdem Herrn Marechal von Hoquincour Nachricht zukommen von dem strengen Leben des Gottseeligen Einsidlers/ welchen man zuvor als einen Ubelthäter bey ihm außgeruffen ; hatte er grosses Verlangen seinen vormahligen Hauß-Verwalter widerum zu sehen. Schickte derohalben nach Arbroye mit Andeuten/ daß Herrn Marechal sehr gefällig seyn wurde/ wann Bruder Sebastian ihn auff seinem Land-Guth / nit weit von Noyon entlegen besuchen wolte. Sebastian befragt sich hierüber umb Rath / was bey solchen Umständen zu thun wäre? und die Meynung deren/ welchen er Gehorsam leistete/ ware / daß er dise Besuchung besonders einem

so

so grossen Herzn nit solte abschlagen / welcher auß seiner Gegenwart einigen Nutzen schöpffen könte. Er machet sich dann auff den Weeg; und als er bey dem Land-Guth angelangt / hat ihn Herz Marechal, welcher ungeacht seiner Gähmüthigkeit ein sehr gutes Hertz hatte / nit allein freundlich / sondern recht zartmüthig umfangen / zugleich vor allem das üble Verfahren / so ihm auff dem Schloß von Peronne begegnet / entschuldigen wollen. Aber der getreue Lehr-Jünger JEsu Christi unterbrache gleich seine
„ Wort / und sagte: Nein mein Herz Marechal!
„ weder euch / weder einem auß euerem Hauß /
„ wer es auch immer seye / schreibe ich das
„ Verfahren zu / welches ich auff dem Schloß
„ hab außgestanden. Ein ausserordentliche
„ Würckung und Gnad der Göttlichen Vor-
„ sichtigkeit hat mir alles dasselbige zuberei-
„ tet / mich dardurch von der Welt loß zu reis-
„ sen / und in den glückseeligen Stand zu füh-
„ ren / in welchem ihr mich dermahl sehet. Die-
„ jenige auß eueren Officiers, so zum härtisten
„ mit mir umgangen / erkenne ich als Werckzeug
„ der Hand GOttes / deren er sich hat brauchen
„ wollen zu meinem Besten / und ich werde sie
„ Zeit meines Lebens allzeit ehren und ansehen
„ als meine sonderbare Freund und Gutthäter.
Dise so Christliche Gemüths-Bezeugung trange dem Herzn Marechal also tieff in das Hertz / daß er sich der Thränen nit enthalten mögen; könte auch mit Worten nit genugsam erklären

sein grosses Bedauren / daß er ein so hoche Tugend erst so spath erkennen lehrne. „ Mein
„ lieber Herr Sichler / sagt er zu ihm / dieweilen
„ ihr mir durch Absagung alles Weltlichen
„ Guts den Weeg abschneidet / euch so vil Gu-
„ tes zu erweisen / als ich hertzlich verlange / ja
„ als ich schuldig bin zu Ersetzung meiner Leicht-
„ glaubigkeit / dero sich euere Verleumder miß-
„ braucht; so bin ich wenigst bereit / euch Zeit
„ eueres Lebens den nothwendigen Unterhalt
„ in disem Stand / welchen ihr angenommen /
„ zu verschaffen. Für disen so gnädigen Wil-
„ len erstatte ich demütigsten Danck / antwor-
„ tete Sebastian, die liebreiche Vorsichtigkeit
„ GOttes hat allzeit dermassen grosse Sorg
„ für mich getragen / daß mir biß gegenwärtig
„ niemahl etwas ermanglet / und wie ich der
„ gäntzlichen Hoffnung lebe / wird mir auch
„ ins künfftig nichts ermanglen / dieweil mir
„ GOtt Mittel verschaffet / das Leben / und
„ das Brod durch mein Hand-Arbeit zu ge-
„ winnen.

Alsdann / damit er dem Anerbieten noch mehr außweichte / wendet er die Red / und komt auff bescheidene Weiß mit dem Gespräch zu dem Haupt-Zweck / wegen welchem er die Besuchung vorderst unternommen. Herr Marechal,
„ sagte er / ich hab umb ein sondere Gnad zu
„ bitten / nemlich / daß ihr mir erlaubet / ein
„ paar Wort vorzubringen / welche mir GOtt
„ eingeben / euch bey diser Gelegenheit zu sagen /

„ zu

,, zu euerem Besten / zum Trost euerer Seelen /
,, wie auch zu Beruhigung eueres Gewissens.
,, Uberleget doch Herr Marechal! ich bitte in-
,, ständigst / und dencket ein wenig auff euer
,, vergangenes Leben zuruck: die ansehliche
,, Kriegs-Dienst / welche ihr vil Jahr hindurch
,, versehen / haben euch bey der Welt sehr hoch
,, erhoben: aber zugleich auch manche Gele-
,, genheit und Gefahr gegeben / GOtt zu be-
,, leydigen. Der grosse Ehren-Ruhm / wel-
,, chen ihr durch euere Helden-Thaten bey de-
,, nen Menschen erworben / wird vor GOtt /
,, und für die Ewigkeit nichts dienen: wann die
,, Bußfertigkeit allen Christen ein nothwendi-
,, ges Mittel zum Heyl ist / kan kein Zweiffel
,, seyn / daß selbe noch mehr nothwendig seye
,, den jenigen / welche in grossen / aber zugleich
,, gefährlichen Verrichtungen / und Ehren-
,, Aembteren; als wie ihr gestanden seynd: mei-
,, nen dermahligen Stand haltet ihr für glück-
,, seelig / wie es dann in der Sach selbsten also
,, ist / und ich nit genugsam außsprechen kan;
,, indem mir GOTT auß seiner unendlichen
,, Barmhertzigkeit die Zeit / den Willen / und
,, die Mittel verleyhet / meine begangene Sün-
,, den zu beweinen / und darfür Buß zu wür-
,, cken. Herr Marechal! es ligt nur an euch /
,, von meiner Glückseeligkeit Theil zu nemen:
,, GOtt begehrt nit von euch / daß ihr die
,, Welt / oder eueren Stand verlasset / sondern
,, allein das ihr verlasset / was ihn beleydigen
,, kan:

„ kan: und hierüber wisset ihr selbst zum besten
„ sowohl euer Schuldigkeit/ als auch die Mit-
„ tel/ euerem Gewissen ein Genügen zu leisten.
„ Verschiebet doch nit länger / dieselbe mit
„ Ernst anzuwenden. Euer schon hoches Al-
„ ter kan euch zwar von selbst glauben machen/
„ daß das End eueres Lebens nit mehr weit
„ könne entfernet seyn: aber ich empfinde
„ einen ausserordentlichen Antrib des Ge-
„ müths/ euch zu versicheren/ daß selbes gantz
„ nahend da sey. Ihr erschröcket mich sehr/
„ meldet hierüber Herr von Hoquincour. Nein/
„ antwortet Sebastian, mein Herr Marechal,
„ was ich da sage / soll euch nit erschröcken /
„ wohl aber dahin bewegen / daß ihr sorget /
„ euer Innerliches / wie es sich gebührt / in
„ Ordnung zu richten/ und euch gottseelig zu
„ bereiten zu jenem Hintritt / welcher nur er-
„ schröcklich ist für die / so nit darauff geden-
„ cken/ noch denselben vorsehen wollen.

Man kan eigentlich nit sagen / ob Sebastian ein übernatürliche Offenbahrung gehabt/ als er dem Herrn Marechal auff gedachte Weiß den Tod hat vorgesagt. Aber nur gar zu gewiß ist/ daß sein Vorsagung wahrhafft gewesen / und Herr Marechal kurtz darauff bey einer unglück-seeligen Gelegenheit seye umbs Leben kommen; indem er die feindliche Linien bey Dunkerque außzukundschafften nebst etlich Officiers außgeritten / und alldort von einer Mousqueten-Kugel/welche von einem feindlichen Hinterhalt auff

ihn abgeflogen/ durch den Leib geschossen worden. Zu seinem Glück hatte er nach empfangener schwären Wunden noch so vil Zeit/ daß er seine Geschäfft in Richtigkeit setzen/ und sich zu einem Christlichen Tod hat zubereiten können; welche grosse Gnad/ wie nit ohne Grund zu glauben/ ihme das eyffrige Gebett unsers frommen Einsidlers von der Göttlichen Barmhertzigkeit wird erbetten haben. Herr Marechal muß selbsten in solcher Meynung gewesen seyn/ weilen er sich des Sebastian auff dem Todbeth erinneret/ und in seinem Testament/ oder letsten Willen verordnet/ daß man ihme alle Jahr in sein Einsidlerey ein gewisse Maaß von Getraid lifferen solle. Aber unser Diener GOttes/ welcher beschlossen hatte/ sein Brod mit Hand-Arbeit zu gewinnen/ hat so vil Mühe angewendet/ dise Anschaffung des Getraids außzulöschen/ als andere wurden gehabt haben/ die richtige Abstattung derselben einzuforderen.

VII. Absatz.

Sein Tugend-Wandel ziehet vil andedere an sich/ deren einer auch ein Einsidler worden.

NAchdem Bruder Sebastian von dem Marechal von Hoquincour zuruck gekehret/ genuß-

nüssete er ein Zeit lang den süssen Trost seines Einsamkeit; er verrichtete seine tägliche Andachts-Ubungen mit grossem Eyffer/ und ununterbrochenen Treu/ weit entfernet von allem dem/ was die Ruhe seines Gewissens und die enge Vereinigung mit GOTT stöhren könte. Gleichwie er auff alle Weiß beflissen ware/ die Welt vollkommen zu vergessen/ also glaubte er/ daß auch hinwider die Welt seiner nit mehr gedencke/ und er also unbekannt und vergessen leben werde/ wie sein Wunsch abzihlete. Aber so grossen Fleiß er immer angewendet/ verborgen zu seyn/ ware doch alles vergebens: dann der Ruff seines strengen Lebens/ und seiner grossen Tugend hat sich gar bald aller Orten außgebreitet/ dahero dann geschehen/ daß ihne zu besuchen/ vilerley Personen in sein Einöde kommen. Insonderheit jene/ welche gleichen Stands mit ihme das einsame Leben führten/ wolten Lehr/ und Unterweisung bey Sebastian einhollen: theils damit sie durch sein Beyspihl angefrischet/ oder durch sein Lebens-Arth angewisen wurden/ sich nach der seinigen einzurichten. Theils auch damit sie bey ihm auff etlich Täg denen Geistlichen Ubungen mit besserem Frucht obligen könten/ und dises zu erhalten/ batten sie inständig/ in Hoffnung durch sein Anführung/ und Geistliches Gespräch seiner Grund-Sätz theilhafftig zu werden. Auch auß den Weltlichen/ welche vorhatten der Welt Urlaub zu geben/ haben sich bey ihm einige angemeldt/

mit

mit sehr eyfrigem Anhalten / daß er sie als Lehr-Jünger in sein Einsidlerey / und Anweisung annemmen wolte; aber sie haben sich in die ungemeine Strengheit / so er führte / auff keine Weiß schicken können.

Einer allein ware so glückseelig / daß er standhafft verbliben. Diser ware ein sehr ehrlicher Mann / und schon zimlich bey Jahren / welcher von Rennes in Bretagne seiner Geburts-Statt / eine Wallfahrt nach Liesse zu Unser lieben Frauen verrichtet / und im Durchreisen zu Noyon viles von dem streng- und bußfertigen Leben des / in selbiger Nachbarschafft wohnenden Einsidlers vernommen. Gleichwie er nun selbst gesinnet ware / Buß zu würcken / verfüget er sich zu disem Büssenden / umb von einem so guten Lehrmeister den rechten Weeg zu so heiliger Tugend zu erlehrnen. Unser Sebastian, welcher sich selbst nit mehr als einen Lehr-Jung und Novitzen schätzte / ware weit darvon / daß er einen Lehrmeister solte abgeben / wurde auch disen guten Mann unfehlbar abgewisen haben / wann nit die heilige Begird / GOtt eine Seel zu gewinnen / und der brinnende Eyfer / welchen er zu Bekehrung der Sünder hatte / sein Demuth / und Geringschätzung seiner selbst bestritten / und zuruck gehalten hätte. Unter disem innerlichen Kampff hat er endlich den Gehorsam zum Scheid-Richter zwischen Seelen-Eyfer und Demuth erwählet. Er schickt seinen Candidaten zu dem Bischoff

von Noyon, oder in dessen Abwesenheit zu der Geistlichen Obrigkeit / mit vestem Vorsatz / den blinden Gehorsam zu üben / und was sie für gut ansehen werden / zu vollziehen.

Die hoche Geistlichkeit nach reiffem Uberlegen / und genauer Erforschung der Beschaffenheit des Supplicanten haben so vil Anzeigen eines wahrhafften Beruffs bey ihm gefunden / daß sie von seiner Beständigkeit / und Treu in Vollziehung desselben nit könten zweifflen / und dahero urtheilten / daß man ihm sein Anbringen / in der Einsidlerey mit Bruder Sebastian unter gleichen Habit / und Geistlichen Ubungen zu leben nit könne versagen / ohne sich dem Willen des ruffenden GOttes selbst zu widersetzen. Haben ihn also nach ertheilter Erlaubnuß mit dem Einsidler-Habit angekleidet ; Bruder Sebastian aber den Befehl ertheilt / die Anführung dises neuen Einsidlers zum Geistlichen Leben über sich zu nemmen.

Dise zwey Geistliche Kämpffer waren ein angenehmes Schau-Spihl vor den Augen GOttes; massen sie in die Wett mit einander auff dem rauchen Weeg der strengsten Vollkommenheit fortgeloffen. Der Lehrmeister erneuerte den Eyffer / umb den Lehrjünger mit seinem Beyspihl anzufrischen / und der Lehrjünger spannte alle Mühe / und Kräfften an / umb nachzufolgen / oder seinen Lehrmeister gar zu erreichen.

Sie haben zwar nur etlich wenige Jahr beysamm gelebt / dann es der Göttlichen Vorsich-

tigkeit gefallen/ der Landschafft Bretagne ebner-massen einen frommen Einsidler zu zueignen/ gleichwie selbe der Picardie unseren Sebastian hat zugeschickt / die Ursach / und Gelegenheit darzu ware folgende. Der Bruder von Rennes hatte samt der Welt grosse Mittel/ und Güther verlassen / wegen deren Erbschafft / und Theilung seine Befreundte in feindseelige Streitt-Händel verfallen. Als nun von diser Uneinigkeit Nachricht hinderbracht / und zugleich dem Bruder Vorstellung gemacht worden/ daß kein anders Mittel übrig/ die Strittigkeiten unter der Freundschafft zu endigen/ als daß er selbsten gegenwärtig durch Entscheidung der Sachen Frid verschaffe/ hat er sich deßhalben bey seinen Vorgesetzten umb Gutachten /und Rath angefragt; welche ihm dann einhellig eingerathen / in sein Vatterland zuruck zu kehren / und sein Geschäfft in Richtigkeit zu bringen. Also hat er sich von Sebastian scheiden müssen ; aber wie schmertzhafft die Absönderung beyderseits gefallen/ ist mit Worten nit zu beschreiben.

Unterdessen hat zwar der eyffrige Lehrjünger seinen geliebten Lehrmeister/ keineswegs aber den Geistlichen Habit/ und noch minder die erlehrnte gottseelige Lebens-Arth verlassen; dann nachdem er in seinem vorigen Hauß wider angelangt / und die Strittigkeiten zwischen denen Befreundten auffgehebt/ hat er auff einem seiner Mayerhöff für sich ein Einsidlerey gebaut / allwo er nach außgestandenen vil und schwären

Verdrüßlichkeiten / so meisten theils seine Erben verursachet / heilig gelebt / und heilig gestorben mit Hinterlassung herzlichster Tugend-Beyspihl / mit welchen ein besonders Buch könte angefüllt werden.

Was gegenwärtig nit soll unangemerckt bleiben / bestehet in dem / daß dises Bretagnischen Einsidlers wohl geordnete Weiß zu leben / sein unermüdete Gedult / und alle andere seine aufferbäulichste Tugenden billich anzusehen seyen als kostbare Frücht / welche theils auß guter Unterweisung / und theils auß dem Beyspihl / so er von Bruder Sebastian empfangen / hervor gewachsen. Deßhalben er auch gegen disem beständige Erkanntlichkeit und Liebe biß in sein Grab getragen / und nebst dem Himmlischen keinen grösseren Trost empfunden / als da er zuweilen sein von Widerwärtigkeiten betrangtes Hertz gegen seinem abwesenden Gutthäter schrifftlich hat außgüssen mögen.

VIII. Absatz.

Sein Leib wird wegen Strengheit des Lebens geschwächt.

ERstgedachter Einsidler von Rennes ist zwar nur der eintzige gewesen / welcher das einsame Leben unter Anführung Bruders Sebastian angenommen / und bey ihm das Novitiat vol-

vollbracht / aber er ware nit der eintzige Nachfolger seiner Tugenden. Die in der Gegend von Noyon herum wohnende Einsidler pflegten ihne öffters zu besuchen / und kehrten allzeit von ihm reumütig und beschämt wider nach Hauß in Vergleichung ihres zugebrachten Lebens mit dem seinigen; dahero sie auch manche gute Entschliessung mit sich zuruck gebracht / ihren heiligen Beruff und Stand mit grösserem Eyffer / als biß dahin geschehen / künfftighin nachzukomen. Nit unbillich also kan Sebastian einer hell brinnenden Ampel verglichen werden / welche ihren Schein weit herum außgebreitet. Dieweil aber das Gefäß diser Ampel von Erden ware / ist sich nit zu verwunderen / daß ein solches Geschirr / welches andere zu erleuchten und anzuzünden so vilfältig gedienet / selbsten sey (wann ich also reden darff) zu Trümmern gangen. Sein wiewohl starcke Leibs-Beschaffenheit ware zu schwach / dem lebhafft und hurtigen Eyffer in die Länge Folg zu leisten / und dahero müßte er dem Last der Buß-Wercken / darmit er sich überladen / endlich unterligen.

Unseren Einsidler dißfalls zu entschuldigen / darff man sich die Mühe ersparen; weilen er sich dises Fehlers halben selbsten gar offt angeklagt; eines Fehlers nemlich / daran fast die mehriste auß denen Heiligen einigen Theil gehabt. Wahr ist es / daß er sich in disem Stuck von übermässigen Eyffer übergehen lassen: sein Strengheit zu leben ware gar zu groß:

seiner Andacht manglete die Bescheidenheit / und er ist der Lehr seiner Vorgesetzten in disem nit genugsam nachkommen.

Kaum hatte er 15. Jahr in dem einsamen Leben zugebracht / da wurde er von unterschidlichen Leibs-Schwachheiten überfallen / deren eigentliche Ursach zu erkennen seine Demuth / und Eyffer im Weeg gestanden. Dann er achtete alle Buß-Werck / so er geübet / für wenig oder gar nichts / und dahero liesse er sich nit beyfallen / daß seine Kranckheiten von denselben entspringen solten. Insonderheit hat er sehr grosse Schmertzen erlitten auff der Brust / in dem Magen / und in dem Gedärm; deßwegen vermeinte er / etwas vergifftes unter den Kräutteren / oder Hülsen-Früchten hinein gessen zu haben. Die Artzney-Mittel / so er gebraucht / waren fruchtloß und ohne Linderung. Man hat ihn einem erfahrnen Leib-Artzt übergeben / welcher zwar vil böse Feuchtigkeiten auß seinem Leib getriben / aber dem Haupt-Ubel wenig abgeholffen. Ein ansehnlicher guter Freund / welcher Sebastian sonderbar geliebt / führte ihn mit sich biß nacher Paris, und alldorten zu den berühmtisten Leib-Artzten selbiger Statt; welche dann nach eingenommenem Bericht von seiner bißherigen Lebens-Arth unschwär geurtheilet / die Ursach seiner Kranckheit seye kein andere / als die strenge Abtödtung des Leibs / insonders sein immer fortgesetztes Fasten / und die üble Nahrung / so er zu höchster Nothwendig-

digkeit zu sich genommen. Man hat anfangs gantz gelinde Mittel angewendt/ das Geblüt zu reinigen / und alsdann zu Erhollung neuer Kräfften gute Nahrung / und Stärckungen verordnet.

IX. Absatz.

Sein Strengheit des Lebens wird gemässiget.

Durch eigenen Schaden als den besten Lehrmeister unterwisen hat Sebastian fürohin die gute Erinnerungen seiner Vorgesetzten besser in Obacht genommen. Dise befahlen ihm/ das Fasten zu mässigen : von Eyer und Milch zu speisen/ und Wein zu trincken. Der Ursach halber glaublich geschehen / daß er etliche Rebstöck in dem engen Umfang seiner Clausen gepflantzet / welchen er fleissig abgewartet / und seinen Trunck biß zum End seines Lebens darvon genossen. Gleichfalls ist ihm eingerathen worden/ einen Jungen bey sich zu haben/ sowohl zu seiner nothwendigen Beyhülff/ als auch zur Ubung Christlicher Liebe; massen ihm auff solche Weiß Gelegenheit an der Hand wäre/ den Jungen in Lesen / Betten/ und Arbeiten zu unterweisen.

Es ist kein Zweiffel/ daß diser gute Rath von GOtt seye eingeben worden; ja man solle billich

lich sagen / die Göttliche Vorsichtigkeit habe darbey das sonderbare Absehen gehabt / das mit der Zeit die herrliche Tugends-Ubungen / und heilige Werck durch disen Weeg zu allgemeiner Aufferbauung geoffenbaret wurden / welche Sebastian in Geheim seiner Zellen verrichtete / und ewig wären verborgen bliben ohne einen solchen Zeugen / der uns die erwünschte Nachricht darvon ertheilen können. Es ist zwar wahr / daß er auch denen Augen dises Zeugens / so vil nur möglich ware / entzohen habe: nichts destoweniger hat er auff keine Weiß verhinderen können / daß nit ein Mensch / welcher beständig umb und bey ihm gewohnet / Wissenschafft bekommte fast von allen seinen Thun und Lassen.

In Wahrheit dem getreu- und auffrichtigen Bericht dises jungen Menschen / welcher über 5. Jahr lang bey unserem Sebastian gewesen / und sich nachmahl GOtt in einem Geistlichen Stand geheiliget / dessen Bericht / sag ich / ist die Nachwelt meisten Theil schuldig die Erkanntnuß und Wissenschafft der gut- und schönen Ordnung / welche der Diener GOttes in seinen täglichen Ubungen gehalten / wie auch viler merckwürdigen Umständ seines verborgenen Lebens / die bißhero beygebracht worden / und noch weiters beyzubringen seyn / weil sie nit weniger ansehlich / und aufferbäulich als die vorangezogene. Es ist aber nit möglich / all solches nach der Ordnung der Zeit / die man

nit erfahren können/ einzurichten/ und zu erzehlen; dahero man nichts besseres hat außfinden mögen als die Ordnung der Tugenden / deren jeder das jenige soll beygelegt werden was zu derselben gehörig ist.

X. Absatz.

Sein Glaub.

DIse Tugend/ welche der Grund ist aller guten Wercken/ hat in Sebastian gar herzlich hervorgeschinen. Sein Glaub ware lebhafft / beständig / und vollkommen. Nit allein ware er von allen Glaubens-Geheimnussen also überzeugt / daß er für jeden auch mindesten Artickel Blut und Leben darzugeben bereit gewesen; sondern er ware auch von dem innersten Begriff der Evangelischen Lehren / und deren heiligsten Grund-Sätzen gantz eingenommen / und durchtrungen. Gleichwie auß seinem Lebens-Wandel genugsam erhellet; dann seine Elteren und Befreundte verlassen: alle zeitliche Güter verachten: von der Welt fliehen / und all das ihrige hassen: der ruffenden Stim̃ GOttes nachfolgen: mit tieffer Anbettung sich der Vorsichtigkeit / und Anordnung GOttes auch in grösten Beschwärnussen unterwerffen / die Trangsalen / und bitterste Verfolgungen für Gutthaten ansehen / und sich darinn glückseelig

lig schätzen/ dises seyn fürwar Würckungen eines vollkommnen Glaubens / welche man in unserem getreuen Lehrjünger JEsu Christi allzeit hervorleuchten gesehen/ und die bißherige Erzehlung sattsam vor Augen gelegt/ auch das Folgende noch mehr anzeigen wird; dann da bald hernach von seiner Liebe gegen GOTT/ und grossen Andacht in dem heiligen Gebett soll gehandlet werden/ wir neue Proben seines Glaubens zu finden haben/ auff welchem nemlich jene gegründet seynd. Nun setzen wir ein und anderes daher/ was zur Würcklichkeit diser Tugend eigentlich gehöret.

Zuweilen ist er von einigen auß Teutschland kommenden Lutherischen Officiers besucht worden. Er empfangte sie mit viler Höflichkeit; aber die Unterhaltung mit ihnen daurte nit lang/ daß er nit von Glaubens-Sachen zu reden/ und ihnen den Irrthum/ darin sie steckten/ vorzustellen angefangen. Die Antwort diser frembden Gäst ware gemeinlich kein andere/ als daß sie sich zu der Vereinigung mit der Römischen Kirchen nit könten bereden lassen / dieweil sie gar zu vil Mißbräuch daselbst findeten; wann aber/ setzten sie hinzu / alle Catholische also fromm und aufferbäulich lebten wie Bruder Sebastian, wolten sie kein Beschwärnuß machen / in deren Gemeinschafft wider einzutretten. Ihr seyet wohl sehr verblendet / widersetzte er ihnen/ mit Ernsthafftigkeit/ wie so/ ist „ es dann billich / daß man wegen etwelchen

„ Ca-

„ Catholischen/ deren Leben / und Sitten mit
„ ihrer Glaubens-Lehr nit übereinstimmt/ den
„ jenigen Glauben verlasset/ oder hindan setzt/
„ der eigner Bekanntnuß nach in sich gut ist /
„ und ohne welchem die Verdammnuß unfehl-
„ bar folgen muß? solche Reden machten sie
nit allein stumm/ sonder auch zu schanden; und
ihr Stillschweigen sowohl/ als ihr Hartnäckig-
keit gaben zu erkennen / daß sie mit anderen
Banden/ als nur mit ihrem Verstand dem Irr-
thum angehäfftet seyen.

Es hatten auch andere noch übler gesinnte/
als vorige / den Vorwitz/ unseren Einsidler zu
sehen und zu besuchen / welche nach vilem un-
gereimten Außfragen wegen seiner Lebens-
Arth eintweders auß Frey- und Ruchlosigkeit/
oder auß sehr unanständigem Gespött sich nit
scheueten zu sagen: daß er sich wohl vile Mühe
gebete / vil Ungemach außstuhnde / und sich
freywillig aller Freuden dises Lebens beraubte.
Aber mein guter Bruder/ setzten sie hinzu / wie
wirst du dich nit betrogen finden nach disem Le-
ben / wann du keinen Lohn/ und keinen Beloh-
ner darfür wirst antreffen ! „ Und ihr meine
„ Herren / widersetzte er mit gantz trocknen
„ Worten/ ihr werdet euch weit schändlicher
„ betrogen finden als ich / wann ihr GOtt /
„ den ihr anjetzo nit erkennen wollet/ und einen
„ Rachnemmer des Bösen werdet vor Augen
„ sehen / wie dann nichts gewissers zu gewar-
„ ten stehet. Und mit hitzigem Eyffer fortfah-
„ rend

„ rend / wer auß uns / sagte er / wer ist wohl
„ unglückseeliger und unbesonner ? seyd ihr
„ es / die ihr etlich Augenblick hindurch dises
„ sehr kurtzen Lebens euch alle Freyheit / und
„ sündhaffte Ergötzlichkeiten zulasset / welche
„ durch die gantze Ewigkeit mit Peynen ge-
„ strafft werden; oder ich / der durch meine
„ Buß-Werck / die nit lang dauren werden /
„ beflissen bin ein glückseelige Ewigkeit zu ver-
„ dienen? dergleichen Wort sprache er mit sol-
solcher Krafft / und geseegneten Nachtruck / daß auch die ruchlosiste darob in sich giengen / und mit besseren Gedancken in Ehrenbietigkeit von ihm abzuweichen pflegten. Die Vernünfftigere aber / welche zu ihm kommen / erkennten und bekennten / daß er auff dem sichersten / nemlich auff dem engen Weeg des Heyls fortschreitte / und empfahlen sich inständig in sein heilige Andacht.

XI. Absatz.

Sein Hoffnung.

NIt minder hat die Tugend der Hoffnung / als des Glaubens in Sebastian hervorgeleuchtet. Man dencke nur ein wenig zuruck auff die Verfolgung / welche er außgestanden / und wer soll grössere Probstuck darvon verlangen können? gewißlich ein geringere Hoffnung als die seinige wäre nit erklecklich gewesen / ihn

auff-

auffrecht zu erhalten mitten unter so schwären/ und fast unerträglichen Trangsalen / welche ihn ohne Beystand diser Tugend hätten müssen zu Boden werffen. Den Tod also nahend vor Augen ansehen ohn alle Forcht/ ohne Gemüths Verwirrung ohne das Vertrauen sincken zu lassen / ist ja hoffen wider die Hoffnung / wie es der Apostel beschreibet: und wie wir oben vernommen / hat ihn GOtt auch wunderbarlich auß der Gefängnuß erlöset / und sein Hoffnung nit lassen zu schanden werden. Nach der Befreyung auß dem Kercker hat er den tapfferen Endschluß gefasset/ sich dem Göttlichen Dienst völlig auffzuopfferen. Er wußte aber nit / wie/ oder wo solches ins Werck zu bringen. Er hoffte beständig: er überlassete sich der Anführung Göttlicher Vorsichtigkeit / welche ihm auch nachmahls den Weeg angezeigt / darauff er wanderen soll. Seinem Beruff nach wolte er das einsame Leben antretten / und zwar in der Gegend von Noyon, aber darzu ware die Erlaubnuß des Bischoffs vonnöthen / welche man ihm rund versagte. Ja er wurde auff ein solche Weiß von Hocher Geistlichen Obrigkeit abgewisen / daß er wegen Erreichung seines Zwecks hätte verzweifflen sollen. Dessen aber ungeacht lasset er die Hoffnung nit fallen / und bald darauff / da nichts minders zu erwarten ware / sihet er sein Bitt erhöret / und seinen Wunsch erfüllet.

Auff eben disen Grund der steiffen Hoffnung und

und vesten Vertrauens auff GOtt bauend / dessen Vätterliche Vorsorg er in so vilen Gelegenheiten erfahren / hat er bey Eintritt seiner Einsidlerey niemahl keinen sicheren Unterhalt für das gantze Leben annemmen wollen / obwohlen ihm solches mehrmahlen von Stands-Personen des ersten Rangs ist anerbotten worden; und da er dergleichen gewisse Einkünfften nit völlig hat außschlagen können / hat er wenigsten die Entrichtung derselben vernachlässiget / oder gar auffheben und außlöschen lassen / so bald es nur möglich gewesen. Nur allein auß demütiger Unterthänigkeit gegen dem Willen des Bischoffs zu Noyon hat er die letstere Jahr seines Lebens / da er auß Schwachheit fast nichts mehr arbeiten können / das zu seiner Nahrung nothwendige Getraid angenommen / welches diser freygebige Prælat ihm hat reichen lassen.

Bruder Sebastian hat sein Hoffnung zu GOtt nit nur auff die leibliche Angelegenheiten eingeschränckt / sondern setzte sie dahin / vornemlich in seinem iñerlichen Seelen-Anligen / in denen Versuchungen / in Schwärmüthigkeit / in Verlassenheit des Geists / und in dem übrig- geistlichen Streitt / welchen er in der Einöde außzustehen gehabt. Bey all dergleichen Zufällen nahme er jederzeit die Zuflucht zum heiligen Gebett / und redete so verträulich zu GOtt / als wie ein Kind zu seinem lieben Vatter / von dessen Hülff es gleichsam versicheret ist. Man weißt von gu-

ter

ter Hand/ daß GOtt dises kindliche Vertrauen sehr wohlgefällig auffgenommen / und deßhalben das Gebett seines Dieners insgemein erhöret habe.

Vil Personen/ welche dessen Krafft / und Würckung erfahren / haben bezeugt/ daß/wan man ein Geschäfft / oder Angelegenheit seinem Gebett anbefohlen / er gleichsam eine Weil angestanden / was zu antworten seye / alsdann aber mit lächlendem Mund gantz demütig gesagt habe / seyet getröstet / und gehet in GOttes Nahmen / wir wollen GOtt darum bitten. Auff solche Antwort seye man des guten Außgangs halber schon versichert gewesen. Ein gewisse sehr tugendsame Person / welche vil Gnaden durch das Gebett des Bruders Sebastian von GOtt erhalten / gibt Zeugnuß / daß / als sie einstens in einem Hauß-Proceß verwicklet gewesen / welcher nit allein wegen gröster Wichtigkeit sehr nachtheilig / sondern auch wegen Weitläuffigkeit dermassen verwirrt aussahe / daß weder Hoffnung denselben zu gewinnen / weder Mittel einen leidentlichen Verglich zu treffen angeschinen/ sie ihren Rechts-Handel dem guten Sebastian anbefohlen habe / welcher auch zugesagt / GOtt für sie / und ihr Geschäfft nach Vermögenheit zu bitten. Wo sich dann bald erwisen/ daß GOtt sein Vorbitt erhöret / indem der Handel durch so glückliche Entscheidung geendiget worden/ als die Person immer wünschen / niemahl aber hätte hoffen können.

XII. Ab-

XII. Absatz.

Sein Liebe zu GOtt.

DIe Liebe mit welcher heilige Seelen gegen ihren GOtt brinnen / ist zwar niemahl genugsam bekannt / als dem allein / gegen welchen sie abzihlet; nichts destoweniger lasset sich dises übernatürliche Feur nit also einschräncken / daß es nit äusserlich hervor breche / und also Gelegenheit gebe / auß den hellen Wahrzeichen von der innerlichen Brunst zu urtheilen.

Dergleichen unfehlbare Kennzeichen / und Würckungen der wahren Liebe seynd: genauester Gehorsam in Haltung Göttlichen Gebotten: Lust und Eyffer zu allem / was nur GOtt wohlgefällig seyn mag: willige Ergebung in die Göttliche Anordnungen / ungeacht alles Widerstands von Seiten der Natur: angezündter Eyffer für die Ehre GOttes / und für das Heyl des Nächsten: Abscheuen von aller auch geringsten Sünd samt grosser Sorgfalt / dise bey dem Neben-Menschen nach Möglichkeit zu verhinderen: endlichen unversehnlicher Haß seines Fleischs / und Anwendung des Geists gegen das eintzige Zihl / so man mit aller Begird suchet ewig zu besitzen / Dise Kennzeichen aber hat jederman an Sebastian augenscheinlich gefunden / wer nur einen wenigen Umgang mit ihm gepflogen.

Neben

Neben vollkommnister Erfüllung aller Göttlichen Gebott hat er über das die Ubung Evangelischer Räth auff sich genommen / obwohlen er seines Stands halber nit allerdings daran gebunden ware. Sein Englische Reinigkeit leydete nit den geringsten Schatten / auch sogar nit den Nahmen des entgegen gesetzten Lasters. Die Evangelische Armuth hat er auff ein solche Weiß / und in so hochem Grad beobachtet / daß selbe nit wohl höcher steigen könte. Den Gehorsam belangend übte er denselbigen mit solcher Demuth / und Unterwerffung / als wann er sich mit einem Gelübd darzu verbunden hätte. Eigenthumlich zu reden hatte er keine andere Oberen / als den Hochwürdigsten Bischoff zu Noyon, und dessen Vicarios. aber sein Tugend ware dermassen sinnreich / daß er ihm selbst die gantze Welt / also zu sagen / für Obrigkeit vorgestellt / theils seinem eignen Willen mehr abzusagen / und den Verdienst des heiligen Gehorsams in allen zu erreichen: theils die reine Meynung zu erfüllen / dardurch er gesucht / nur allein dem Willen GOttes in allem nachzuleben: dann er darvor gehalten / derselbe werde ihm vil sicherer durch andere angedeutet als durch seinen eignen Sinn / welcher ihm allzeit verdächtig vorkommen. Tertullianus lehret: daß ein Christ nit nur soll beflissen seyn / GOtt zu gefallen / sondern Ihme also zu reden / liebkosen solle. Und dises ware das eigentliche Merckmahl unsers Bruders Se-

bastian, indem er alle Sorg dahin gewendet / umb den Willen / und das Wohlgefallen GOttes zu erkennen / und nachdem er es erkannt / dasselbe mit Freud und Begird zu vollziehen.

In so verschidenen Begebenheiten und Zufällen dises Lebens sahe man ihn allzeit unverändert / und in Zufridenheit / weil er in demütiger Erlassung völlig versenckt gewesen in die allerweiseste Vorsichtigkeit GOttes / welche alles liebreich und gerecht in der Welt anordnet / und regiert.

Ein Folg und Würckung diser seiner Ergebung in den Göttlichen Willen ware sein heldenmütige Gedult in denen Leibs-Kranckheiten. Sonderbar in disem Stand gabe er zu erkennen / daß er nit allein suche / GOtt wohlgefällig zu seyn / sondern / daß ihm auch GOtt gefalle / und sein Hand liebreich vorkomme / so hart sie ihn auch beschwäre.

Höre man / was der jenige / welcher mehr Jahr bey ihm gelebt / hiervon erzehlet: Ich hab ihn beyläuffig achtzehen Monat lang (bezeugt er) kranck darnider ligen gesehen in sehr hefftigen Schmertzen am gantzen Leib gleichsam versenckt / aber bey so armseeligem Zustand hab ich so gar nichts von mindester Ungedult wahrgenommen / daß er vilmehr GOtt lobte / und benedeyte / auch seine Hand / welche er gewaltig empfunden / liebreich küssete. Oeffters hab ich vermerckt / daß je mehr die Schmertzen zusetzten / je mehr er GOtt lobte / und Danck sagte /

te / und zwar mit gantz frey-und lustigem Gemüth / wie er dann öffters zu mir deßwegen gesagt / GOtt der HErr liebe die jenige / welche ihm mit Freud opfferen.

Ich hab ihn auch gesehen (erzehlet eben derselbige weiters) da er einstens vom hitzigen Fieber sehr gewaltsam ergriffen / auß Hefftigkeit dessen den Verstand verlohren. Indessen aber / da er ausser sich selbsten ware / hab ich gehöret / wie anmüthig er mit GOtt rede / und in entzuckte Seufftzer außbreche. Als zum Exempel: O mein GOtt / alles auß Liebe deiner! O Göttliche Liebe / wie unendlich groß bist du! O Liebe meines Göttlichen Erlösers JEsus / wie Liebens-würdig bist du! und noch mehr dergleichen brinn-eyffrige Anmuthungen / welche mir das Hertz durchtrungen. Bald hat er solche Seufftzer ergehen lassen zu Christo dem HErrn / bald zu seiner Jungfräulichen Mutter / und bald zu denen heiligen Englen / oder den Heiligen GOttes. Zum öfftisten aber hatte er in dem Mund dise Wort: der Nahm des HErrn sey gebenedeyt! dein heiligster Willen geschehe. O JEsu erbarme dich meiner.

Dise Zeugnussen seiner Eyffer-vollen Liebe zu GOtt seynd umb desto sicherer / dieweilen sie in solchen Umständen abgelegt worden / wo es schwär ist / dergleichen hitzige Anmutungen zu erwecken / wann nit die lange Gewohnheit den Besitz hätte eingenommen. So groß aber die die Liebe / so groß ware auch sein Eyffer für die

Ehr/ und Glory GOttes. Nichts wünschte / nichts verlangte er / als daß jederman GOtt erkenne / GOtt liebe / und ihm diene; über welches seine Gespräch/ mit anderen insgemein hinauß lauffsten.

Dieweil der Mund auß Uberfluß des Hertzens zu reden pflegt / ist sich nit zu verwunderen / daß man ihn fast von nichts anderen/ als von der Liebe GOttes / darvon sein Hertz entzündet ware / reden gehört. Wenig seyn von ihm hinweg gangen ohne innerliche Bewegung/ und Frucht auß seiner Ansprach / welche sehr eintringlich/ und voll des Geists gewesen. Obwohlen er die Frantzösische Sprach nit gar wohl und deutlich redete / hatte er doch ein sonderbare Gnad/ die Gemüther einzunemmen / und die jenige / welche öffters mit ihm gehandlet / bekräfftigten/ daß seine Wort/ weiß nit was anzügliches in sich gehabt / dardurch man überwisen / und leucht bewegt worden eintweder zum Abscheuen / und Bereuung der Sünd/ oder zur Hochschätzung der Tugend / und insonders zur Liebe gegen GOtt.

Es ware auch dises allein die Ursach/ und das Zihl/ warum er die Besuchungen zugelasen. Bey etwelchen seiner Vertrauten hat er sich herauß gelassen/ daß/ wann es bloß umb seine Neigung zu thun wäre / er keinen Menschen / wer es auch seye / zu sehen / oder zu sich zu lassen verlangte. Der Geist aber der wahren Liebe / und die Begird dem Neben-Menschen aufferbäulich zu die-

dienen / verbinden ihn / die Einsamkeit / und das Stillschweigen zu unterbrechen. Solcher guten Meynung gemäß führte er gemeinlich die ankommende zu seinem Bett-Stuhl / umb die Ansprach mit dem Gebett anzufangen / gleichwie es die alten Einsidler im Brauch gehabt. Alsdann sagte er demütigen Danck für die Ehr der Heimsuchung / und weilen gleich zwey Todten-Köpff / welche auff seinem Altar stuhnden / wie auch ein neben dem Bett-Stuhl ligende Todten-Bahr in die Augen fielen / und solcher Anblick heylsame Gedancken zur Buß erweckte / ermanglete es seinen Gästen selbsten nit / an Gelegenheit gutes Gespräch anzufangen / darzu auch sein Zellen / und die gantze Wohnung / darinn nichts als die blosse Armuth hervor scheinte / genugsamen Anlaß gaben. Sebastian wußte das gut angefangene noch besser fortzusetzen durch kräfftige Ermahnung zur wahren Buß / dero Nothwendigkeit er unwidersprechlichen Beweißthum vorstellte. Ingleichem redete er von Verachtung der Welt / und alles zeitlichen Weesens: von dem falschen Schein der betrüglichen Ehr / und üppigen Freuden: von dem süssen Trost / und Vergnügen / so bey wahrer Andacht gefunden wird / und anderen dergleichen Geistlichen Lehr-Sätzen / welche zur Aufferbauung dienten.

Wann die Anwesende solche heylsame Gespräch mit Willen angenommen / unterhaltete er sie auch längere Zeit / und glaubte dise wohl

und nutzlich auff solche Weiß angewendt zu haben. Hingegen da man ihn mit weltlichen Geschäfften / oder sonst unnutzlichen Reden wolte auffhalten/ gabe er mit grosser Sittsamkeit bescheiden zu verstehen/ daß solche Gespräch nit für ihn und seinen Stand wären; da man aber ungeacht der geschehenen Vorstellung länger darmit fortfahrte / hat er die Zuflucht zum Stillschweigen genommen / und seinen Geist in Geheim zu GOtt unterdessen erhoben.

Dise zwar kluge Auffführung hat ihm doch zuweilen grosse Verachtung zugezohen; weilen etliche/ so nit erkennten / auß was für übernatürlichen Beweg-Ursachen er stillschweige/ ihm solches für ein Unhöflichkeit / oder gar für ein Tumheit des Verstands außdeuteten. Der Diener GOttes aber bey Vermercken/daß man solche/ wiewohl ungerechte Meynung von ihm schöpffe/ erfreuete sich darüber/ und frolockte in der Still/ daß er wegen GOtt verachtet werde.

Wann nun die unnutzliche Gespräch ihme also unerträglich vorkommen/ ist leichtlich darauß zu schliessen/ was für ein Abscheuen er von denen gehabt/ wordurch GOtt beleydiget wurde. Nit allein gabe er solchen Reden kein Gehör / sondern er unterbrache sie gantz schnell ohne alles Auffsehen einiger Person; und wer immer etwas ungebührliches vorzubringen sich erfrechte / hatte unfehlbar einen guten Verweiß zu gewarten / gemäß seines unerschrocknen Eyfers / mit welchem alle wahrhaffte Diener GOttes pflegen begabt zu seyn.

Das Abscheuen von der Sünd ist ein sicheres Anzeigen der in der Seel wohnenden Göttlichen Liebe. Dises aber hätte bey Sebastian nit wohl grösser seyn können; wie weit hat ihn dasselbe nit getriben? und was hat er nit unternommen auß Abscheuen / und Haß der Sünd? wann man sein äusserste Bemühung ansihet / so er angewendt / umb ein Beleydigung GOttes seines liebsten HErrns zu verhinderen / lasset sich leicht urtheilen / daß er kein anders Ubel auff der gantzen Welt erkennt / oder geforchten / als die Sünd allein. Da er sich derselben auff keine Weiß widersetzen können / sahe und hörte man ihn klagen / seufftzen / und vor Schmertzen fast zu Boden sincken. Was solte ich anfangen / O mein GOtt (ruffte er auff) mein Herr wird beleydiget! sein heiligster Nahm wird entunehret! man verachtet seine heilige Gebott / und ich hab nit so vil Gewalt / und Macht / solches abzustellen / oder zu hinderen! also hat man ihn öffters auffruffen gehört in gröster Betrübnuß / und Bitterkeit seines Hertzens.

Auß dem Abscheuen der Sünd ist in ihm entstanden der heylsame Haß / und die heilige Verfolgung seines Leibs / weil er disen angesehen als einen Werckzeug der Sünd / und als einen einheimischen Feind / welcher nur gar zu offt in Verständnuß stehet mit dem bösen Geist zu eignem Verderben / und höchsten Schaden der Seel. Man darff sich da nur erinneren / was

vorhero von seiner schier unglaublichen Abtödtung / und Leibs-Strengheit beygebracht worden. Gleichwie man sich aber / umb die Widerhollung zu vermeiden / nit weiters darinn außbreiten will / also erklecket dises schon zum Beweißthum seiner Lieb zu GOtt / daß die Strengheit seines Lebens ein Folg gewesen des Hasses gegen die Sünd / zugleich aber auch ein augenscheinliche Prob seiner Göttlichen Liebe / und ein vortreffliche Beschaffenheit zu beständiger Vereinigung mit GOTT / so wohl durch den Verstand / als durch den Willen / wie auß folgenden zu ersehen seyn wird.

XIII. Absatz.

Sein Gebett.

ES mögen kaum bey einer Seel bessere Zubereitungen zum Gebett gefunden werden / als welche bey unserem frommen Einsidler zusamm getroffen. Unter gäntzlicher Befreyung von allem irrdischen Anhang / und seinem grossen Eyffer zur Abtödtung so wohl der innerlichen Gemüths-Neigungen / als der äusserlichen Sinnen des Leibs / hatte er einen durchtringenden Verstand / welcher zu ernsthafften und langen Betrachtungen sehr tauglich ware ; sein kluges Urtheil machte ihn fähig zu tieffsinnigen Uberlegungen / nnd sein zartmütiges Hertz ware

re ganz geneigt / die Bewegungen des Göttlichen Geists einzulassen; dessen heilige Gnad die natürliche gute Eigenschafften noch mehr erhöchet / umb einen grossen bettenden Mann auß Sebastian zu machen.

Von seiner Kindheit an hat man schon muthmassen können / daß er mit der Zeit zu höcherer Betrachtung in dem Gebett auffsteigen werde; dieweilen er grössere Neigung darzu blicken liesse / als sonst das junge Alter mit sich zu bringen pflegt. Kaum hatte er ein wenig den Verstand erreicht / ware sein Freud / und sein angenehmste Unterhaltung / wann ihm von den Elteren erlaubt worden / in den obersten Theil des Hauß hinauff zu steigen / oder auff einem Gang herum zu gehen / allwo beyderseits ein gar schönes Aussehen / und er die Augen bald auff die umligende Felder / und bald gegen dem Himmel wendete / in Betrachtung der Geschöpff sich auffhaltend / auß deren Schönheit er die Allmacht und Gütigkeit des Erschaffers zu erkennen lehrnete / und mehrmahl also bewegt wurde / daß er auß Verwunderung / auß Liebe / und auß Freud die Zäher vergossen.

Auff den verschidenen Reisen / welche er in seiner Jugend verrichtet / hatte er zu eben dergleichen Betrachtung und Anmuthungen tausenderley Gelegenheit. Unter denen Kriegs- und anderen Diensten / welche er hernach versehen / betrachtete er offt die traurige Folgen des Kriegs / als erschröckliche Würckungen des

Zorn GOttes / welcher die Sünden mit allgemeinem Land-Schaden abstraffet. Daß er sich in dem Hauß des Herrn Marechal von Hoquincour in sein Zimmer eingesperret / und da andere denen Lustbarkeiten abgewartet / sein gröste Freud in andächtigem Gebett gesucht habe / ist oben schon erwehnet worden.

Noch mehr hat sein Eyfer zum Gebett zugenommen in der Zeit seiner Gefangenschafft wegen unbeschreiblichem Trost / so ihm der Himmel dazumahl mitgetheilt / dardurch auch die grosse Begird zur Einsamkeit in ihm erweckt worden. Als er endlich sein lang erwünschte Einöde erreicht / was Trost-volle Freud hat er empfunden in Ansehung der nunmehro vergonnten Gelegenheit von jederman abgesöndert bey GOtt allein sich auffzuhalten / ohne Getöß und Hindernuß mit ihm zu handlen / und sich eintzig und allein mit ihme zu beschäfftigen.

Die erste Jahr des Einsidlerischen Lebens wartete er Vormittag dem Gebett drey Stund lang ab / umb seiner Begird zu diser heiligen Ubung ein Genügen zu leisten. Mit disem aber noch nit ersättiget / wurde er noch weiter geschritten seyn / wann seine Vorgesetzte nit Vorstellung gemacht / und er selbst begriffen hätte / daß ein so langwürige Anwendung des Geists seine Kräfften abschwächen / und inskünfftig so wohl zum Gebett / als anderen Arbeiten untauglich machen wurde; indem bey den Geistlichen Ubungen ein vernünfftige Mässigkeit sehr noth-

nothwendig / wann man dieselbe sein gantzes Leben hindurch fortsetzen will.

Diser Erinnerung hat er Folg geleistet / und sein Gebett hernach in zwey Stund / eine zwar für den Morgen / und die andere für den Abend eingeschränckt. Durch disen Abbruch aber der Betrachtungs-Zeit hat er nichts verlohren; dann so schwär ihm gefallen / die Bett-Stunden abzukürtzen / weil er sein Hertz gegen GOtt nit so lang / als er verlangte / könte außgiessen: desto auffgemunterter befande er sich den Tag hindurch / sein Gemüth zu GOtt zu wenden durch offt widerhollte Gemüths-Erhöbung / Krafft deren er sehr auffmercksam / und schier in beständiger Gegenwart GOttes verbliben. Dahero er einstens zu einem guten Freund gleichsam schertzweis gesagt / wann ich zu betten auffhöre / so fang ich zu betten widerum an / als wolte er sagen / nach vollendter Betrachtung / verrichte ich das mündliche Gebett / und nach disem verharre ich in Ubung widerholter guten Anmuthungen / und Schuß-Gebettlein.

Es könte nit wohl anderst seyn / als daß er auff dem Weeg des heiligen Gebetts sehr grossen Fortgang machte; dann neben besten Eigenschafften / so er darzu hatte / wie schon angedeutet worden / seynd selbe vil Jahr hindurch noch vollkommener außgearbeitet worden durch die Sorg seines Geistlichen Anführers / welcher durch seine nachmahl in Truck gegebne geistreiche Bücher von dem innerlichen

Le-

Leben alle Hochschätzung bey denen erleuchtis sten Männeren verdienet.

Es werden vil/ so die Andacht lieben / vil leicht zu wissen verlangen / was für ein Weiß und Manier zu betten Bruder Sebastian ge halten / und wie hoch er in der Gab des Ge betts gestigen seye / nachdem er sich so lange Zeit darin geübet. Disem Verlangen aber kan man umb so weniger Genügen leisten / weil der Diener GOttes nit für rathsam gehalten/ sich jemand in disem Stuck zu offenbaren. Von seiner innerlichen Beschaffenheit zu reden/ ware er allzeit sehr inngehalten / und behutsam/ auch gegen denen/ welchen er sich insonderheit an vertrauet. Dann er auß eigner Erfahrenheit gelehrnet / wie geheim die besondere Gnaden des heiligen Geists sollen verborgen werden. Er hatte ein dergleichen ausserordentliche Gab lange Zeit hindurch genossen/ wurde aber der selben verlurstig / weil er auß Unbedacht mit ei nem anderen darvon geredt.

Nichts desto weniger hat man durch zwey erley Weeg einige Kundschafft von seinem Ge bett empfangen / erstlich zwar durch seine Geist liche Anführer / deren Rath/ und Gutachten er einhollen / und folglich sich zuweilen denselben etwas mehrers eröffnen müssen. Weiters auch durch seinen Lehrjünger / welcher von ihm etlich Jahr hindurch im Geistlichen Leben/ und in U bung des Gebetts unterwisen worden. Auß diser doppleten Zeugnuß können wir ein und

an-

anderes seiner Lehr-Stuck beybringen/ darauß beyläuffig zu ersehen / durch was für Staffel er im heiligen Gebett unter Anführung GOttes gestigen sey.

Er pflegte das innerliche Gebett in dreyerley Gattungen abzutheilen / nemlich in die Betrachtung/ in die widerhollte Gemüths-Erhöbungen/ oder Schuß-Gebettlein / und in das beschauliche Gebett / deren die zwey erstere jederman anständig / und seiner Meynung nach von allen Christen ohne Beschwärnuß können geübt werden. Der dritten Gattung aber seyen nur die jenige fähig / welche sich selbst und ihre Gemüths-Neigung wohl untertruckt haben. Auß seiner Weiß und Manier dise drey Gattungen des Gebetts zu erklären / könte man leicht urtheilen / daß er darvon rede als ein wohl erfahrner / und von oben herab erleuchter Lehrmeister / der solche Kunst nit auß denen Bücheren / so von diser Matery handlen/ geschöpfft habe.

Gewiß ist / daß er durch alle dise drey Weeg des Gebetts mit grossen Schritten gewandert; dann nachdem er lange Zeit sich in fleissiger Betrachtung unserer Glaubens-Geheimnussen geübet/ und ausser dem würcklichen Gebett sich angewöhnt / das Gemüth durch kurtz- aber gantz eyffrige Anmuthungen zu GOTT zu erhöben/ und also das Feur der Andacht immerzu unterhalten/ ist er endlich unvermerckter Weiß auff den höchsten Staffel des beschaulichen Gebetts gestigen. Un-

Unter seinen Lehr-Sätzen ware auch diser / daß die Abtödtung von dem Gebett unmöglich könne abgesönderet werden; weilen / wie er gesagt / das Gebett ohne Abtödtung nur ein Verblendung / oder ein pur natürliches Nachsinnen; hingegen die Abtödtung ohne Gebett nichts anders als ein Nahrung der eignen Lieb / und Hochschätzung seiner selbst ist / dardurch offt der Leib wider die Bescheidenheit geschwächt / der Geist aber in Hoffart unterhalten wird.

Seinen Lehrjünger hat er fleissig ermahnet / sich an die empfindliche Tröstungen / so GOtt zuweilen unter dem Gebett mittheilet / keineswegs anzuheften. Dise Geistliche Süssigkeiten (sagte er) seynd eintweders Anlockungen des Himmels für die Anfangende / und noch Schwache / oder aber Belohnungen für getreu und standhaffte Seelen / welche schon grossen Streitt außgestanden / und vil Sieg wider sich selbst erworben; doch aber seynd es keine Kennzeichen eines guten Gebetts / und noch minder die Frücht / welche auß gutem Gebett sollen gesamlet werden. Die Tröstungen also solle man mit Danck / und Ehrenbietigkeit annemen / doch ohne sonderen Anhang des Gemüths; und wann dergleichen auch niemahl unter dem Gebett zu verkosten geben werden / muß man nichts desto weniger nit unterlassen / das Gebett beständig / und getreu zu verrichten.

Diser wichtigen Lehr hat er selbst beflissen nachgelebt; dann er einem vertrauten Freund be-

bekennt / daß / so lang er in dem Einsidler-Stand lebe / jene Himmlische Tröstungen / welche er in der Gefängnuß genossen / völlig außgetrocknet / und er meistentheils nur mit hartem Brod unter seinen Geistlichen Ubungen gespeiset werde. Unterdessen hat der gottsförchtige Priester / welcher über dreyssig Jahr sein Beicht-Vatter gewesen / von ihm schrifftliche Zeugnuß hinterlassen / die auch von seinen getreuen Hauß-Genossen bestättiget worden / daß er sein gantzes Einsidlerisches Leben hindurch in Haltung seiner Bett-Stunden sehr fleissig und beständig gewesen.

Die Zeit des Gebetts betreffend / solte man seiner Meynung nach allzeit betten / wie uns die Schrifft selbsten lehret / nit zwar mit gezwungener Anspannung des Geists / sondern mit liebreicher Erhöbung des Hertzens gegen seinen Ursprung / und mit reinem Verlangen / den Willen GOttes in allem zu erfüllen. Darzu uns auch alle Geschöpff Anlaß geben / wann wir uns befleissen / ihre geheime Stimm zu verstehen. In welcher Ubung er ein solche Gewohnheit an sich gezogen / daß sein Gemüth bey Ansehung einer jeden Creatur zu GOtt abfloge / und brauchte es nit mehr bey ihm / als ein Blumen / oder kleines Thierlein anzuschauen / umb sein Hertz in andächtige Bewegung zu bringen.

Die letstere Jahr seines Lebens bestuhnde sein Gebett fast nur in tieffer Vernichtung seiner

ner selbst vor dem Angesicht GOttes. In Gegenwart diser unendlichen Majestät darnider ligend erkennte er sich unwürdig/ ein Wort zu reden / und also hörte er in demüthigem Stillschweigen nur an/ was GOtt beliebte zu seinem Hertzen zu reden. Wobey nit zu gedencken / daß er nit mitwürckte / insonders wann er von der Liebe GOttes entzündet / sein Hertz vor seinem liebsten HErrn außgießte. Insgemein aber darvon zu reden ware sein Gebett durch Göttlichen Einfluß mehr beschaulich als würckend. Nach vollbrachtem Gebett / wie sorgsam er auch zu verbergen suchte / was zwischen GOtt / und seiner Seel vorbey gangen/ könte man es doch genugsam wahrnemmen auß seinem entzündten Angesicht / auß vorbrechenden Seufftzeren/ und auß seinen Eyffer-vollen Worten / dardurch auch andere / welche das Glück hatten / dieselbe anzuhören / seyn erhitzet worden.

Es soll mit Stillschweigen nit umgangen werden jene sonderbare Würckung/ mit welcher er neben anderen Gnaden durch das Gebett von GOtt begabet worden / indem er nemlich Krafft eines übernatürlichen Liechts die Heimlichkeiten der Hertzen / und des Gewissen erkennet / wie auch künfftige Ding vorhinein gesehen. Man kan kaum anderst glauben / als daß ihme die Gab der Prophezeyhung sey mitgetheilt worden; indem nur gar zu gewiß/ daß sein tieffes Einsehen das natürliche Liecht weit

über-

übersteigen / und daß er zukünfftige Begebenheiten / welche sich nach der Hand ereignet / vorgesagt habe. Ingleichem: daß so bald jemand mit ihm in Unterredung kommen / er dessen innerste Beschaffenheit durchgründet. Dahero sehr offt geschehen / daß jene / welche ihn besucht / in grosse Verwunderung gesetzt wurden / da er ihnen solche Ding eröffnet / welche sie glaubten / vor jederman verborgen und unbekannt zu seyn.

Ubrigens / wann auch kein andere Prob seines hochen Gebetts vorhanden wäre / als sein vollkommen-tugendhafftes Leben / gibet dises darvon die sicherste Zeugnuß; dann ein heiliger Wandel ist nit allein das beste Kennzeichen / sonder auch die vortrefflichste Frucht eines rechtgeschaffenen Gebetts. Ob Sebastian auch mit Himmlischen Erscheinungen / oder Verzuckungen begabt gewesen / kan man nit wissen; daran aber ist wenig gelegen / indem ausser allem Zweiffel sein gantzes Leben genugsam verzuckt / und übernatürlich gewesen.

XIV. Absatz.

Sein Mündliches Gebett.

DIe Reglen wahrhaffter Andacht waren unserm Bruder Sebastian besser bekannt / als daß er sich von dem Irrthum jener falsch-andäch-

dächtigen hätte übergehen lassen / welche vom Hoffarts-Geist verblendet darfür halten / das mündliche Gebett seye für sie vil zu nider / und zu schlecht. Er begriffe gar wohl / daß / weilen der Mensch auß zwey verschidenen Theilen / nemlich auß der Seel und auß dem Leib bestehet / so wohl der eine als der andere Theil das Lob-Opffer seinem GOtt abzustatten / schuldig sey. Obwohlen er dem innerlichen Leben sehr ergeben / hat er doch das äusserlich- und mündliche Gebett niemahl unterlassen. Er hat sich zwar mit unbescheidner Menge derselben nit überladen wollen / so vil er aber auff sich genommen / verrichtete er mit aller Auffmercksamkeit nach Meynung der heiligen Kirch.

Das vornehmste auß seinem mündlichen Gebett waren die Priesterliche Tag-Zeiten / oder das Brevier, darvon wir auch allein reden wollen / weilen auß der andächtigen Weiß / mit welcher er dises Gebett verrichtet / von Ubung der anderen leicht zu urtheilen ist. Sein Stand hatte ihn zum Gebett des Breviers nit verbunden. So weißt man auch sonst kein andere Ursach / warum er solches hätte müssen abstatten / als allein sein Andacht dardurch zu vergnügen. Nichts desto weniger ware er in Vollbringung dises Gebetts also fleissig / und getreu / daß er es auch zur Zeit seiner Kranckheiten niemahl unterlassen / wann ihn nit der gar zu grosse Gewalt der Schmertzen / oder der Gehorsam darvon abgehalten. Ohne dises aber

wie-

wiewohl ligerhafft und schwach / wann er sich nur ein wenig halten / und die Zung rühren könte / hat man ihm sein groß- und schwäres Brevier auff die Knye legen müssen / dardurch er eben nit ein geringes zu leyden hatte / und also lase er sitzend die Tag-Zeiten mit gebrochner Stimm / und grosser Andacht.

Ausser der Kranckheit / da er sich besser befunden / bettete er selbe mit lauter Stimm / und gantz deutlich / darbey sein Leibs-Stellung / und sein demüthige Eingezogenheit sattsam an Tag legten den lebhafften Glauben / samt tieffer Ehrerbietigkeit gegen der Göttlichen Majestät / dessen Lob er auffmercksamst außgesprochen. Massen er zu diser äusserlichen Andacht auch die innerliche beysetzte / und das gantze Gemüth auff die Wort des Gebetts eyffrig anwendete. Darzu hat ihm die Wissenschafft der Lateinischen Sprach trefflich gedienet / nachdem er selbe (wie nit unbillich darvor zu halten) gleichsam miraculoser Weiß erlehrnet; indem er dise Sprach ohne Lehrmeister / und ohne sondere Mühe begriffen / da er doch in seiner Jugend mit angewendtem möglichsten Fleiß / und angespannten allen Kräfften dieselbe nit erlehrnen können. Wann er bey einer oder anderen Stell der Davidischen Psalmen sonders erleucht / oder bewegt wurde / haltete er ein wenig still / als wolte er den heiligen Geschmack darvon recht verkosten / könte sich auch nit enthalten / daß er nit nach vollendtem Ge-

hett von der Süssigkeit / so er genossen / seinem Lehrjünger etwas mittheilte.

XV. Absatz.

Sein genauer Fleiß die vorgesetzte Tag-Ordnung zu halten.

ES ist zwar schon einige Meldung geschehen / auff was Weiß unser Sebastian gepflegt die die Zeit in seiner Einsamkeit zu zubringen. Dieweil aber nur überhaupt darvon geredt worden / und wir unterdessen ein Schrifft zu Handen bekommen / worinn sein Tag-Ordnung / und die Eintheilung seiner Geistlichen Ubungen außführlich auffgezeichnet / als wird nit unangenemm fallen / wann dessen Bericht gegenwärtig folget. Auß eigner Erfahrnuß erkennte Sebastian gar wohl / daß ein gut eingerichte Ordnung für keinen Stand nothwendiger sey / als für die Einsamkeit; dahero er sich selbst mit Gutheissung seiner Oberen eine vorgeschriben / welche er auch sein gantzes Leben hindurch sorgfältig gehalten / außgenommen / daß er die erste Jahr des Einsidlerischen Lebens / wo ihn sein gar zu grosser Eyffer übernomen / dem Schlaff ein mehrers abgebrochen / umb dem langen Betrachten bey Nächtlicher Zeit abzuwarten.

Sowohl Sommer als Winters-Zeit ist er umb vier Uhr Morgens auffgestanden; wo er

sich

sich also gleich vor seinem Altar / auff welchem unter anderen Heiligthumeren ein Particul von dem heiligsten Creutz Christi gestanden / zur Erden geworffen / und den Anfang des Tags andächtigst geheiliget mit Ubung tieffester Anbettung / des Glaubens / der Liebe / der Dancksagung / und völliger Außgiessung des Hertzens. Ein Viertel Stund nach 4. Uhr verfügte er sich in sein Capell / und verrichtete allda die Betrachtung / welcher er hinzu setzte die Litaney vom süssesten Nahmen JEsus samt anderem mündlichen Gebett. Nach kurtzer Unterbrechung bettete er in denen Priesterlichen Tag-Zeiten die Prim, Terz, Sext, und Non. Umb halbe 7. Uhr fangte sein Hand-Arbeit an / welche er bey gegebenem Zeichen zur H. Meß abgebrochen: nach Zuruckkunfft aber auß der Kirchen wider vor sich genommen biß halber 12. Uhr / dise halbe Stund vor Mittag-Zeit wendete er an zu Lesung eines Geistlichen Buchs / darauff dann sein Mittag-Essen gefolget. Nach verrichter Dancksagung ist er zuweilen in seinen Garten gangen / oder hat sich mit sonst geringer Arbeit ein Zeit lang unterhalten. Alsdann aber biß 4. Uhr Nachmittag folgte die harte Arbeit / womit er sich insgemein nit wenig abgemattet. Von 4. Uhr biß 6. Uhr bettete er die Vesper, und Complet, wie auch die Metten auff nechst folgenden Tag / und machte sein Abend-Betrachtung. Damit aber dise auff einander folgende Ubungen desto besser verrich-

tet wurden/ setzte er nach Vollendung einer jeden ein wenig auß. Umb 6. Uhr nahme er sein Abend-Collation, und darauff ein halbe Stund Recreation: nach welcher er die Litaney Unser lieben Frauen / und die Laudes auff den andern Tag gebettet. Umb halbe 8. Uhr lase er ein Geistliches Buch / oder liesse sich von seinem Jungen vorlesen. Umb 8. Uhr folgte die Gewissens-Erforschung / und das Nacht-Gebett. In seiner Kamer/wohin er sich umb drey Viertel auff 9. Uhr begabe / hat er noch eine Zeit mit Betten zugebracht vor seinem Heiligthum/ wie es in der Fruhe geschehen. Umb 9. Uhr legte er sich zur Ruhe / ein oder anderen Psalm bettend / oder andere Tugend-Arth erweckend / biß er eingeschlaffen / welches er auch im Brauch gehabt / wann er in der Nacht erwachet.

Damit er seiner Ordnung desto sicherer nachkommen möchte / hatte er einen Wecker in seiner Schlaff-Kammer / und in der anderen / wo er arbeitete / eine Schlag-Uhr; wann dann dise oder jener ihn ermahnte / eine Ubung anzufangen/ oder zu enden/ versaumte er keinen Augenblick solches zu thun/ nit zwar mit Aengstigkeit/ oder knechtlicher Forcht/ darzu er niemahl geneigt gewesen/ sonder mit freyem Gemüth / und auß einer Begird zu gehorsamen / und GOtt auch in kleinesten Ubungen zu gefallen.

Uber so getreu und genaue Beobachtung der einmahl angenommenen Tag-Ordnung ist sich nit

nit genug zu verwunderen; massen er also beständig darbey verharret / daß er innerhalb mehr dann 40. Jahr niemahl darvon gewichen. Wer nur einen kleinen Begriff hat von der Menschlichen Unbeständigkeit / und weißt / wie sehr wir die Aenderungen / die Neuigkeiten / und Abwechslungen auch in Geistlichen Sachen lieben / der wird bekennen müssen / daß ein außgemachte Tugend vonnöthen seye / umb so lange Zeit in den nemlichen Ubungen / und zwar allzeit mit erneuertem Eyffer zu verharren. Die eintzige Veränderung / so er in so vilen Jahren gemacht / bestehet in dem / daß er ein wenig späther auffgestanden / und ein wenig früher schlaffen gangen in den letsteren Jahren seines Lebens / da er vilerley Schwach- und Kranckheiten unterworffen gewesen / wegen denen er bald hernach ist gezwungen worden / gar bethligerig zu verbleiben.

XVI. Absatz.

Sein Andacht gegen dem allerheiligsten Altars-Geheimnuß.

DAs enge Kämmerlein hatte für unsern Sebastian nichs angenehmeres / als daß es dermassen nahe an der Pfarr-Kirchen anstoßte / daß er von da auß das Hochwürdigste Altars-Sacrament als sein sicherstes Pfand des bestän-

ständig-Himmlischen Schutzes könte ansehen. Damit er sich aber den kostbaren Vortheil einer so heiligen Nachbarschafft noch besser zu Nutzen machte / hat er bald nach Beziehung seiner Einsidlerey umb Erlaubnuß angehalten / und dieselbe auch erhalten / sein Zellen mit der Kirchen durch einen kleinen Gang gar zu vereinigen / welchen er über das enge Weeglein gebaut / so die Kirch von seiner Wohnung entscheidete. Durch disen gedeckten Gang verfügte er sich nachmahl alle Täg in der Fruhe / umb Mittag / und zu Abend in die Kirch / umb seine Anbettung bey dem Hochwürdigsten Gut abzustatten / sich allda vereinigend mit denen Himmlischen Geisteren / welche ihrem König gegenwärtig auffwarten / da indessen die Menschen Denselben allein lassen / und für beschwärlich halten / bey ihrem liebreichisten Herrn zu erscheinen. Dise Undanckbarkeit so viler Christen zu ersetzen / versammlete Sebastian alle seine Kräfften / und nebst tieffester Anbettung legte er mit vilen Seufftzeren die Abbitt ab nit allein wegen der Lauigkeit / sondern wegen so grossen Unbilden / welche der gütigste Erlöser in dem heiligsten Sacrament von Glaubig- und Unglaubigen empfangt.

Nichts hat sein Hertz theils mit Beschämung / theils mit Betrübnuß und Schmertzen mehrers erfüllet / als wann er ansehen müssen / wie der König aller Königen / und HErr aller Herren also schlecht / arm / und offt unsauber bey dem

Al-

Altar bedient werde. Und dieweilen zu Arbroye auch nit alles in so gutem Stand gewesen/ gleichwie er es gewunschen / ereyfferte er sich mit so vil und langer Bemühung/ biß endlich alle Anständigkeit hergestellt worden. Zu dem End er selbsten 100. Francken dargeben / welche ihm ein sterbender Herr Canonicus von Noyon in seinem Testament vermacht hatte. Ingleichem hat er in unterschidlichen Gelegenheiten auß dem empfangenen Allmosen etwas zusammen gesparet / der Kirchen-Zierd darmit auffzuhelffen.

Lange Zeit hat er auß dem seinigen die vor dem hochheiligen Sacrament Tag und Nacht brennenden Ampel unterhalten; und was er auch sonst nit herschaffen könte auß eignen Mittlen / das hat er durch die Freygebigkeit seiner guten Freund zu wegen gebracht. Also wurde die Kirch von Arbroye durch einen derselben mit einem vergoldten Tabernacul versehen / der noch heut zu Tag alldort stehet. Und dises Geschenck zu vermehren / legte auch Sebastian verschidenes bey / als Leuchter / Blumen-Geschirr / und anderes von seiner Arbeit nit minder zierlich / als auch schätzbares für ein solches Orth.

Allem GOtts-Dienst / so in der Pfarr-Kirch gehalten wurde / hat er also fleissig beygewohnt / daß er auch den Leich-Begängnussen und Todten-Aempteren gegenwärtig zu seyn nit unterlassen. Sein angenehmste Geistliche

Unterhaltung ware / das Lob GOttts in der Kirch singen / anhören.

Diser sein Fleiß / und die beständige Gegenwart / wie auch sein Andacht / und Eingezogenheit / mit welcher er allem GOtts-Dienst beygewohnt / erbaute jederman zu mercklichem Frucht der gantzen Gemeinde / wie man mercklich in seiner Pfarr hat wahrgenommen.

Nichts aber zeiget besser sein zarte Andacht zu dem hochheiligen Altars-Geheimnuß als die andächtige Zubereitung / mit welcher er dasselbe empfangen. Er gienge zu dem Tisch des HErrn als ein unschuldig-Büssender / der sein Fleisch gecreutziget / mit einem durch Fasten und Casteyung außgemergleten Leib: mit einem gantz reinen Hertzen: mit einem erhobnen Geist / welcher auß Betrachtung der unter den Brods-Gestalten verborgnen unendlichen Majestät sich der Gnad unwürdig erkennte / und biß in sein Nichts versenckte: mit einem vor Lieb brinnenden Hertzen / und mit eyffrigster Begird / sich mit seinem GOtt innerst zu vereinigen. Ach wie vil manglet uns von solchen guten Eigenschafften / und Vorbereitungen bey Annacherung zu dem Tisch des HErrn!

Sein hitziges Verlangen und Wunsch wäre gewesen / daß man ihm erlaubt hätte / täglich die heilige Communion zu empfangen. Aber er mässigte selbsten seinen Eyffer durch tieffe Demuth / und Erkanntnuß seiner Nichtigkeit / welche ihm einer Seits vor Augen stellte sein Armseelig-

seeligkeit / und anderer Seits ein Forcht einjagte / daß er sich nit villeicht ein Hochschätzung / oder eytles Lob durch tägliches Communicieren zuziehete. Dahero er sich in disem / wie in allem anderen dem Gutachten seines Beicht-Vatters überlassen / welcher ihm dann befohlen / alle Sonntäg / und unter der Wochen an einfallenden Fest-Tägen zu communiciren / wann nit drey solche Fest-Täg nach einander folgten / wann aber gar keiner in der Wochen einfiele / an dem Donnerstag die Communion zu empfangen.

Das heilige Geheimnuß reichte ihm ins gemein der Gottsförchtig- und gelehrte Herr Pfarrer zu Arbroye, welcher von Sebastian dise schrifftliche Zeugnuß gegeben: Ich hab an ihm / meldet er in der Zeugnuß-Schrifft / innerhalb mehr dann dreyssig Jahren / da ich ihm die heilige Communion unter so langer Zeit gereichet / einen so lebhafften Glauben bey Empfangung des heiligsten Geheimnuß vermercket / daß ihm derselbe gantz hell auß dem Angesicht hervor geschinen.

Wann sein Glaub auß dem Angesicht geschinen / da er communicierte / kan auch gesagt werden / daß sein Liebe nach der Communion durch die Wort außgebrochen; massen er von der Göttlichen Speiß gesättiget / insgemein seinem Lehrjünger etwas von seinem Uberfluß durch andächtiges Gespräch mitzutheilen pflegte. Wo er dann fast ausser sich selbst zu seyn geschinen; seine Wort waren lauter Feur / und

Lieb /

Lieb/ lauter entzuckte Verwunderung/ Dancksagung / und Lob des unendlich freygebigen GOttes. Mit denen Worten stimmten seine Werck vollkommen übereins; und ist vornemlich disem Himmlischen Manna zuzuschreiben/ welches er in seiner Wüsten so offt genossen / daß er so lange Jahr hindurch in Beständigkeit des ersten Eyffers/ und in starckmütiger Ubung aller Tugenden erhalten worden. Auß diser Quell ist auch jene Ruhe / und innerliche Fröhlichkeit entstanden/ die man allzeit in seinem Angesicht verspührte / wiewohlen er ein so hart und strenges Leben geführt hat.

XVII. Absatz.

Sein Andacht zu der seeligsten Jungfrau und Mutter GOttes Maria.

DIe Andacht zu der übergebenedeyten Jungfrau Maria hatte Sebastian mit der Mut-Milch eingesogen: in Wahrheit glückseelig/ daß er von einer solchen Mutter gebohren worden/ welche dem Dienst Mariä völlig ergeben gewesen/ und nit minder für ihre Freud / als für die Mütterliche Schuldigkeit gehalten / ihren Kinderen ein gleiche Andacht einzuflössen. Auß allem ist abzunemmen / daß der Sohn in seiner Jugend disem wichtigen Theil seiner guten Auff-

er-

erziehung sich bestens habe zu Nutzen gemacht. Nachdem er aber den Einsidler-Stand angenommen/ ist sein Andacht zu der Mutter GOttes nit allein gewachsen/ sonder vil erleuchter/ zartmütiger/ und geistreicher worden.

Die wahre Andacht zu Maria setzte er hauptsächlich in drey Stucken/ als in verehren/ in lieben/ und in nachfolgen; den Grund aber darzu legte er durch kräfftige Erwegungen/ indem er Maria betrachtet bald als die erste/ und vollkomniste auß allen puren Geschöpffen/ bald als die Mutter GOttes/ und bald als ein Mutter aller Menschen. Darauß er dann hefftigen Antrib empfunden/ dieselbe möglichst zu ehren/ zartmüthig zu lieben/ und ihr sorgfältig nachzufolgen.

Er lobte und übte zwar selbsten die äusserliche Andachten/ und verrichtete die von der H. Kirch gutgeheissene Gebett/ doch wolte er/ daß selbe mit dem Hertz begleitet/ und mit innerlichem Geist solten beseelet seyn. Auff solche Weiß/ wann er die Litaney von unser lieben Frauen gebettet/ ware er gantz eingenommen von den herrlichen Ehren-Nahmen/ und Lob-Sprüchen/ welche der heilige Geist eingegeben/ und denen Glaubigen zur Verehrung seiner Braut in den Mund gelegt hat. Bey dem heiligen Rosenkrantz betrachtete er auffmercksam die grosse Geheimnussen unsers Glaubens/ daran die reiniste Mutter des HErrn so grossen Theil gehabt. Ihr heiligster Nahm/ ihr Fest-

Tag/ ihre Altär/ ihre Bildnussen/ wie auch ihre heilige Elteren/ Befreundte / und insonderheit ihr heiligster Bräutigam Joseph gaben ihm erwünschte Gelegenheit/ und Nahrung sein zarte Andacht immer zu vermehren.

Er ware mit eigner Andacht nit vergnügt / sonder bemühete sich / so vil möglich gewesen / die Zahl der eyfrigen Diener Mariä zu vergrösseren/ theils mit Anpreysung ihrer verwunderlichen Hochheiten / theils durch Erzehlung viler Gnaden/ und Gutthaten / welche er durch ihre Vorbitt empfangen/ wie auch durch Vorstellung best gegründten Ursachen / welche alle Christen bewegen solten/ sich ihrem Dienst andächtigst zu ergeben. Auch den kleinen Kinderen suchte er/ wo es immer Gelegenheit ware / die Lieb/ und Andacht zu der Himmels-Königin einzuprägen.

Dessen haben wir die Zeugnuß von einem der vornehmsten / und zugleich tugendhafftisten Herren zu Noyon. Diser ist zuweilen mit anderen seines gleichen in erster Jugend hinauß gangen/ den frommen Sebastian in seiner Einsidlerey zu besuchen ; wo er dann disen kleinen Gästen mit sonderer Freundlichkeit zugesprochen / daß sie täglich die Litaney Unser Lieben Frauen fleissig betten solten. Damit er sie aber desto mehr darzu anlockte/ hat er ihnen ein Bildlein / oder andere Geistliche Schanckung versprochen / wann sie solche Andacht fleissig wurden verrichtet haben. Und dise heilige Ubung

bung rathet anjetzo diser gottsförchtige Herr auch anderen ein/ gleichwie er es vor Zeiten von Sebastian erlehrnet.

Das Beyspihl dises letst gemeldten waren nit minder kräfftig/ als seine Wort/ die Verehrung Mariä außzubreiten. Er hatte im Brauch vor dem zu Arbroye in der Pfarr-Kirch zu ihren Ehren stehenden Altar ein Zeit lang sein Gebett zu verrichten / gienge auch niemahl auß der Kirch/ daß er nit zuvor allda nider geknyet/ und die Mutter GOttes andächtig gegrüsset. Disem Exempel folgten die Innwohner des Orths alle biß auff die kleiniste Kinder nach/ und verharreten nachmahl beständig bey disem löblich- und andächtigen Gebrauch.

Weilen das Hauß des Meßners zimmlich weit von der Pfarr-Kirch entlegen ware/ hatte derselbe Beschwärnuß/ in der Fruhe/ zu Mittag/ und zu Abend-Zeit dahin zu kommen / das Gloggen-Zeichen zum Englischen Gruß zu geben. Unser eyfrige Diener Mariä nahme dise Sorg mit Freuden auff sich / und schätzte sich glückseelig, daß er zu Verehrung der Göttlichen Gnaden-Mutter etwas beytragen / und die Glaubige dreymahl des Tags erinneren könte/ dieselbe zu grüssen durch das allerangenehmste Gebett/ so man zu ihr sprechen kan.

Nach Maaß der Andacht / und Verehrung ware auch sein kindliche Zuversicht/ welche er zu Maria getragen / wohl wissend / daß ihr milde Gütigkeit gegen uns als ihre angenommene Kin-

Kinder eben so groß / als ihr Gewalt und Vermögen / welches sie bey ihrem Göttlichen Sohn unserem Erlöser besitzet. Dahero er zu diser mächtigen Schutz-Frau bey aller Gelegenheit sein Zuflucht genommen: Dieselbe in vorfallender Trübsal angeruffen / und Ihr seine Anligen oder Zweiffelhafftigkeiten mit Vertrauen vorgetragen. Die vilfältig von ihr empfangene Gnaden waren ihm gleichsam ein Versicherung allzeit wider neue zu erlangen. Wie schon im ersten Theil Meldung geschehen / ist er zweymahl von ihr in seiner Kindheit von grossen Unheyl beschützet worden: ingleichem hat sie unzahlbare Gefahren von ihm abgewendet / in welche er so wohl auff seinen vilen Reisen / als in den gemachten Feld-Zügen / und anderen Umständen gerathen.

An disem Orth soll nit verschwigen werden jene grosse Gefahr / darauß er durch sonderen Beystand der hülffreichen Mutter GOttes entkomen. Als er einstens an ihrem Fest der Reinigung auff der Reiß begriffen ware / führte ihn der Weeg über einen Berg / und sehr gefährliche Strassen / welche noch darzu mit Schnee häuffig überdeckt gewesen. Wo sich dann begeben / daß sein Pferd in ein tieffe mit Schnee gefüllte Gruben gesuncken / darauß er weder sich / noch das Pferd mit all angewendter Mühe erschwingen / oder außwicklen könte. Etliche Stund lang steckte er also in disem Angst-vollen Zustand / ohne sich einiger Hülff

getrö-

getröſten zu köñen; maſſen kein Hauß in ſelbiger Gegend herum/ und auf dem Weeg ſich niemand hat erblicken laſſen. In diſer äuſſerſten Noth ruffet er die Mutter der Barmhertzigkeit umb Hülff an; und ſihe! alſobald erſcheinet ein Perſon in weiſſer Kleidung / weiſet ihm den rechten Weeg / erhebt ihn ohne Mühe/ und behend auß dem Schnee / und gehet alsdann noch darzu vor ihm her/ biß er glücklich an das Ort angelangt/ wohin er zu kommen verlangt hat.

Man will da nit widerhollen die Erleuchtungen/ welche ihm GOtt auß Vorbitt Mariä verlyhen ſeinen Beruff betreffend; noch die wunderbarliche Vermittlung denſelben zu erreichen. Nur allein iſt anzumercken/ daß ſolches vornehmlich geſchehen in der Loreto-Capellen nahend bey Noyon, allwo er inſtändigſt angehalten / daß ſie ihm von ihrem Göttlichen Sohn die Gnad erhalte / ſeinen heiligſten Willen zu erkennen/ und treulich zu erfüllen. Aber in der Einſidlerey ſelbſt wie vil Gnaden / und herzliche Sieg hat nit Sebaſtian wider den Hölliſchen Feind durch die mächtige Beſchützerin Maria erhalten ? Die erſte Jahr ſeiner Einſamkeit müßte er ungeſtümme Verſuchungen leyden/ welche abzutreiben er ſein Zuflucht zu dem heiligen Gebett genommen / und obwohlen er zu diſem auch ſtrenges Faſten/ und andere Leibs-Caſteyungen hinzuſetzte / hat er doch die Befreyung von dem unreinen Geiſt nit ſo faſt ſeinen Buß-Wercken/ als der Vorbitt der unbefleck-

ten

ken Jungfrau und Mutter GOttes zugemessen. Und eben diser mächtigen Gutthäterin hat er die sondere Gab der Reinigkeit schuldig zuerkennt / welche ihm GOtt in einem so hochen Grad verlyhen / daß er im übrigen Leben nit den geringsten Anstoß empfunden von allem dem / was dise Englische Tugend verletzen könte.

Etlich wenige Jahr vor seinem Tod erhielte er von seiner liebreichisten Schutz-Frau ein ausserordentliche Gutthat. Er lage kranck darnider an dem Fest ihrer Auffopfferung in dem Tempel; und als er in Betrachtung dises Geheimnuß gantz versenckt ware / ist ihm / weiß nit wachend - oder schlaffenden / dann er dises nit außtrucklich bemerckt / dise seeligste Jungfrau erschinen mit deutlicher Unterweisung / wie und auff was Weiß er sich zu einem seeligen Tod zubereiten solte. Neben disem sagte sie zu ihm vil trostreiche Wort / mit Versicherung ihrer Lieb / und ihres Beystands / welches ihn in unaußsprechliche Freud gesetzt / also daß er sich voll des süssisten Trosts selbst nit fassen könte / auch den gantzen Tag gleichsam ausser sich verzuckt ware.

XVIII. Absatz.

Sein Liebe gegen dem Neben-Menschen in Ubung der Leiblichen Werck der Barmhertzigkeit.

Was

WAs wir von bißherigen Tugenden Bruders Sebastian vorgebracht / hat das Recht und die Billichkeit/ so man seinen Verdiensten schuldig/ erfordert. Was wir aber da von seiner Liebe des Nächsten sagen werden / ist man ihm für seine Wohlthaten / so er anderen erwisen/ auß Danckbarkeit schuldig. Es ist sich zu verwunderen / daß ein Mann / welcher in solcher Armuth wie Sebastian gelebt/ und sich selbst von Allmosen erhalten/ nichts desto weniger so vil Allmosen mitgetheilt / und in seiner Armuth einen solchen Vorrath gefunden / daß er einer Menge von Armen beyzuspringen vermögt. Man kan in Ansehung seiner billich sagen / daß die Liebe sinnreich seye / und auch mit wenigem vil befridigen könne.

Wahr ist es / daß er wegen beständigem Fasten von seiner eignen Nahrung den Armen vil habe zukomen lassen/ auch von dem Allmosen/ so ihm geschenckt worden/ für sie ein guter Theil zuruck bliben sey/ weil er das wenigst für sich selbsten gebraucht. Als er die erste Jahr zu Noyon das Allmosen gesamlet / vermerckte jederman/ daß er nit so fast für sich als für andere Nothleydende bettle/ deren er gleichsam einen offentlichen Fürsprecher abgegeben/ und ihr Bedürfftigkeit mehr / dann die seinige vorzustellen gepflegt. Alsdann auch sich gegen die Arme also gutthätig erwisen / daß er ihnen alles / was er gesammlet / wider außgetheilt / außgenommen das wenige Brod/ welches zu seinem Unterhalt unentberlich ware.

Nachdem er aber das Allmosen offentlich zu Noyon nit mehr eingehollet / ist ihm dasselbe noch reichlicher eingangen; massen ihm nit allein das Domm-Capitel/ sonder auch das Carthäuser-Closter / und andere vornemme Personen von Zeit zu Zeit mehr von Getraidt zugeschickt/ als zu seinem Unterhalt nothwendig gewesen. Wo dann die Arme schon versichert waren / daß sie in ihrer Nothdurfft etwas bey dem Bruder Sebastian finden wurden.

Von seiner Hand-Arbeit ernährte er auch nit allein sich selbsten / sondern auch die jenige in seiner Pfarr / welche Alters / oder Kranckheit halber nit mehr könten das Brod durch Arbeiten gewinnen. Gleichfalls theilte er anderen mit von dem wenigen Vorrath seines kleinen Weinbergs / obwohlen derselbe kaum so vil Wein eintragte / als zum sehr gesparsamen Gebrauch erklecklich gewesen; nichts desto minder gabe er davon denen alten und krancken Leuthen zu Arbroye, und in der Nachbarschafft / welche ihn darumb ersuchten.

Alle Jahr kauffte er ein gute Anzahl von Hembder/ Wämeslein/ Strümpff und Schuch ein / welche er denen armen Kinderen außgetheilt; und mit disen nit vergnügt / kämmete er ihnen die Haar / butzte / und säuberte sie von den Armseeligkeiten / so denen Kinderen / deren man kein Sorg hat / gemeinlich anhangen. Dergleichen nidertrachtige Werck / welche sonst nit angenehm vorkommen / verrichtete er mit

Freud

Freud / dieweilen ihm sein lebhaffter Glaub Christum JEsum vorstellte in disen kleinen Glideren / welche mit ihrem Haupt wegen Armut / und Unschuld sonderbar vereiniget seyn.

Sein Christliche Liebe ware nit allein klug / sondern auch also wohl geordnet / daß er zwar denen wahrhafft Armen beyzuspringen suchte / anbey aber den Müssiggang und Trägheit nit unterhalten wolte. Gleichwie er dann jenen nach Vermögen Hülff geleistet / also hat er disen ein Arbeit verschafft / und zu dem End Hanff eingekaufft / und denen Bedürfftigen außgetheilt / dardurch vil Leuth auff unterschidliche Weiß ihr Nahrung gewonnen; dann einige spinnten / andere webten / und wider andere / die Leinwath zu Hembderen / oder anderem Gebrauch zusamm näheten.

Als einstens zu Winters-Zeit ein rauche Kälte lang angehalten / hatten etwelche fromme Personen / umb die Arme zu bekleiden / ein Summa Geld zusamm gelegt. An disem guten Werck wolte Sebastian auch Theil haben / und gabe von seinem ersparten Allmosen 50. Francken darzu.

Obwöhlen sein Wohnung arm und eng / hat er doch den vorbey reisenden Armen / welche bey ihm umb Einkehr angehalten / Herberg in seiner Einsidlerey gegeben. Insonderheit aber hat er die herum ligende Einsidler willig auffgenommen / damit er ihnen bey solcher Gelegenheit durch gute Ansprach heylsame Lehren

 möchte

möchte beybringen: gleichwie er unter anderen erinnerte / daß sie sich nit allein an die Einsamkeit / sonder auch an ein gute Tag-Ordnug vest halten: ihr Leben in der Stille durch eigene Hand-Arbeit fortbringen: dem Müssiggang unter falschem Vorwand der Wallfahrten nit nachgehen: mit einem Wort / alle Sorg und Fleiß anwenden solten / damit sie ihren Stand / und Habit / der an sich selbst so heilig / und jederman zur Aufferbauung dienen soll / durch unanständige Auffühzrung nit verunehren. Anbey ist auch anzumercken / daß er nit wenig dergleichen Gäst mehrmahlen auff seine Unkösten länger bey sich behalten / und ihnen noch darzu Geld durch seine Freund habe zuwegen gebracht / umb sie auß der Noth und Armuth zu erretten.

Damit sein Liebe an keinem der Leiblichen Wercken der Barmhertzigkeit ermanglete / hat sich derselbe so gar umb Erledigung der Gefangenen angenommen. Wie zugethan er auch der Einsamkeit gewesen / so hat er doch mehrmahl dise verlassen / umb den Armseeligen in der Gefängnuß beyzustehen / welche ihnen selbst nit helffen können. Für jene / so Schulden halber in Verhafft lagen / hat er die Glaubiger inständig gebetten / umb sie dahin zu vermögen / daß sie auß Liebe des Nächsten / und zu dessen Befreyung etwas von ihrem zeitlichen Recht / und Nutzen nachlassen wolten. Oder aber er gienge herum für sie zu bettlen / die

Schulden durch das gesammlete abzuzahlen / oder wenigsten zu ringeren.

Wann die Gefangene anderer noch schwären Verbrechen halber ingelegen / ist kaum zu glauben / wie sorgfältig er bemühet gewesen / bey denen Richteren eintweder die Unschuldige zu verthätigen / oder denen Schuldigen Barmhertzigkeit und Milterung des Urtheils zu erlangen ? in solchen Umständen hat er ein Wohlredenheit / und Nachtruck der Worten an Tag gelegt / deme niemand widerstehen könte. Bey disen Umständen liesse er etwas gelten das Ansehen / welches ihm sein Tugend zuwegen gebracht / und die Hochschätzung der Menschen / welche seiner Demuth sonst unerträglich / ware ihm allein bey solchen Gelegenheiten leydentlich / damit er dardurch seinem Nächsten zu Hülff kommen könte.

Was aber billich zu verwunderen / ist dises / daß sein angewendte Mühe fast niemahl umb sonst gewesen. Er hat durchgetrungen / was er immer unternommen / und man ist gleichsam des guten Außgangs halber versichert gewesen / wan Sebastian das Wort für jemand gesprochen / oder sonst sich eines Handels angenommen. Wie dann dessen vilerley Zeugnussen könten beygebracht werden / wann man nit die unangeneme Weitläuffigkeit vermeyden wolte. Ein und die andere / weil sie etwas besonders haben / sollen erklecklich seyn.

Als er einstens bittlich ersucht worden / zu Erledigung eines wegen Schulden in Gefangenschafft ligenden verhülfflich zu seyn / glaubte er das kürtziste Mittel zu solchem End zu ergreiffen / wann durch Außfindung der nothwendigen Summa Geld die Schuld außgelöschet wurde. Dahero sammlete er zu Noyon, und gienge vornehmlich in ein Hauß / allwo ein grosse Gesellschafft Adelicher Personen beysammen gewesen. Er machte ihnen den Vortrag von dem Werck der Christlichen Liebe und Barmhertzigkeit / welches außzuüben die Gelegenheit obhanden wäre; worauff der mehrere Theil der Anwesenden ihm ein freygebiges Allmosen gereicht ; etwelche aber / die Sebastian nit sonders kennten / solches versagt haben. Kaum ware er auß disem Hauß hinweg gangen / kommt ihm unverhofft ein anderes Mittel zu Hand / ohne Geld-Erlegung den Handel außzumachen. Dahero er sich unverweilet in voriges Hauß zuruck gekehret / allwo die Gesellschafft noch beysammen ware / und mit grosser Dancksagung einem jeden / von dem er etwas empfangen / sein Geld völlig wider eingehändiget / zu nit geringer Verwunderung aller Anwesenden / deren eine sich aufferbauten über sein von Eigennutzigkeit entfernte Auffrichtigkeit / andere aber beschämet wurden wegen ihrem Mißtrauen / so sie von seiner Frommkeit / und Treu kurtz zuvor geschöpfft.

Ver-

Vernemme man noch ein andere Begebenheit / darauß sein grosses Vermögen sonderbar herauß scheinet. Es wurden etliche Bauren von den Jägern ertappet / da sie auff dem Herrschafftlichen Boden eines der vornehmsten Herren / welcher ohne dem die Jagd unmässig liebte / zum Reb-Hüner-Fang Maschen gelegt. Man hat zwar nit mehr als einen auß ihnen eingebracht / weilen die anderen bey Zeiten die Flucht genommen / jedoch tragten auch dise die Straff mit sich / massen sie so wohl ihr Hauß als die ihrige im Stich lassen / und auß Forcht der ihnen schon bestimmten Straff sich verborgen halten müßten. Da sie noch darzu hefftig verfolgt / und auffgesucht wurden / nahmen dise arme Leuth ihr Zuflucht zu unterschidlichen Patronen / welche sie glaubten mächtig genug zu seyn / umb Gnad bey der Herrschafft außzuwürcken. Es redeten und bitteten auch in der That für sie vornehme Personen / denen man sonst nichts pflegte abzuschlagen. Aber es ware alles umsonst / endlich setzen die betrangte Baurs-Leuth ihre Hoffnung auff die Vorbitt Bruders Sebastian, dem sie ihr Unglück samt allen bißherigen Umständen erzehlt / und zugleich wehmütig gebetten / sie in so grosser Noth nit zu verlassen. Nachdem Sebastian alles angehört / und die Beschaffenheit ihres Handels recht verstanden / erachtete er selbst alle Mittel ihnen zu helffen / für vergeblich; und wie groß auch sein Mitleyden gegen ihnen ware / hat er

 sich

sich doch nit entschliessen können / sein Vorbitt bey der erzörnten Herrschafft für sie einzulegen. Es wäre ja / sagte er zu ihnen / die gröste Vermessenheit / wann ich mich unterstunde / für euch etwas außzurichten / nachdem so vil andere umsonst gearbeitet; oder wann ich vermeinte / grösseres Vermögen bey euerem Herrn zu haben / als jene ansehnliche Personen / deren Vorwort so schlechten Eingang gefunden. Auß dergleichen Worten haben die Baurs-Leuth wohl abgenommen / daß es dem liebreichen Einsidler nit fehle an Mitleyden über ihr Unglück / sondern daß nur sein Demuth im Weeg stehe / dem Antrib seiner Erbärmnuß zu folgen / dieweil ihm selbe nit zulaßte / auff sein Vorbitt etwas zu bauen. Sie ergriffen dann ein anderes Mittel / und meldeten sich bey dem Oberen in dem Carthäuser-Closter an / damit Bruder Sebastian durch selben überredet wurde / ihnen einen Vorsprecher abzugeben; massen sie wohl wußten / wie gehorsam und ehrenbietig sich der Einsidler zu allem Augenwinck dises Oberen erzeige. Und in Wahrheit haben zu Erreichung ihres Vorhabens sie den besten Weeg außerwählet / dann weilen P. Prior urtheilte / der Vorspruch eines so Ehrwürdig-alt erlebten Manns / dessen Ansehen sich durch das gantze Land mit gröstem Lob außgebreitet / wurde ein sonderbares Gewicht haben / hat er ihn nebst mitgeschicktem Pferd ersuchen lassen / sich der armen Bauren anzunemmen / und ihnen Gnad zu erhalten.

Der

Der Diener GOttes dann eylet zu gedachtem grossen Herrn / und da er kaum anfangt die Ursach seiner Ankunfft zu erklären / fallet ihm diser alsbald in die Red mit disen Worten: Bruder Sebastian, ich weiß schon was ihr vorzubrinbringen gedencket: ich bitte euch / redet mir nichts von diser Sach. Ich liebe euch / und bin bereit euerem Verlangen in anderem zu willfahren; aber zwinget mich nit in disem / euch die Gnad zu versagen / welche ich niemand / wer es auch immer seyn mag / verwilligen werde / dann in disem Stuck bin ich unbeweglich. Ubrigens will ich / daß ihr mit mir zu Mittag speiset / und wann ihr das nächste mahl mich zu besuchen kommt / wird mir lieb seyn / so ihr etwas von euerer Hand-Arbeit werdet mitbringen. Als Sebastian gesehen / daß der Herr einen so vesten Schluß gefasset / wolte er nit weiter antringen; jedoch / weil er zum Mittag-Mahl eingeladen worden / hoffte er noch villeicht ein günstige Gelegenheit zu finden / seinen Zweck zu erreichen. Wie es dann geschehen; dann als man von der Taffel auffgestanden / und er das fröhliche Gemüth seines Patrons wahrgenommen / welcher ihm noch darzu sehr grosse Freundlichkeit bezeugte: wirffet er sich auff einmahl zu seinen Füssen / und nachdem er selbe eng umfangen / sagt er mit weinenden Augen / Gnädigster Herr und Fürst / ich werde euer Hochheit nimmermehr entlassen / biß ihr denen armseeligen Leuthen / die euch beleydiget / Nachlassung / und

Gnad

Gnad werdet zugesagt haben. Gedencket doch der Mildigkeit Christi JEsu/ welcher an dem Creutz hangend seinen Peinigeren verzyhen/ und für sie den Himmlischen Vatter gebetten/ welche verzeyhung er auch für alle Menschen durch die Verdienst seines heiligsten Bluts erhalten hat. Dise zwar wenige/ aber nachtrucksliche Wort/ begleitet mit seiner tieffen Demuth bewegten das Hertz des Fürstens gewaltig; weilen er nichts desto weniger nit weichen wolte/ hat er auff alle Weiß gesucht/ sich von den Händen des Bruders loß zu machen/ welcher ihn geschlossen hielte/ und immerdar widerholte/ daß er nit werde auffstehen/ biß ihm die Gnad/ darum er ansuche/ zugestanden werde. Endlich könte der Fürst nit länger widerstehen; sagt also zu Sebastian: mein lieber Bruder/ man muß schon thun/ was ihr verlanget/ es ist nit möglich/ daß man euch etwas abschlage. So gehet dann hin/ und sagt den schuldigen Bauren/ daß ich ihnen verzeyhe. Zugleich aber gedencket/ daß ich euch heut ein Gnad hab zugesagt/ welche ich meinen besten Freunden zuvor abgeschlagen/ und meinem eignen Vatter nit wurde zugesagt haben.

Die in seiner Pfarr kranck ligende waren schon versichert/ daß sie von ihm/ so lang er hat gehen können/ besucht und getröstet wurden nit allein mit Worten/ sondern auch mit dem Werck/ so vil in seinen Kräfften gestanden. Dann er ihnen bald Geld/ bald Holtz/ zuweilen

Speiß/

Speiß/ Wein/ Suppen-Brühen/ oder anderes gebracht. Er reichte ihnen auch etliche Artzney-Mittel/ welche er selbst zu machen gewußt / insonderheit ein gewisse Gattung einer Salben/ welche GOtt so augenscheinlich seegnete / daß überauß vil Personen / welche dises Mittel gebraucht / von unterschidlichen äusserlichen Ublen/ und Schäden seynd geheylet worden / unangesehen / daß die Salben kein natürliche Krafft/ oder Eigenschafft zu Heylung solcher Ubel in sich zu haben geschinen. So gar hat er dises Mittel zuweilen mit guter Würckung einzunemmen dargereicht : wie dann solches ein Mann zu Arbroye erfahren / welcher in nächster Gefahr zu ersticken wegen einem Pflaumen-Kern / so ihm in dem Halß stecken gebliben / kaum etwas weniges von disem Mittel eingenommen / als der Kern ohne Gewalt wider außgeworffen / und er vollkommen geheylet worden.

XIX. Absatz.

Sein Liebe gegen dem Neben-Menschen in Ubung der Geistlichen Werck der Barmhertzigkeit.

DIe Christliche Liebe Bruders Sebastian ware nit auff den Leib allein / und auff Erhaltung dises sterblich- und bald zerfallenden

Le-

Lebens eingeschränckt; dann er wohl wußte / daß die Liebe / so wir unserem Nächsten schuldig seyn / vornehmlich bestehe in eyffrigem Verlangen / ihme zum Seelen-Heyl verhülfflich zu seyn. Für dises zu arbeiten / ware ihm zu wenig das vilfältige zu disem End verrichtete Gebett / und sein gottseeliger Wandel / womit er anderen nutzlich vorgeleuchtet. Seinem Eyfer nach wurde er alle Werck / welche man der Geistlichen Barmhertzigkeit zueignet / außgeübet haben / wann er nit von seiner Demut / und Lieb zur Einsamkeit wäre inngehalten worden; weilen er sich Krafft jener für untauglich gehalten / das Heyl des Neben-Menschens zu beförderen; dise aber ihm nit zugelassen / sich offentlich hervor zu thun. Indessen glaubte er / nichts wider seinen Stand / noch wider die Demuth zu handlen / wann er sich umb die Unterweisung der Kinder in seiner Pfarr wurde annemmen.

Also hat er das niderste / und villeicht auß allen das verdrüßlichste Werck der Liebe unternommen / nemlich die Bauren-Kinder eines Dorffs zu unterweisen / gleichwie er es auch mit nit minderer Demuth / als unglaublicher Gedult vollzogen. Die Schuhl haltete er bey sich in der Einsidlerey: lehrte die Kinder lesen / und schreiben: unterrichtete sie in den ersten Glaubens-Wahrheiten / und Geheimnussen / besonders wie man sich zu würdiger Empfangung der HH. Sacramenten zubereiten solle.

Und auff solche Weiß hat er der kleinen Jugend die zarte Andacht / wie auch das Abscheuen von aller Sünd eingepflantzt / ehe und zuvor das Unkraut des Lasters in ihre Hertzen eingetrungen.

Als man in der Statt Noyon vernommen / auff welche Arth Sebastian die Kinder unterweise / ist er von etwelchen Elteren auß der Statt ersucht worden / ihre Kinder zu sich in die Kost zu nemmen. Obwohlen er alles mögliches angewendt / solchen Last von sich zu schieben / wohl vorsehend / daß nit allein sein Ruhe dardurch gestöhret / sondern auch andere Ungelegenheiten erfolgen wurden / hat er doch auff keine Weiß verhinderen / noch weniger dem widerhollten Ansuchen einiger Gutthäter / deren Kinder ihm anbefohlen worden / in der Länge widerstehen können. Also hat er endlich ein und das andere zu sich genom̃en / denen nach der Hand mehr zu unterschidlicher Zeit nachgefolgt; auch nach und nach ein zimliche Anzahl dergleichen jungen Kostgänger von ihm aufferzogen / und unterwisen worden. Auff einmahl aber hat er niemahl mehr / als zwey behalten.

Insonderheit schickte man ihm jene Kinder zu / welche das erste mahl die heilige Communion empfangen solten / damit sie durch sein guten Unterricht gebühreud darzu bereitet wurden. Man übergabe auch zuweilen seiner Zucht erwachsene Jüngling / wann dieselbe zum Verdruß der Elteren unartig- und außgelassne

Sit-

Sitten erzeiget. Seynd auch wenig unter ihnen/ nachdem sie etlich Täg in der Einsamkeit mit ihm zugebracht/ zuruck kommen/ welche nachmahl nit eben so fromm und eingezogen sich erwisen/ als frey und ungehorsam sie zuvor gewesen. Zu ihrer Verbesserung brauchte er allein ein bescheidne Schärffe; dahero er auch den Nahmen eines gar strengen Manns hatte/ also daß man die Kinder zu schröcken/ nur trohete sie zu dem Bruder Sebastian zu schicken.

Unterdessen muß man keineswegs gedencken/ daß er sich dißfahls von einer Unbescheidenheit/ oder von Heftigkeit einer Anmuthung habe übergehen lassen. Vilmehr ist seiner Ruhmwürdigen Gedächtnuß das Lob beyzumessen/ daß er die Schärffe mit der Klugheit gar wohl zu vereinigen gewußt: massen er sich denen Untugenden steiff zu widersetzen/ denen Schwachheiten aber des jungen Alters mild- und mitleydig nachzugeben gepflegt: die beste Zeugnuß seiner Bescheidenheit und guten Arth die Kinder aufzuziehen/ ist der grosse Frucht/ welchen die jenige/ so ihme seynd anvertraut worden/ mit sich nach Hauß gebracht. Als ein wahrhaffter Nachfolger des Apostels ist er allen alles/ und ein Kind mit den Kinderen worden; welches ihm auch so glücklich gelungen/ daß/ wann dise kleine Kostgänger wider nach Hauß zu ihren Elteren zuruck beruffen wurden/ sie von ihrem lieben Lehrmeister ohne Betrübnuß/ und vilen Weynen nit könten abscheiden.

Die mehriste von disen / so in seiner Zucht gewesen / haben ihr gantzes Leben hindurch die gute Lehren behalten / welche sie in ihrer Jugend von ihm empfangen / wie auch ein sonders grosse Lieb / und Danckbarkeit gegen ihm beständig getragen. Darauß dann das grosse Vertrauen entstanden / welches sie in allen ihren Anligen auff seinen guten Rath zu setzen gepflegt.

Dises aber ist endlich dem guten Sebastian sehr beschwärlich gefallen. Dann weilen der Ruhm seiner heiligen Klugheit immerdar weiter außgebreitet / und von Tag zu Tag zugenommen / mehr bekannt wurde / ist er in kurtzer Zeit von Menge der Leuthen überloffen / und in allerley Geschäfften umb Rath gefragt worden. Gleichwie dann die Ruhe und seine Geistliche Ubungen dardurch vilfältig unterbrochen wurden / also weisete er die ankommende recht ernstlich / wiewohl zugleich demüthig ab. Warum / sagte er / suchet ihr Rath bey einem unverständigen und armseeligen Menschen (also hat er sich gemeinlich genennt) da es euch in der Statt an so vil gelehrten / und geistreichen Welt- und Ordens-Geistlichen nit ermanglet: Zu disen gehet Rath einzuhollen / und nit zu mir / von dem ihr gar leicht könnt betrogen werden. Aber je mehr er sich vernichtete / je grösser wachsete die Hochschätznng gegen ihm / und desto eyffriger verlangte man sein Gutachten zu wissen. Sein Liebe des Nächsten liesse sich auch gemeiniglich von anhaltendem Bitten überwinden: er hör-

te auffmercksam an / was man vorzubringen hatte; nachdem er alles vernommen / schwige er ein Zeit lang still / umb Erleuchtung von GOtt zu erbitten / und alsdann eröffnete er sein Meynung mit wenigen Worten / und mit auffrichtiger Demuth.

Es hat sich öffters zugetragen / daß sein Gutachten und Meynung / mit anderen auch gescheidisten Leuthen nit übereinstimmte / unterdessen ware doch allzeit seinige die sicherste / und gerechtiste / darauß man erkennen müßte / daß er nit nach Menschlicher Klugheit / sonder nach dem übernatürlich empfangnen Liecht von denen Sachen urtheile; wie man dann solches durchauß glaubte / also daß kaum ein Geschäfft von einiger Wichtigkeit vorgefallen / darüber man ihn nit umb Rath gefragt. Es geben vil gelehrt- und Gottsförchtige Personen die Zeugnuß / daß ihnen niemahl ein Mensch bekannt gewesen / welcher also gut gleichwie Sebastian in allen Vorfallenheiten und Geschäfften habe einrathen können.

Absonderlich hat sein übernatürliches Liecht hervorgeschinen in Geistlich- und innerlichen Angelegenheiten / in Unterscheidung des guten und falschen Geists / in Anleitung des Gewissens / in Erkanntnuß der in der Seel würckenden Gnad / und dergleichen. Sehr vil haben ihm ihr innerstes / wiewohl wider seinen Willen / eröffnet. Wo er ihnen dann gleichsam mit dem Finger auff ihre Fehler / und deren Urspruug ge-

gedeutet / auch die Ursach des wenigen Fortgangs in der Tugend an Tag gelegt; oder diejenige / welche den rechten Weeg gewanderet / zur Beständigkeit angefrischt / und gestärckt / gleichwie er hingegen anderen den Irrweeg / und die Gefahren / darein sie sich stürtzten / vor Augen gestellt. Mit einem Wort / seine Erinnerungen / und Antworten waren für jedes Anligen / und Bedürfftigkeit also gemessen / als wann ihm GOtt dieselbe deutlich geoffenbaret hätte.

Wie vilen hat er nit die Augen eröffnet / daß sie die ruffende Stimm GOttes / und den Lebens-Stand erkennten / darzu sie der heilige Geist innerlich angetriben? Einige zwar glaubten / zum Geistlichen Stand beruffen zu seyn / und scheinten auch alle erforderliche Eigenschafften darzu zu haben; da sie aber grösserer Sicherheit halber in so wichtiger Sach das Gutachten Bruders Sebastian zu wissen verlangten / hat er sie umb ihren bißhero geführten Lebens-Wandel / umb ihre Gemüths-Neigungen / umb die Beweg-Ursachen / und umb die angewendte Mittel / den Göttlichen Willen zu erkennen / gantz ernstlich außgefragt. Alsdann seinem Gebrauch nach denckte er nebst Anruffung der Göttlichen Erleuchtung der Sach ein Zeitlang nach / und erklärte ihnen rund / daß unangesehen des Lusts / welchen sie zum Closter-Leben empfinden / solcher Stand für das Heyl ihrer Seelen nit anständig seye; überzeugte sie auch dessen so augenscheinlich /

daß ihnen deßhalben nit der geringste Zweiffel zuruck gebliben.

Hingegen andere / welche vermeynten in Weltlichem Stand zu leben / und ihr Glück hoch zu treiben hofften / da sie kaum ihr innerliche Beschaffenheit entdecket / wurden von ihm ohne Widerred überwisen / daß sie von GOtt zu seinem heiligen Dienst beruffen seyen ; also daß sie ihr vorige Meynung selbst verworffen / ihre Hoffnung / und zuweilen auch ansehnliche Ehren-Aembter samt der Welt verlassen / umb GOtt in dem Geistlichen Stand zu dienen.

Ein Obrigkeitliche und in höchstem Ehren-Ambt stehende Person / welche wegen außerleßner Tugend / und aufferbäulichstem Lebens-Wandel einer gantzen Statt mit hellem Beyspihl vorgeleuchtet / hat einstens unserem Einsidler den Vortrag gemacht / wie daß selbe auß heftigem Antrib gäntzlich entschlossen / das auffhabende Ehren-Ambt / und die gantze Welt zu verlassen / umb in der Ruhe dem Dienst GOttes abzuwarten / und in einem einsamen Leben nach grösserer Vollkommenheit zu trachten. Es setzte diser Herr hinzu / wie daß solche Gedancken eine Würckung seyen der öffteren / und ernstlichen Erwegungen über das so sehr verderbte Weesen der Welt / über die so vilfältige Sünden / die man darinn begehet : über so vile Anstöß und Gefahren / denen man bey hochen Ehren also sehr unterworffen daß auch die Gottsförchtigste mit Beschwärnuß die ewige

See-

Seeligkeit erreichen. Sebastian lobte zwar disen Eyffer / und sein gutmeinendes Absehen; die Werckstellung aber dergleichen Vorhabens wolte er nit gutheissen. Er stellte ihm zu Gemüth / daß die Welt / wie verderbt sie auch seyn mag / keinen verführe / als nur die jenige / welche sie lieben; da hingegen andere / welche sie gleich ihne hassen / von ihrem Gifft nichts zu beförchten haben. Beynebens wurde er in der Einsamkeit nur für sein Seelen-Heyl allein arbeiten / in seinem gegenwärtigen Stand aber könne er zum Heyl der gantzen Gemeinde viles beytragen; indem durch sein gutes Beyspihl einige zum Guten angetriben / andere durch sein hoches Ansehen vom Bösen verhinderet werden. Er setzte noch mehr sehr kräfftige Beweg-Ursachen hinzu / welche zwar bey dem gottsförchtigen Herrn grossen Eingang gefunden / jedoch weilen es umb eine Sach von äusserster Wichtigkeit zuthun ware / wolte er vor seinem Endschluß noch eines anderen im Geist wohl erfahrnen Priesters Meynung / und Gutachten anhören. Dahero er nacher Paris gereiset / und allda bey S. Lazaro in dem Hauß der Missionarien denen Geistlichen Ubungen auff etlich Täg obgelegen / Er müßte aber von seinem Geistlichen Vatter alldort eben das vernemmen / was ihm Bruder Sebastian hatte vorgestellt / mit welchem jener vollkomen überein gestimmt. Nachgehends hat die Erfahrnuß genugsam erwisen / daß so wohl der ein / als der andere auß höcherer Erleuch-

tung ihr Gutachten gegeben/; massen die vilfältige Seelen-Frucht/ welche gemeldte Obrigkeit durch Wort und Werck/ vornemlich durch sein Beyspihl hervor gebracht/ mit Worten nit genugsamzu beschreiben.

Wie heylsam und erleuchtet die Rathschläg unsers Einsidlers/ also nachtrucklich und Krafftvoll waren seine Wort. GOtt hatte ihm insonders die Gnad mitgetheilt/ die Betrübte zu trösten/ und den Angsthafften die Gemüths-Ruhe wider zu verschaffen. Also ware schon der gemeine Ruff zu Noyon, daß man in schwären Gemüths-Kranckheiten nur dem Bruder Sebastian sein innerliches Anligen entdecken solle/ umb darvon entlediget zu werden. Und was darbey mehr zu bewunderen/ hat er nit vil Wort die Beängstigte zu trösten gegebraucht/ ja so gar das wenige/ was er geredt/ ware nit allzeit sonders verständlich wegen Abgang der Frantzösischen Aussprach/ welche er niemahl vollkommen angenommen. Unterdessen hat er allzeit das rechte Orth getroffen/ und denen Wunden ein so eigentliches Pflaster auffgelegt/ daß jederman mit Zufridenheit/ und Trost von ihm abgewichen.

Ingleichem hatte er ein sonderbare Krafft auch die hefftigste und hartnäckigste Passionen/ oder Gemüths-Regungen zu stillen/ als da seynd: der fast rasende Zorn/ die überhand genommene Eyffersucht/ ein tieff eingewurtzleter Haß/ und die lange veraltete eingewurtzlete

Feind-

Feindschafft ꝛc. Gleichwie erschinen schier in unzahlbaren Gelegenheiten / darin er so manche dergleichen gewaltige Anstöß glücklich gehoben / und sehr vil mit einander zerfallene wider vereiniget; dardurch auch sein Liebe den grösten Ruhm erworben. So bald er von Mißverständnuß / Uneinigkeit / oder Feindschafft gehört / wurde sein Hertz von Mitleyden / und Betrübnuß gantz erfüllet in Betrachtung der darauß entstehenden üblen Folgen und grossen Unheyls; dahero er auff alle Mittel bedacht gewesen / die entzweyte Gemüther durch Christliche Liebe wider zu vereinigen / und so lieb ihm sonst die Einsamkeit gewesen / hat er doch nit verweilet / in die Statt zu kommen / damit Frid und Einigkeit in den Häuseren und Familien hergestellt wurde. Auff solche Weiß hat er bald einen Vatter zur Zartmütigkeit bewegt / seinem Sohn die begangene Fehler zu verzeyhen: bald erweckte er die erloschene eheliche Liebe / und vereinigte wider beyde Theil mit einander / welche lange Zeit nit ohne offentliche Aergernuß abgesönderet gelebt hatten. Da hat er Freundschafft zwischen zwey Nachbaren gestifftet: dort einen Beleydigten / und auff Rach bedachten zur Sanfftmuth gebracht. Wann er erfahren / daß einige in langwürigen Process- und Streitt-Händlen verwicklet / könte er nit ruhen / biß ein Mittel außgefunden worden / den Streitt durch einen Verglich zu endigen.

In sonderheitlicher Anführung dergleichen Liebs-Werck wurde nit minder das Lob unsers frommen Einsidlers als die gemeine Aufferbauung mercklich vermehrt. Aber das Ansehen der jenigen / so darbey Theil gehabt / lasset uns keine umständliche Erzehlung zu. Es soll genug seyn / wann man überhaupt sagt / daß GOtt seinen Worten ein solche Annehmlichkeit und eintringende Krafft gegeben / welcher sich niemand hat widersetzen mögen. Jederman vermeynte / er müsse / und könne nichts bessers thun / als sein Angelegenheit lediglich in seine Händ hinein zu legen / und sich allerdings seinem Ausspruch zu überlassen. Dann seine Wort für einen Ausspruch GOttes / und er für einen solchen Mann gehalten wurde / deme GOtt innerlich alles verträulich offenbaret.

Solche von Sebastian geschöpffte Meynung ware kein übereilte Einbildung des gemeinen Volcks / oder ein günstiges Vor-Urtheil etwelcher in Sonderheit / die ihm verbunden gewesen / sondern ein gleiche Hochschätzung hatten gantz unpartheyische / und hoch ansehnliche Personen / welche alle Eigenschafften besessen / nach Verdienst zu urtheilen. Alles aber in kurtzem Begriff zu sagen / hatte der hochwürdigste Bischoff zu Noyon selbsten / ein hocherleuchter Seelen-Hirt / und grosser Eyfferer für den Geistlichen Wohlstand seines Bistums das Vertrauen / und schickte zu Sebastian die jenige auß seiner Geistlichkeit / welche nach ihrem heiligen

ligen Stand nit also vollkommen/ wie er es verlangte/ gelebt haben. Er schickte sie/ sag ich/ zu disem frommen Lehrmeister im Geist/ damit sie von ihme ihrer Schuldigkeit halber underwisen/ und zu Verbesserung ihrer Sitten angeführet wurden. Das aber Sebastian hierinfalls alles Vergnügen geleistet habe/ lasset sich auß disem schliessen / daß diser hochwürdigste Prælat vorhabens gewesen / unseren Einsidler mit dem Priesterthum zu beehren/ wie er solches in seinem Geistlichen Rath mehrmahl vorgebracht / und im Werck selbsten ihne zum Priester wurde geweyhet haben / wann sich sein tieffe Demuth nit darwider gesetzt hätte / von welcher Tugend zu reden uns noch übrig ist.

XX. Absatz.

Seine Demuth.

MAn betrachte die Demuth eintweder als ein Verachtung seiner selbst / wegen erhaltener Erkanntnuß seiner eignen Nichtig- und Armseeligkeit / oder als ein Vermeydung der Ehren / und als ein Verlangen/ verdemüthiget zu werden; so ist unlaugbar/ daß Bruder Sebastian dise Tugend in höchstem Grad erstigen. Wir haben im ersten Theil diser Lebens-Beschreibung gesehen/ wie er im Weltlichen Stand zu unterschidlichen Dienst- und Aemb-

keren gelanget/ doch aber hat er selbige niemahl gesucht/ und noch weniger sich in der Ehr erhoben/ obwohlen er eines lebhafft- und tapfferen Gemüths gewesen. An dem Pracht hatte er kein eintziges Wohlgefallen/ und von eytler Ehr liesse er sich auff keine Arth übergehen/ wie dessen ein scheinbare Prob ist/ daß er von Jugend auff das Vorhaben gehabt / allen Welt-Eytelkeiten vollkommen abzusagen.

Bey so guter Beschaffenheit seines Geists in Weltlichem Stand ist leicht zu schliessen / wie weit er in der Demuth fortgeschritten nach Eintritt in die Einsamkeit / da er gantz allein/ und verborgen in seiner Zellen nach aller Gelegenheit der Betrachtung hat obligen mögen über jene Beweg-Ursachen / welche den Menschen verbinden/ sich vor Gott / und vor den Menschen auff das tieffeste zu ernidrigen. Das Göttliche Liecht hatte ihm den doppleten Abgrund seiner Nichtigkeit / und der Sünd also klar zu erkennen geben/ daß er sich ohne Anstand aller Menschen Verachtung würdig gehalten.

Also ware er beständig gesinnet/ und in solcher Verdemütigung stellte er sich täglich vor GOtt / da er sein Gebett/ und Betrachtung anzufangen begunte. Armseeliger Sünder / pflegte er auffzuruffen / der ich nichts bin dann Staub und Aschen / Ellend / und Unfähigkeit / auch nur einen guten Gedancken auß mir selbsten zu schöpffen / oder ein Wort vorzubringen/ welches vor der Majestät GOttes angenehm wä-

wäre! alsdann erwartete er mit Ehrenbietigkeit / und hörte auffmercksam an / was dem HErrn beliebte / seinem Diener in das Hertz zu reden. Gleichwie dann das Gebett eines Demütigen die Wolcken durchtringt / also ist jenes / welches Sebastian mit so tieffer Verdemüthigung begleitet / biß zu dem Thron GOttes gestigen / und hat von dar alle übrige Tugenden auff ihn herab gezogen / welche ihm jedoch die Demuth nit benommen / in Erwegung daß jene durch dise seye erlangt worden. Es beobachten aber vile dises nit genugsam / indem sie nur Anfangs ihrer Bekehrung sich der Demuth befleissen; so bald sie aber in der Andacht etwas zugenommen / lassen sie sich von eytlem Wohlgefallen übergehen / und verliehren hiermit alle bißher erworbene Tugend / weil sie die Demuth verliehren / ohne welche kein andere Tugend bestehet.

Die Demuth Sebastian hatte tieffe Wurtzel gefasset / und ware also steiff bevestiget / daß selbe dem Anstoß der Eytelkeit nit unterworffen gewesen / daran die andächtige Seelen so vilfältige Gefahren außstehen. Wann ihn jederman ehrte als einen Heiligen / und als ein außgemachtes Vorbild aller Tugenden hervor striche / ware er der eintzige / welcher gar nichts tugendhafftes an sich wahrgenommen; dann sein Demuth ihn gleichsam blind gemacht / etwas Guts an sich selbsten zu sehen. Er hielte sich wie ein heiliger Franciscus für den armseeligsten

sten und grösten Sünder der gantzen Welt/ und dessen hatte er ein solchen Eintruck / daß er zuweilen seinen vertrautisten Freunden bekennte/ daß/ wann ihn GOtt nit mit Beyhülff sonderderbarer Gnad beschützte / und seiner seits er sich nit alle Täg sorgfältig zur Beständigkeit anfrischte / er noch in Gefahr wäre/ nach 40. Jährigem Buß-Leben wider in die Welt zu kehren/ und in die gröste Sünd und Laster zu fallen.

Dieweil er sich voller Mängel und Fehler zu seyn glaubte / deren Erkanntnuß ihm die eigne Lieb/ wie er geförchtet/ benemme/ hat er seinen Lehrjünger offt gebetten/ ihne zu ermahnen/ und darüber zu straffen. Kurtz zuvor ist gemeldt worden/ wie ungern er gesehen / wann man Rath zu begehren zu ihm kommen; weilen er sich für gantz untauglich gehalten / einen guten Rath außzugeben. Auß eben disem Geist hat er selbst nichts wichtigeres übernommen / ohne zuvor bey anderen / vornehmlich bey seinen Vorgesetzten sich anzufragen. Ja so weit verdemüitigte er sich / daß er auch die Meynung seines Jungen / der ihm gedienet / eingehollet / und dessen Verstand dem seinigen vorgezogen.

Nit weniger ware Sebastian äusserlich demütig in Worten / als innerlich in Gedancken. Von sich selbsten redete er gar wenig/ und das wenige / was er geredt/ zihlete fast allzeit ab / sich zu ernidrigen; nichts sorgfältiger verhütete er / als ihm selbst durch das Reden einiges Lob

zu-

zuzuziehen. Vor seiner Einsamkeit ist er inder Welt vil herum gereiset / er hat Feld-Züg verrichtet / er ist bey grossen Herren wohl daran gewesen / hat auch allerhand ansehnliche Dienst versehen. Wie manches Gespräch hätte er mit angenehmer Erzehlung unterhalten / oder ein unschuldige Freud durch Beybringung der ihm zugestossenen Begebenheiten bey guten Freunden erwecken können? aber fast niemahl meldete er etwas von allem disem / oder so er darvon ein wenige Meldung in das Gespräch eingeführt / geschahe es nur zur Aufferbauung / oder einem und anderem auß seinen Vertrautisten zu willfahren / deren Tugend / und Bescheidenheit ihm bekannt gewesen.

So fast er alle Ehr geflohen / desto mehr (wie gemeinlich geschihet) ist ihm dieselbe so gar biß in die Einsamkeit nachgefolgt. Sein gröstes Verlangen ware / in frembder Landschafft unbekannt zu leben; aber sein Tugend hat ihn in kurtzer Zeit verrathen / und also bekañt gemacht / daß auch hoche Stands-Personen von erstem Rang neben so vilen anderen sein Einöde besuchten / indem nun eben so leicht die eytle Ehr hätte einschleichen können / wann er dergleichen Gäst gar nit eingelassen / als wann er dieselbe freywillig hätte an sich zu ziehen gesucht; also empfangte er sie zwar mit aller Ehrenbietigkeit; aber sein scharffsinnige Demuth gabe ihm auch allerley Mittel ein / sich bey so vornehmen Leuthen verächtlich zu machen / oder wenigsten ihr

Hoch-

Hochachtung zu verkleineren. Er stellte sich vor ihnen in dem schlechtist- und verächtlichsten Auffzug/ als nur zu erdencken ware: in dem Sommer zwar/ da er in seinem Garten die Erden umgrabte/ öffnete er den ankommenden sein Porten/ angethan mit einem leinenen armseeligen Rock/ und auff Holtz-Schuh gehend gleich den ärmisten Bauren auff dem Land. Zu anderer Zeit aber/ wann er an Gypps-Bilderen gearbeitet/ sahe man ihn mit einem Schurtztuch umgeben voll der Matery/ mit der er umgienge/ wormit auch Händ und Angesicht nit selten besudlet waren. Da man fragte/ wo sein Bedienter wäre? sagte er: ich hab keinen Bedienten. Oder wo ist euer Jung? der/ so bey mir wohnt/ gab er demütig zur Antwort/ ist mein Bruder/ nit aber mein Diener/ oder mein Jung.

In seiner Zellen scheinte die blosse Armuth hervor; es ware nichts darinn zu sehen/ als ein schlechtes Tischlein/ zwey oder drey alte Sessel von Stroh/ und etlich erdene oder höltzerne Geschirr. Von denen Bilderen seiner eignen Arbeit/ die so vil andere Zimmer außziehrten/ hat er kein eintziges in seiner Zellen auffgehängt/ die unaußgemachte aber/ so man sahe auff dem Boden herum stehen/ haben zu keiner Zierde gedient.

In dem Bezirck seiner Einsidlerey hätte er einen ansehnlichen Garten anlegen können. Die ober seinem Hauß nit weit entfernte Wasser-Quell wäre gar tauglich gewesen/ den Garten

ten mit einem Brunnen zu versehen : man hat ihm so gar eingerathen / mitten in seinem Garten ein angenehmen Wasser-Sprung anzurichten / wie ohne sondere Mühe geschehen / und sein Geschicklichkeit leichtlich hätte ins Werck bringen können. Dieweil aber alles dises für einen armen Eremiten zu kommlich und eytel scheinte / hat er sich niemahl überreden lassen / solche Einrichtung zu unternemen ; sondern vergnügte sich seinen Garten nur mit solchen Erdgewächsen anzupflantzen / die zu seiner Nahrung tauglich / das Wasser aber laitete er von oben herab in sein Einsidlerey durch einen Canal / den er selbst mit grosser Arbeit außgegraben.

Indem also Sebastian demüthig in seinen Wercken / in seinen Worten / und noch mehr innerlich in seinem Hertzen / hat er dem Versprechen Christi gemäß / erhöhet zu werden verdienet nit allein bey Lebens Zeit / da ihn jederman geehret / sondern auch nach seinem Todt / wo sein Gedächtnuß in beständiger Hochschätzung beharret / welches nit minder ein billiche Belohnung / als ein sichere Zeugnuß ist seiner wahrhafften Demuth.

XXI. Absatz.

Sein letste Kranckheit / und sein Tod.

Wie-

WIewohl Sebastian in ununterbrochner Ubung des bußfertigen Lebens veraltet / hat er nichts destoweniger dasselbe freymütig fortgesetzt / und hertzhafft übertragen. Das Leben aber selbst ist ihme fast unerträglich vorkommen nur allein der Ursachen halber / weilen es ihme verhinderlich gewesen / seinen GOTT / zu dem allein sein Begird / und Liebe abzihlte / vollkommen zu besitzen. Das hitzige Verlangen mit Ihm vereiniget zu seyn / machte ihn öffters auffruffen mit dem Propheten: wann werde ich hingehen und erscheinen vor dem Angesicht des HErrns. Dahero er auch bey seinem Geliebten umb baldige Aufflösung von den beschwärlichen Banden seines Leibs kläglich gebetten. Er hatte allbereit über 70. Jahr erlebt / befande sich aber anbey bey noch so guten Leibs-Kräfften / daß er geforchten / in dem Ellend diser Jammer-vollen Sterblichkeit villeicht noch geraume Zeit zuzubringen. GOtt aber in Anhörung der widerhollten Seufftzer erbarmete sich seiner / und gabe ihm die Annäherung seines Ends zu erkennen. Erstlich durch entstandene Kranckheiten.

Beyläuffig vier Jahr vor seinem Tod hat er angefangen / an Leibs-Kräfften mercklich abzunemmen. Sein Magen aber ist auff einmahl also schwach worden / daß er grosse Schmertzen deßhalben erlitten. Einstens haben ihn die Gichter / und Zusammziehung der Nerven unvorsehens überfallen / dardurch er aller Sinnen be-

beraubt / nächst bey dem Hinscheyden zu seyn scheinte / und deßhalben mit der letsten heiligen Oehlung versehen wurde. Diser Gefahr ist er zwar glücklich entgangen / hat auch widerum so vil Kräfften erhollet / daß er seinen Verrichtungen nachkomen mögen: nach dritthalb Jahren aber ist ihm fast gleicher Zufall begegnet / da man ihm auch das anderte mahl die H. Oehlung gereichet. Nach überstandenem auch disem widerholltem Anstoß ist er sehr schwach und entkräfftet verbliben / darauß leicht abzunemmen ware / daß sich sein seeliges End herbey nähere. Was ihm aber solches noch sicherer angekündet / ware ein andere Bottschafft / als nur die Entfallung der Kräfften: nemlich er empfande ein innerlich-gantz deutliche Ermahnung von GOTT wegen innstehendem Tod / dardurch er also eingenommen worden / daß / obwohlen sich sein Gesundheit von Zeit zu Zeit etlich mahl in besserem Stand befunden / er nichts destoweniger beharzlich versicherte / daß er in kurtzem werde von diser Sterblichkeit auffgelöset werden.

Dise iñerliche Ankündung des Tods vermehrte seinen Glauben / erweckte seine Hoffnung / entzündte seine Liebe / und vergnügte gleichsam alle seine Begirden. Sein Trost und Freud ware so groß / daß er es auch vor anderen nit verbergen könte. O wie aufferbäulich ware / ihn von der Ewigkeit reden zu hören als einen / der selbe nächst vor Augen angesehen / und willigst in Bereit-

schafft gestanden/ darein zutretten? wie achtete er für gering alles / was er so vil Jahr hindurch gethan/ und außgestanden in Vergleich der unaussprechlichen Belohnung/ welche er verhoffte? Sein Gewissen hat ihm dazumahl Zeugnuß geleistet der gehaltenen Treu/ also/daß er mit dem H. Paulo ohne Vermessenheit sagen könte: Ich hab gestritten einen guten Kampff: Ich hab den Lauff vollendet: Ich hab die Treu auffrichtig bewahret; nun ist mir nichts mehr übrig als die Cron der Gerechtigkeit / welche mir der HErr / als der gerechte Richter geben wird. Worbey er genugsam zu erkennen gab/ wie er nit auß eigenen Kräfften gestritten/ noch die Feind seiner Seelen überwunden / sondern allen Sieg der Göttlichen Gnad schuldig seye. Man könte auch nit wohl ein grössere Danckbarkeit als die seinige sehen für den hülffreichen Beystand / welchen er in seinem Einsidlerischen Leben von GOtt genossen.

Wann er seine Gedancken gewendet auff die Sünden / und auff die Gefahren zu sündigen / von welchen er in der Einsamkeit beschützet worden/ könte er sein danckbares Gemüth nit genugsam außgiessen nit allein gegen dem Göttlichen Geist / der ihn also fürsichtig in die Einöde geführt/ sondern auch gegen alle die jenige/welche ihm zu disem glückseelig- und heiligen Leben verhülfflich gewesen. Wie er dessen ein schöne Prob gegeben denen Ordens-Geistlichen des Carthäuser-Closters/ als dise ihn zu besuchen /

da

da er nit mehr könte außgehen/ gemeinschafftlich in sein Clausen kommen seynd. Dann an statt daß er die Ordens-Leuth umfangen/ wie er sonst im Brauch gehabt/ warffe er sich nider auff seine Knye/ und liesse nit nach/ biß er ihnen allen die Füß geküsset/ wiewohl sie sich bemüheten/ ihne darvon zu verhinderen/ und mit Verwunderung fragten/ was für ein ausserordentlicher Antrib zu solcher Ubung der tieffen Demuth Ursach gebe? Ach/ sagte er/ ich kan ja nit zu vil thun/ noch jemahl gemäß der Schuldigkeit genugsam erweisen/ wie hoch ich euch für die empfangene Gutthaten verbunden bin. Ihr seyd nach GOtt die Urheber meines Glücks/ und meines Heyls. Er gabe ihnen hernach zu erkennen/ daß er unter dem Nahmen der Gutthaten nit so fast verstehe die liebreiche Beyhülff/ welche er von ihrer Freygebigkeit zu seinem Leiblichen Unterhalt genossen/ sondern daß er vorderst in Betrachtung ziehe das jenige/ was sie beygetragen theils zu seinem Beruff durch Verleyhung der Einsidlerey: theils zur Beharzlichkeit in demselben durch ihr Geistreiche Anführung; massen er vorderst durch ihre Trost-volle Ermahnungen/ durch ihre heylsame Rathschläg/ und durch ihre heilige Exempel darinn seye erhalten worden.

Die gute Ordens-Geistliche wurden von solchen Worten innerist/ und biß zu Vergiessung der Zäher bewegt. Sie bewunderten sein erkanntliches Gemüth/ als nit minder die grosse

Hochschätzung des Berusss / welche er in spa-
them Alter mit dem ersten Eyffer bezeugte: in-
sonderheit aber sein tieffe Ernidrigung / die ihn
gleichsam schamroth gemacht in Ansehung / daß
man seiner wegen so vil Mühe und Sorg trage.
Er könte nit fassen (wie er sagte) daß diejeni-
ge / so ihn besser als andere kennten / so vil Gut-
heit für ihn tragen / ihne zu besuchen / Speiß /
und andere Erquickung zuzuschicken / da er des-
sen als ein armseeliger Sünder / und aller Boß-
heit voller Mensch allerdings unwürdig seye.
Auß welchen dann erhellte / daß je nächer sein
End herbey geruckt / desto mehr sein Eyffer /
sein Demuth / sein Ergebenheit in den Göttli-
chen Willen / und alle andere Tugenden / die man
jederzeit an ihm geprisen / hervorgeleuchtet.

Sein Verlangen ware allzeit / daß ihn der
Tod antreffe mit denen Waffen in der Hand.
Dann dise Weiß zu reden pflegte er zu brau-
chen / umb dardurch an Tag zu legen sein stand-
haffte Liebe zur Buß / zur Abtödtung seiner
selbst / und zum Leyden.

Es hat auch der liebe GOtt seinen Wunsch
erfüllet / dann als er selbsten nit mehr im Stand
gewesen / die Bußwerck zu üben / hat ihm die
Göttliche Vorsichtigkeit ein Creutz auffgelegt /
welches umb so verdienstlicher / je minder es
auß eignem Willen ausserwählet worden. Mas-
sen neben anhaltenden Schwachheiten / und
Magen-Schmertzen / dardurch er allen Lust zur
Nahrung verlohren / ihm das Unglück begegnet /
daß

daß er sich unter der Arbeit das Schenckel-Bein nit wenig verwundet / und deßhalben eintweder wegen der Wunden selbst / oder wegen unrecht gebrauchten Mittlen bey sechs Monat lang dermassen durchtringende Schmertzen erlitten / daß seine Kräfften noch mehr erschöpfft / und er die letsten zwey Monat vor seinem Tod gar nit mehr stehen / oder ausser der Ligerstatt seyn können. Und dises ware das Creutz / auff welches er zu End ist angenaglet worden / nachdem er es vorhin auff seinen Schulteren mit unermüdeter Treu getragen.

Gleichwie aber ein Schwachheit die andere nach sich ziehet / also ist auß anhaltenden Wund-Schmertzen bald darauff ein langsames Fieber entstanden / welches das noch übrige Leben nach und nach völlig auffgezehret. Wo indessen bey solchem Zustand seine Augen und Angesicht genugsam zu erkennen gaben / wie ruhig das Gemüth / und wie häuffig der Geist mit andächtigem Trost erfüllet sey. Er redete dazumahl gar wenig / eintweder wegen allzugrosser Schwachheit / oder weilen er sich mit GOtt allein in der Stille seines Hertzens / ohne solches äusserlich zu offenbaren / hat beschäfftigen wollen. Umb nichts zu versaumen / hat man ihm in so heiliger Beschaffenheit die allerheiligste Weegzehrung / und zum drittenmahl die H. letste Oehlung gereicht.

Nachdem also seine Seel mit dem kostbaren Blut JEsu Christi abgewaschen / und durch die

heilige Salbung von allen noch übrigen Macklen gereiniget ware / hat er die Vollbringung seines Opffers in sanfftem Frid erwartet / welches endlich nach etlich Stund lang gedaurten letsten Zügen sich zugetragen den 31. Jenner im Jahr Christi 1695. So das 76.igste seines Alters / und das 44.igste des einsamen Lebens zu Arbroye gewesen.

XXII. Absatz.

So bald das seelige Ableiben Bruders Sebastian bekannt worden / hat ihn der allgemeine Ruff heilig gesprochen / und ist alsbald zu seinem Leichnam ein ungemeiner Zulauff entstanden mit solcher Ehrerbietigkeit / wie man gottseeligen Personen / so in lieblichem Geruch der Heiligkeit von diser Welt abscheyden / gemeinlich zu erweisen pflegt.

Es waren bey dem Verstorbnen etlich Closter-Bediente von der Carthauß / welche die letste Täg dahin geschickt worden / umb dem Krancken beyzustehen. Dise auß billicher Forcht gar zu grosser Unordnung / so das antringende Volck verursachen könte / haben nit allein für rathsam / sondern für nothwendig erachtet / den Eingang der Einsidlerey zu verschliessen. Unter welcher Zeit sie des Verstorbnen Leichnam mit dem Geistlichen Habit bekleydet / gleichwie er es kurtz vor seinem End

von

von ihnen begehrt / und selben unterdessen in die kleine Hauß-Capell übersetzt in Erwartung der Ordens-Geistlichen / welche ihn von dort erheben / und in ihr Begräbnuß tragen solten. Dann zu wissen / daß Bruder Sebastian dißfalls seinen letsten Willen vor einem geschwohrnen Notario, und zweyen darzu erbettenen Zeugen eröffnet / und verlangt habe / auff dem Berg Regnault bey den Carthäuseren zur Erden bestattet zu werden gemäß der Erlaubnuß / welche ihm R. P. Prior, und das gantze Closter gutwilligst darzu ertheilt haben.

Aber die Innwohner zu Arbroye, welche ihren liebsten Mit-Burger / als einen kostbaren Schatz bey sich zu behalten / und in der Pfarr-Kirch daselbst einzusencken beschlossen / wolten der Entführung bey Zeiten vorkommen ; versammleten sich zu disem End bey der Clausen / trangen mit Gewalt hinein / und entrissen den Leichnam / welchen sie in die Pfarr-Kirch übertragen. Nachdem sie aber denselben biß zu weiterer Bestattung bey dem Chor-Altar nider gesetzt / sperreten sie das Kirch-Thor / mit einhellig gefaßtem Vorsatz / die Leich Bruders Sebastian nimmermehr auß ihren Händen zu lassen / auch so gar mit Gefahr ihres Lebens die jenige abzutreiben / welche sie berauben wolten des vermeynten Eygenthumbs / dessen rechtmässigen Besitz sie ihnen selbsten zugeignet.

Nach erhaltenem Bericht von diser Gewaltthätigkeit wolten die Ordens-Geistliche in der

Carthauß sich mit denen Baurs-Leuthen in keinen vergebnen Streitt einlassen / wohl wissende / wie eigensinnig / und hartnäckig dieselbe zu seyn pflegen / besonders wann ihr Widerstand sich auff den Vorwand einer Andacht steiffet. Sondern nahmen den ordentlichen Weeg / und liessen die Sach an den Herrn General Vicari gelangen mit Vorweisung des letsten Willens / welchen Bruder Sebastian durch das auffgerichte Instrument hinterlassen / und dardurch er in der Carthauß begraben zu werden anverlangt hatte. Von der Geistlichen Obrigkeit ist auff solches der Ausspruch samt einem Befehl dahin ergangen / daß vormahliger Herr Pfarrer von Arbroye, welcher kurtz zuvor ein andere Pfarr zu Susoye bezogen / sein vorige aber annoch zu versehen hatte / alsobald den Leichnam Bruders Sebastian auß der Pfarr-Kirch erheben / und auff den Berg Regnault, umb alldort selben den Ordens-Geistlichen in der Carthauß einzuhändigen / solte übertragen lassen.

Disem Befehl gemäß verfüget sich herr Pfarrer eylfertig nach Arbroye, und nachdem er seine Pfarr-Kinder bey der noch verschlossenen Pfarr-Kirch zusamm beruffen / eröffnet er ihnen nit allein den von Herrn General Vicari ergangnen Ausspruch / sondern ermahnet selbe ernstlich / sowohl die Kirch-Thür ohne Widerstand auffzuschliessen / als auch gehorsam zu Überbringung der Leich in die Carthauß verhülff

hülfflich zu seyn. Alles Zusprechen aber Herrn Pfarrers ware umsonst; massen die Innwohner des Orths allerdings in disem Stuck zu gehorsamen sich widersetzt/ mit ungereimtem Vermelden/ daß Herr Pfarrer nach angetrettener anderer Pfarr an disem Orth nichts mehr anzuordnen/ oder zu befehlen habe.

Allem Ansehen nach ware kein anderes Mittel als der Gewalt übrig/ umb die widerspännige Leuth zum schuldigen Gehorsam zu treiben. Es waren etwelche Soldaten von der Garnison zu Noyon zugegen/ welche Zeugen gewesen dises ungerechten Verfahrens der Bauren. Den Streitt dann ohne weiteres auffzuhehen/ erbotten sie sich/ ein paar Compagnien ihrer Cameradten auß der Statt abzuhollen/ umb den Leichnam auß der Kirch zu nemmen/ und in die Carthauß zu listeren. Darzu wurden auch die Ordens-Geistliche/ so fern ihnen diser Anschlag gefallen hätte/ die Erlaubnuß von dem Königlichen Statthalter/ oder von dem Commandanten zu Noyon ohne Beschwärnuß erhalten haben. Es versicherten so gar die verständigste Rathgeber/ ohne gewaffnete Hand werde man niemahl zu Vollziehung des von Geistlicher Obrigkeit ergangenen Befehls gelangen mögen.

Nichts desto weniger hat sich R. P. Prior von der Carthauß nit bereden lassen/ dises gewaltsame Mittel anzuwenden/ darauß gefährliche Folgen zu beförchten wären; indem die Soldaten/ wie er angemerckt/ nit allein die Sach mit

Hitz pflegen anzugreiffen/ sondern auch nach ein-mahl angelegter Hand nit leichtlich inzuhalten seynd; und dahero billich zu förchten/ daß nit der Gewalt weiters/ als man verlange hinauß getriben/ oder gar ein Blut-Vergiessung verursacht werde/ welches dann P. Prior als der sanfftmüthigst- und bescheidniste Mann über alles zu vermeyden gesucht/ und mithin den milderen Weeg des Rechts dem gewafneten Gewalt hat vorgezogen.

Der unverhoffte gute Außgang hat erwisen/ daß GOtt dise sanfftmüthige Weiß zu handlen wohlgefällig gewesen; gleichwie er hingegen den Ungehorsam der Innwohner zu Arbroye gestrafft; massen dise selbst untereinander in Uneinigkeit gerathen/ und gleichsam verwirret nit mehr gewußt/ was zu reden und zu schliessen/ oder mit des Verstorbenen Leichnam vorzunemmen seye; indem sie denselben schon über 24. Stund in ihrem Gewalt gehabt/ und doch zu begraben sich nit getraut/ unangesehen ihres hartnäckigen Vornemmens/ ihne niemahl ausser der Pfarr begraben zu lassen.

Durch eben dise Mißverständnuß/ und langes Verweilen hatten die Carthäuser Zeit gewonnen/ sich bey der Obrigkeit/ welcher das Dorff Arbroye unterworffen/ gebührende Vorsehung zu thun; und weilen dasselbe der Herrschafft des Domm-Capitul zu Noyon zugehörig/ rufften sie an den Obrigkeitlichen Gewalt

des

des Herꝛn Ober-Amtmanns des Orths vorgesetzten Richters / umb den Handel zu vermittlen / und die Unterthanen zum Gehorsam zu bringen. Diser verfüget sich dann ungesaumt dahin samt zweyen Domm-Herren / und dem P. Procurator von der Carthauß / welcher bey diser gantzen Strittigkeit einen mit sonderbarer Klugheit gemässigten Eyffer an den Tag gelegt.

Die Pfarꝛkirch ware noch verschlossen / als erstgedachte Herren zu Arbroye angelangt. Dahero vor allem denen Innwohneren anbefohlen worden / das GOtts-Hauß zu eröffnen / mit Betrohung / sie als auffrührische Unterthanen mit gebührender Straff zu belegen / im Fall sie sich weigeren solten / den schuldigen Gehorsam alsobald zu leisten. Dem Befehl nach wurde die Kirch eröffnet / und nachdem die vier Abgeordnete hinein getretten / seynd etlich auß den ältist- und ersten des Dorffs umb die Ursachen ihres bißherigen Verfahrens zu vernemmen / herbey beruffen / alles übrige unnothwendige Volck aber abgewisen / und auß der Kirch geschafft worden. Ihr Einwendung bestuhnde in folgenden:

Erstlich / sagten sie / daß der seelige Bruder Sebastian über 40. Jahr unter ihnen wohnhafft gewesen / in ihrer Pfarꝛ gelebt / und in ihrer Kirch dem GOtts-Dienst beygewohnet / und die heilige Sacramenten empfangen habe; dahero nichts billichers / als daß er auch in ihrer Pfarꝛ solle begraben werden. P. Procurator

antwortet hierauff/ daß einem jeden frey/ auch von allen Rechten zugelassen/ und erlaubt seye/ nach eignem Belieben/ oder Andacht das Orth zu seiner Begräbnuß außzuwählen/ wie lang er im̃er in einer Pfarr sich auffgehalten/ und darinn gelebt habe: die heilige Geheimnuß habe Bruder Sebastian zwar gemeinlich in der Pfarr-Kirch/ bekanter massen aber auch sehr offt in der Carthauß empfangen/ und obwohlen er sein Gewissen dem Herrn Pfarrer anvertraut/ seye doch P. Prior von der Carthauß beständig sein Führer im Geist und Weegweiser zur Tugend gewesen. Mit einem Wort Bruder Sebastian habe mit dem Leib auff dem Berg von Arbroye, mit Hertz/ und Gemüth aber auff dem Berg Regnault gelebt.

Die Gegen-Parthey legte dise Antwort zum Vortheil ihres Handels auß/ und sagte/ daß auff solche Weiß/ wann ein jeder an jenem Orth/ welches er selbst bestimmet/ müsse begraben werden/ Bruder Sebastian an keinem anderen Orth als in ihrer Pfarr könne zur Erden bestattet werden; indem es ein bekannte Sach/ daß er schon vor mehr Jahren ein schrifftliche Erklärung deßhalben gemacht habe. Disem ist also/ widersetzte P. Procurator, daß Bruder Sebastian einstens sein Grabstatt zu Arbroye schrifftlich habe anverlangt; daß aber solches nit so fast auß freyem Antrib/ und Willen/ sondern bloß dem Einrathen Herrn Pfarrers nit zu widersprechen geschehen sey/ gibt augenscheinlich zu erkennen/ daß so bald Herr Pfar-

rer

rer sein Pfarr geändert / auch Sebastian sein gethane Erklärung verändert/und hingegen in der Carthauß bittlich angelangt habe/ ihme nach dem Ableiben seine Ruhestatt unter den Mit-Brüderen auff dem Berg Regnault zu vergönnen. Ubrigens / setzte er hinzu / mag Ursach geben haben zu der ersten Erklärung / was da wolle / so ist doch gewiß / daß dieselbe umgestossen/ und vernichtet worden von seinem letsteren Willen / welchen er vor dem Notario, und zweyen Zeugen bestättiget/ und dardurch außtrucklich verlangt in der Carthauß begraben zu werden.

Die streittende Einwohner/ wiewohl von solcher Antwort genugsam überwisen/ wolten nichts desto minder ihr vermeintes Recht behaupten/ und brachten zu disem End noch zwey Ursachen vor/ dardurch sie sich aber selbst und ihr vornehmstes Absehen an den Tag gelegt. Wir haben zum Trost unserer gantzen Gemeinde / sagten sie/ beständig erfahren/ daß / so lang der fromme Einsidler bey uns gewohnt / unsere Felder / und Weinberg allzeit geseegnet / und fruchtbar waren. Dise Gutthat hat uns Zweifsels ohne sein vil vermögendes Gebett zu wegen gebracht; also haben wir auch inskünfftig dergleichen gute Würckungen seiner Vorbitt zu verhoffen / wann sein Leib in unserer Pfarr auffbehalten/ und bey uns verbleiben wird.

Dise Ursach zu widerlegen fiele umb so leichter/ je deutlicher P. Procurator zu verstehen gabe

be / daß die empfangene Wohlthaten / so ihnen GOtt wegen des seeligen Bruders grossen Verdiensten mitgetheilt / kein Recht zum Besitz seines Leichnams zulege; sondern sie vilmehr verpflichte / sich erkanntlich / und danckbar darumb zu erzeigen. Solches aber erweise ihr Verfahren gar schlecht / massen sie sich dem gottseeligen Verlangen ihres Gutthäters widersetzten / und die Vollziehung seines letsten Willens zu verhinderen trachten. Auff solche Arth werden sie anstatt weiteren Seegens vilmehr die Ungnad / und Straff über sich ziehen. Die Vorbitt des Verstorbnen vor dem Göttlichen Angesicht zu erwerben / sollen sie seinen letsten Willen in Ehren haben / zu Erfüllung dessen selbst eyfferen / und sein Gedächtnuß andächtig verehren.

Dahin gehet eben unser gantzes Absehen (widersetzten die Gegner) und eben dises ist die vornehmste Haupt-Ursach / warum wir unser Pfarr seines Leichnams nit wollen berauben lassen. Den seelig in GOtt verschidnen Bruder Sebastian halten / und ehren wir als einen grossen Heiligen / dessen hoche Verdienst GOtt ohne allen Zweiffel durch Wunderthaten bey uns wird scheinbar machen. Dardurch aber wird Ursach / und Gelegenheit an die Hand geben / daß bald in unserer Pfarr Neuntägige Andachten angestellt / und von allen Orthen Wahlfarter bey uns anlangen werden; welches ja vorderst zu Vermehrung der Ehre des Diener GOttes / dann auch zum Ansehen und grossen Nutzen unserer Pfarr gereichet.

Gleich-

Gleichwie nun der bißherige Widerstand hauptsächlich auff disem eigennutzigen Grund ruhete / also hat P. Procurator die Einwohner freundlich ermahnet / doch endlich zu begreiffen / daß ihr Absehen / und Meynung nit allerdings rein / und ordentlich / folgends weder GOtt / weder dem Verstorbenen möge gefällig seyn. Anbey sagte er / wie mit ihnen jedermann übereins komme / und Bruder Sebastian nach Zeugnuß seines Tugend-vollen Lebens für einen Seeligen in dem Himmel halte / unterdessen aber könne niemand wissen / ob es GOtt belieben werde / das Urtheil der Menschen mit Wunderzeichen zu bekräfftigen. Ohne Vermessenheit könne man der Göttlichen Anordnung / wie auch dem Außspruch der H. Kirch in disem Stuck nit vorgreiffen; dann diser eigenthumlich zusteht / so wohl die Heiligkeit / als jene Würckungen / so für Wunderzeichen angesehen werden / zu untersuchen; indem öffters Mirackel außgesprengt / oder geglaubt werden ohne vorgehende rechtmässige Erforschung / auß purer Leichtglaubigkeit / oder Unwissenheit / oder auch schändlichen Eigennutzigkeit. Endlichen mögen die Proben der Heiligkeit so groß seyn / als sie wollen / sey doch nit erlaubt / einen Verstorbnen offentlich zu verehren / ehe und zuvor der Außspruch / und allgemeine Erklärung von dem Päbstlichen Stuhl deßhalben ergangen; sondern ein jeder könne ihn unterdessen ehren durch fleissige Nachfolg seiner Tugenden / und durch

Ver-

Verbesserung des Lebens nach seinem Beyspihl. Dises ist/ was Bruder Sebastian (setzte der Pater hinzu) anjetzo von euch begehret / und nit ein einbildnerische Verehrung/ oder Außbreittung seiner Heiligkeit / dardurch ihr ihn mehr vermeint groß zu machen / als ihm kan angenehm / und gefällig seyn. Wie ist es möglich meine Freund ! daß euer unternemmen dem frommen Diener GOttes gefalle / da es GOtt selbsten Mißfallen verursachet / als welchen ihr beleydiget durch den Ungehorsam gegen seine Statthalter auff Erden / nemlich gegen euere Geistlich- und Weltlich- vorgesetzte Obrigkeit.

Einer auß den Gegneren/ und zwar der hitzigste / ohne Zweiffel aber auch der best- gesinnte ist von disen letsteren Worten sehr bewegt worden; bekennet derohalben/ daß nichts billichers / als daß man GOtt / und den jenigen gehorsamme / welche das Recht an seiner Statt zu sprechen haben. Darauff er mit weynenden Augen hinzugesetzt / er verlange sich dem letsten Willen des Bruders Sebastian, welcher allzeit sein bester Freund gewesen/ nit zu widersetzen. Indem aber sein Leib in ihrer Kirch nit könne beygesetzt werden / solle man ihm wenigstens die Gnad nit versagen / denselben zum Grab auff den Berg Regnault zu tragen. Die übrige auß den gegenwärtigen Einwohneren setzten ihren Streitt noch ein kleine Zeit fort / endlich aber haben sie sich nach dem Beyspihl ihres Mitburgers gleichfalls ergeben/ und umb eben

selbige Gnad angehalten / so ihnen auch verwilliget worden.

Nach disem also ist die Erhebung des Leichnams nach Kirchen-Gebrauch von einem Herrn Capellan zu Noyon vorgenommen worden / dieweil Herr Pfarrer von Sousoye vorgefallner Geschäfft halber abwesend ware; und vier der ersten Einwohner von Arbroye haben sich die Leich zu tragen dargestellt. Wegen dazumahl sehr kaltem Wetter / und anderthalb Schuhe tieffen Schnee hat man zwar ein Fuhr angeschafft / welche an dem Fuß des Bergs die Todten-Bahr auffnemen solte. Die Todten-Träger aber waren so voll des Eyffers / und Ehrenbietigkeit / daß sie ihr werthiste Burde auff alles Zureden nit ablassen / noch gestatten wollen / daß der Ehrwürdige Leichnam auff einem Wagen solte geführt werden. Ja sie betheurten / daß wann auch die Grabstatt zehen Meil von dannen entlegen wäre / sie denselben mit Freuden dahin übertragen wolten.

Es hat sich auch erwisen / daß ihre Wort mit dem Werck übereinstimmten; massen ihr Eyffer nit zugelassen / daß sie auff dem gantzen Weeg nur still gestanden / will nit sagen / außgerastet hätten. Neben der Begleittung hat sich ein unbeschreibliche Menge Volcks eingefunden / welches von Fruhe Morgens an biß zur Mittags-Zeit den Außgang des Streitt-Handels auff dem Kirchhoff zu Arbroye erwar-

cket / und nachgehends biß zum End der Leich-Begängnuß auff dem Berg Regnault verharret.

In der Carthauß ware schon selbigen Tags in der Fruhe ein herzlicher GOtts-Dienst für die Seel des abgeleibten gehalten worden / weilen dessen Leib zu erhalten kein Hoffnung mehr übrig gewesen. Desto grössere Verwunderung aber ist entstanden / als die Ordens-Geistliche vernahmen / daß ihn die Einwohner von Arbroye selbsten mit so grossem Eyffer herbey tragen / als sie zuvor gezeigt / denselben bey sich zu behalten. Die gantze Geistliche Gemeinde kame entgegen / und empfangte die Leich bey der Porten ihres Chors. Allwo der Priester / welcher selbe begleitet / nach beyderseits abgelegter Begrüssung sie als ein kostbare Hinterlag dem P. Prior eingehändiget. Unter währendem Kirchen-Gebett / so alsdann auff gewohnliche Weiß verrichtet worden / stunde der Todten-Sarg mitten in dem Chor außgesetzt. Wobey billich anzumercken / daß / obwohlen über dreyssig Stund von der Zeit des Ableibens verflossen / und der Leichnam unbedeckt in gröster Kälte überbracht worden / nichts destoweniger seine Händ gantz weich / und biegsam verbliben.

Man bedeckte ihn unter der Zeit / als er ungefähr vier Stund lang also in dem Chor außgesetzt gestanden / mit einem Todten-Tuch; di-

ser Vorsorg aber ungeacht hat das antringende Volck fast seinen gantzen Bart / einen Theil von den Haaren / und ein grosses Stuck von seinem Rock hinweg geschnitten / massen ein jeder etwas von ihm zum Angedencken nach Hauß bringen wolte.

Endlich wurde er nach vollendter Vesper zur Erden bestattet / und eben die vier Baurs-Leuth / welche ihn von Arbroye gebracht / erhielten auch die Gnad / denselben auff den Gotts-Acker der Carthäuser zu tragen. Die Begräbnuß ist allda mit allen den Ceremonien vollbracht worden / mit welchen die Carthäuser ihren Mit-Brüderen die letste Ehr zu beweisen im Brauch haben.

Da nun der Ehrwürdige Leichnam / welcher dem Carthäuser-Closter auß so vilfältigem Recht zugehörte / den Ordens-Geistlichen in Besitz verbliben / glaubten sie anbey / verbunden zu seyn / das jenige / was ihnen von dem Lebens-Lauff dises Dieners GOttes besser als jemand anderen bekannt / in offentlichen Truck zu geben. Es ist auch ohne dises nichts billichers / als daß die grosse Tugend / welche sich so vil Jahr hindurch in der Dunckle tieffester Demuth verborgen gehalten / nach dem Tod an das Tag-Liecht gebracht werde zu grösserer Ehre GOttes / und zu allgemeiner Erbauung der Glaubigen.

Alle /

Alle / ſo diſe Beſchreibung leſen / werden von dem Verfaſſer demüthig gebetten / ſeiner in dero Andacht und Gebett ingedenck zu ſeyn / und von GOTT die Gnad zu erlangen / damit derſelbe dem Vorbild diſes vollkommnen Einſidlers / deſſen Leben er beſchriben / auff diſer Welt getreu nachfolge / auff daß er ſeiner Belohnung gleichfalls in dem Himmel theilhafftig werde.

Amen.

Alles zu Gröſſerer Ehr GOttes / und Mariæ.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Friesl, Georg

Leben des ehrwürdigen Sebastian Sichler

Rottweil 1746

V.ss. 45#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10787576-1
VD18 14492253-001